

## Landschaftsbild und Siedlungsgang in einem Abschnitt der süd- östlichen Kalkalpen (Ostkarawanken und Steiner Alpen) und seinen Randgebieten.<sup>1)</sup>

Von Günter Glauert (München).

Die hier zu behandelnden Gebirgsgruppen sind seit wenigen Monaten stärker in den geopolitischen Gesichtskreis getreten. Bilden sie doch nun einen Teil des großen alpinen Grenzgürtels, der das neue Großdeutsche Reich von seinen Nachbarn im Süden scheidet. Gerade hier, in den nördlichen Steiner Alpen, am Sanntaler Sattel (2001 m) erreicht das Deutsche Reich seinen südlichsten Grenzpunkt. Der „naturverstärkte“ Grenzzug der Karawanken und Steiner Alpen wird von nun an eine größere Bedeutung erlangen, da er jetzt zum Grenzsaum nicht nur (wie immer schon) zweier Völker, sondern auch zweier großer Staaten geworden ist.

### Die naturlandschaftliche Ausgangsform in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Kulturlandschaft.

Im Urlandschaftsstadium stellen Ostkarawanken und Steiner Alpen eine dichtbewaldete<sup>2)</sup> Hochgebirgslandschaft dar, deren randliche Teile von teils versumpften, teils fichten- und föhrenbewachsenen Schotterebenen gebildet werden. Unterhalb der in einer Höhe von ca. 1500 m beginnenden Almregion dürfte es bei der starken Befeuchtung kaum nennenswerte, von Natur waldfreie Gebiete gegeben haben. Ein großer Teil des Gebirgslandes scheidet von vornherein fast völlig für eine künftige kulturlandschaftliche Entwicklung<sup>3)</sup> aus. Es sind dies die eine hohe Reliefenergie aufweisenden Stöcke und Rämme des Kalkhochgebirges, insbesondere dessen oberste Höhenstufen von ca. 2000 m an. Zu diesen zählen die Einzelmassive von Obir und Pezen im Norden und die teils kamm-, teils plateauförmig entwickelten Steiner Alpen einschließlich Raducha und Krainer Storschiz im Süden.

<sup>1)</sup> Diese Abhandlung bildet eine Vorarbeit zu einer landeskundlichen Behandlung des Gebietes. Ihr lag ein teilweise bereits 1934, teilweise 1935 fertiggestelltes, später überarbeitetes Manuskript zugrunde. In diesem Aufsatz werden hauptsächlich die Randgebiete des Gebirges behandelt.

<sup>2)</sup> „Wo heute Wald steht, da ist er auch für die Urlandschaft anzunehmen“. D. J a u f e r: Bemerkungen zur historischen Besiedlung der Alpen- und Karstländer. Geogr. Zeitschr. 1908, S. 199.

<sup>3)</sup> Hierzu siehe auch D. M a u l l: Geographie der Kulturlandschaft, Berlin und Leipzig 1932, S. 124/25.



Der zwischen Nordkarawanken und Steiner Alpen hinziehende Ušchowa-  
kamm ist nicht ganz so kulturfeindlich.

Die schroffen, zerrissenen Hochgebirgsformen, die Steilwände, welche die Hauptfelsbildner (Kalk und Dolomite) bedingen, drücken die Grenzen aller Lebensformen herab. Eiszeitliche Ueberformung mag im einzelnen die Hochgebirgszüge noch verschärft, manche Wände noch versteilt haben. Die leichte Lösbarkeit und Verwitterbarkeit der Kalksektoren setzt den zerstörenden Kräften wenig Widerstand entgegen, sodaß Steinschlagsgefahr und Vermurung droht. Riesige Schuttmassen unter den Wänden, in Karen und Talschlüssen ersticken weithin jede Lebensäußerung. Infolge der Wasserdurchlässigkeit des Kalkes herrscht Verkarstung und Quellenarmut, der trockene Boden mit seiner mageren Verwitterungstrume kann nur einen spärlichen Pflanzenwuchs ernähren.

Die steilwandigen Durchbruchstäler der Flüsse (Sann, Feistritz, Ranker, Bellach und Mieß) sind infolge ihrer Enge und häufigen Klamm-  
bildung meist siedlungsfeindlich.<sup>4)</sup> Die Grenzen der Siedlungsmöglichkeit sind in den tief in den Gebirgskörper eindringenden Trogschlüssen<sup>5)</sup> der Steiner-  
Alpen Täler besonders niedrig. Sie liegen im Norden zwischen ca. 750 m bis 900 m, im Feistritztal bei ca. 600 m. Nur da, wo Porphyre und Werfener Schichten sanftere Hänge bilden oder fluvioglaziale Schotter und Schutt-  
kegel aufgeschüttet wurden, sind den Kulturkräften einige Ansatzpunkte gegeben. Die den Steiner Alpen südlich vorgelagerten niedrigen Kalk-  
plateaus von Stefansberg, Ulrichsberg und Gozd (ca. 700 m) besitzen eine gewisse Lage- und Klimagunst.

Auch das Kalkhochgebirge ist nicht völlig ohne jeden kulturlandschaft-  
lich nutzbaren Boden. Ermöglicht doch der dürre Rasen der Polstersegge,  
der bis weit über 2000 m hinauf noch große Flächen überzieht, dem an-  
spruchslosen Schaf noch seinen Lebensunterhalt.

Die Lössböden bedeckt besonders in den höheren Plateaugebieten große  
Räume. Dennoch finden sich auch dort noch einzelne prächtige Kräuter- und  
blumenreiche Matten über der Waldgrenze, welche von Rind und Schaf  
genutzt werden können. Die trefflichen Weideböden der Wengener Schichten  
im Gebiet der Steiner Alpen und der Koroschiza sind da besonders hervor-  
zuheben, aber auch die sonnseitigen Hänge von Obir und Pezen geben

<sup>4)</sup> Die Talaustritte sind oft durch eiszeitliche Schotter und tertiäre Konglome-  
rate verbaut. Ueber diese und andere der Siedlung ungünstige Faktoren in den  
Karawanken s. auch W. Paschinger, Die Karawanken als Strukturgrenze, Deut-  
sche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung, 2. Jahrg. 1931/32 S. 144.

<sup>5)</sup> R. Krebs: Die bewohnten und unbewohnten Areale der Ostalpen. Geogr.  
Ztschr. 1912, S. 446, 448, 449.



schöne Weideplätze. Im allgemeinen aber gehören diese zerrissenen und verkarsteten Umgebiete der südöstlichen Kalkalpen zu den geringwertigsten der ganzen Ostalpen.

Im nördlichen Karawanzug Obir-Bezzen stellen die so häufig hervorbrechenden mächtigen Bleierzvorkommen, in der Bellacher Kotschna Quecksilbervorkommen und in den südlichen Steiner Alpen Brauneisensteinlager nicht unbedeutende Energiequellen dar, die von den Kulturkräften ausgewertet werden können. Das starke Gefälle der Gebirgsflüsse Kanter, Bellach, Sann und Mieß, sowie der große Walddreichtum vervollständigen das Bild der hier kulturlandschaftlich wertvollen Kräftevorräte.

Im kristallinen Schiefergebiet der Ostkarawanken und des Krainski reber, sowie im Tuffhügelland sind die Bodenbedingungen bessere als im Kalkgebirge. Die kristallinen und paläozoischen Schiefer und die andesitischen Tuffe weisen nicht die steilen Böschungswinkel des Kalkes auf, sie bilden schief-frag-tonige Verwitterungsböden, welche in tieferen Lagen bis ca. 1200 m dem Getreidebau und der Graswirtschaft bei guter Durchfeuchtung ziemlich günstige Bedingungen gewähren. Am besten geeignet erscheinen die weichen Schiefer des Seeberggebietes, sowie die Mchentuffe des Leutsch-Oberburger Hügellandes.<sup>6)</sup> Granite und Tonalite ragen als gewellte Rücken empor und tragen dichten Waldwuchs.

Häufig erhaltene alte Talböden und Gehängeleisten über den tief eingeschnittenen rezenten Tälern sowie die fluvioglazialen Schotterterrassen des Sannals zwischen Laufen und dem Rieher Becken sind wegen ihrer hochwasserfreien Lage besonders siedlungsgünstig. Vor allem bieten die sonnseitigen Hänge der Bellach und ihrer Seitentäler, ferner jene der obersten Sann und Mieß und des Tuffhügellandes solche Möglichkeiten.<sup>7)</sup> Allerdings hat die sonnseitige Lage auch Nachteile, da die ausdörrende Wirkung der Besonnung bei dem oft dünnen, schotterigen Boden sehr stark ist. Starke Regenfälle (Herbstregen!) schwemmen die geringe Verwitterungsrume oft weg, legen die Hänge bloß und gefährden die Täler durch Uberschwemmungen. Die sehr tonhaltigen oberkarbonischen Schiefer und Sandsteine der südlichen Ostkarawanken sowie die miozänen Tegel des Lobniggrabens neigen zu häufigen Rutschungen und bedrohen diese Gebiete mit Murgängen (Schuttströme bei der Komendaalpe, Kristanhöhe, Lobniggraben usw.).

Die im kristallinen Ostkarawankengebiet auftretenden Vorkommen von Kupferkiesen, Fahlerzen und Zinnober, sowie die zahlreichen Kohlen säurequellen nebst den Glanzkohlen von Lobnig haben zwar nicht die kultur-

<sup>6)</sup> Hier wird die obere Grenze der Siedlungsmöglichkeit weit hinaufgerückt.

<sup>7)</sup> Auch im Kristallin des Krainski reber (Tscherna- und Driethgebiet) finden sich siedlungsgünstige Hänge.



landschaftliche Bedeutung wie die Bleierzge der Nordkarawanken, vermögen aber auch die lokale Erschließung zu fördern. Im Krainski reber-Gebiet treten Kaolinlager hinzu.

Der Waldreichtum im kristallinen Gebiet ist unerschöpflich, auch die Wasserkraft ist bedeutend.

Dem Verkehr bietet das Kalkhochgebirge meist unübersteigbare Hindernisse.

Der nördliche Karawanenzug Obir-Bezgen bildet den ersten Querriegel zwischen Klagenfurter und Laibacher Becken, der nur von Bellach und Mieß durchbrochen wird. Von diesen Flüssen hat nur der erstere eine größere Bedeutung für den Verkehr, da er über den Seeberg ins Laibacher Becken leitet (Verbindung Innerösterreich-Adria).

In den Engpaßstrecken zwischen Rechberg und der Trobeklamm werden sich daher anthropogeographische Grenzen bilden können, wie auch auf dem Verbindungskamm zwischen Obir- und Bezgenplateau.

Die im Kristallin hinter den Engen liegenden Punkte im Bellach- und Mießtal (Eisenkappel, Schwarzenbach) erscheinen als Sammler des Verkehrs der kristallinen Längstalfurche (Zelltal—Ebriachgraben—Lobnig/Leppen—Remscheniggraben—Mieß-Koprein) begünstigt.

Das ganze mittlere Ostkarawanenland zwischen Obir-Bezgenzug und Steiner Alpen bietet dem Verkehr lange nicht die Hindernisse, wie das Kalkgebirge. Es stellt im Schiefergebiet zwischen Seeberg und Uchowka und in der ostwestlichen Längstalfurche eine Paßzone zwischen zwei Kalkgürteln dar.

Die durch wellige Granit- und Tonalkämme begrenzten ostwestlich verlaufenden Seitengraben der Bellach gliedern das Land in mehrere kleine Lebensräume unter.

Die südliche Karawanenkette ist hier zwischen Koschuta und Uchowka zerrissen bzw. teilweise bis ca. unter 1200 m abgesunken. Ihr kommt daher nur noch eine geringe verkehrshemmende (Bellachengtal), aber kaum noch eine grenzbildende Bedeutung zu. Einen stärker scheidenden Charakter besitzt erst wieder der über 1900 m hohe, steile Uchowakamm.

Das Kalkgebirge hat in diesem Abschnitt seinen verkehrsfeindlichen Charakter stark eingebüßt, der wasserscheidende Kamm zwischen Bellach, Kanfer und Sann wird von paläozoischen Schiefen gebildet. Die Kammwasserscheiden spielen auch in unserem Alpengebiet eine wichtige grenzbildende Rolle, da sie meist den Verkehr stark behindern. Sie werden als Trennungsaum anthropogeographischer Kleinträume scheiden und vielleicht auch später als schützende Staatengrenzen wirken.<sup>8)</sup>

<sup>8)</sup> Siehe D. Maull: Die bayer. Alpengrenze. Diss. Marburg 1910 S. 21.



In den Steiner Alpen tritt uns ein Hochgebirge von ungleich größerer verkehrsfeindlicher und grenzbildender Wirkung entgegen, als es die Ostkarawanken sind. Scharfe Strate im Westen und NW., massige Plateaus im Osten und SO. bilden einen besonders von Norden her schwer übersteigbaren Grenzwall. Die steil gegen Norden abfallenden Scharten des Hauptkamms liegen außer dem Steiner Sattel alle über 2000 m und eignen sich in keinem Falle zum Durchgangsverkehr; nur Hirten- und Jägersteige können hier Platz finden. Die Dede der weiten verkarsteten Plateaus wirkt wohl ebenso abschreckend auf den Verkehr als die Steilheit der Wände. Hier gewinnt der wertlose Grenzsaum eine besondere Breite und Unübersichtlichkeit. Eine Grenzlinie wird sich hier wohl erst spät entwickeln.

Die Engpaßstrecken von Kanfer und Sann werden innerhalb des Kalkgebirges dem Verkehr große Hindernisse bereiten, wenn nicht gar ihn unmöglich machen. (Nadel!). Hier werden sich bei noch größerer Steilheit der Talwände Engpaßgrenzen<sup>9)</sup> entwickeln müssen, welche stärker scheiden als beispielsweise der in weichen Schiefeln gelegene Seeberg (1218 m), welcher Bellach- und Kanfergebiet, Klagenfurter und Laibacher Becken eher verknüpft als trennt.

Der Kanfer-Engpaß von Siebenbrunn und die Nadelenge zwischen Sulzbach und Deutsch erscheinen gleicherweise zur Bildung einer Landesgrenze geeignet, welche vom Krainer Storschitz über den Hauptkamm der Steiner Alpen zur Raducha und zum Großen Travnik verlaufen würde. Das Mießgebiet fällt dabei dem Norden zu. Die Engen kammern beide zwei scharf begrenzte Kleinräume gegen Süden ab: Das infolge Schieferbodens und glazialer Ausräumung siedlungsgünstige Oberseeländer Becken und den engen Sulzbacher Kessel, dessen Nordhänge allein besseren Schieferboden aufweisen.

Die zahlreichen Trogtäler der Nordseite (wie auch Sann und Mieß) bilden Sadgassen des Verkehrs und können zur Gliederung kleiner Lebensräume dienen. Das unruhige Gewirr des Tuffhügellandes im SO. ist nicht besonders verkehrsgünstig, zahlreiche Rämme und Seitenrämme sondern einzelne Talandschaften ab (Podwollouleg, Drieth, Katzenwinkel (Mačkin kot) und erleichtern so die Bildung kleiner anthropogeographischer Einheiten.

Die durch den niedrigen Tschernasattel (902 m) verknüpften Täler der Drieth und Tscherna und besonders das Neultal weisen den Weg vom mittleren Sanngebiet nach dem Feistritztal und zum Rande des Laibacher Beckens (Fernverbindung Ungarn—Italien über Cilli—Laibach).

<sup>9)</sup> D. Maull a. a. O. S. 21.



Im Norden und Süden sind dem Gebirgsland jungtertiäre Hügellandschaften vorgelagert, deren günstige Lage- und Klimabedingungen im Verein mit besseren Böden den Kulturkräften ein frühes und nachhaltigeres Eingreifen ermöglichen.

Am Rande des Kärntner Beckens bieten die Terrassen des sandig-schotterigen Sattnikkonglomerats ganz gute Siedlungsbedingungen, und Braunkohlevorkommen erhöhen den Kulturwert des Beckenrandes.

Miozäne Lehme und Tone begünstigen den Anbau im Hügelland von Stein am Rande der Oberkrainer Ebene. Die besten Entwicklungsmöglichkeiten weisen die ebenen Borländer auf.

Ihre günstige Verkehrslage am Kreuzungspunkt von Fernverbindungen (Ungarn—Marburg—Draudurchbruch—Klagenfurt—Pustertal im Jauntal, Ungarn—Cilli—Sanntal—Trojanapaß—Laibach—Adria im Laibacher Becken, ferner Innerösterreich—Bölkermarkt—Eisenkappel—Seeberg—Krainburg—Triest), sowie ihr warmes Klima (Klagenfurter Becken!) befördern eine frühe Erschließung.

Die sandig-schotterigen Böden glazialen Ursprungs haben meist den Nachteil der Wasserarmut und befürworten eine Erschließung längs Flüssen und Bächen in mehr geschlossener Siedlungsform. Dies gilt ebenso auch für das Rieher Becken und für die Schotterterrassen der Feistritzweitung zwischen Stein und Streine. Am Austritt von Gebirgsflüssen in die Ebene sowie am ganzen Gebirgsrande können sich Orte mit Sperr- und Schutzfunktion entwickeln (Rechberg, Globasnitz, Bleiburg, Höflein, Stermol, Stein u. a.).

Bei der Betrachtung haben sich Gunst- und Ungunstlandschaften herausgeschält.

Zu ersteren gehören die klimatisch bevorzugten Randlandschaften des Klagenfurter, Laibacher und Rieher Beckens samt ihren tertiären Borhügelländern. Auch die kristallinen Gebiete der Ostkarawanken und des Krainски reber sowie das Tuffhügelland von Leutsch und Oberburg sind durch bessere Böden günstig gekennzeichnet.

Dagegen ist das Kalkhochgebirge durch den großen Anteil unproduktiver Felsbedeckung, starke Schartung des Kammes, erhebliche mittlere Kammhöhe, sehr starke Waldbedeckung und Undurchdringlichkeit als naturverstärkter Grenzzug bzw. als ca. 30 km breite „Grenzeinöde“<sup>10)</sup> eine charakteristische Ungunstlandschaft.

<sup>10)</sup> B. Paschinger, a. a. O. 1931/32, S. 138, 145.



## Entwicklung der Kulturlandschaft.

Vorgeschichtliche und keltorömische Zeit gestalteten das Landschaftsbild des Hochgebirges gar nicht, das der Randlandschaften aber nur spärlich und an wenigen Punkten um. Am meisten wurde noch das Jauntal (Juenna), dann das Laibacher- und Kieker-Beden, noch weniger das Sawebergländ von keltorömischen Kulturkräften erfaßt.<sup>11)</sup>

### Das Landschaftsbild zu Beginn der slowenischen Landnahme.

In unserem Gebiet konnten daher die Slowenen wohl in noch geringerem Maße an einer bereits vorhandenen Kulturlandschaft ansetzen als im übrigen Norikum und Pannonien. Nur die randlichen Ebenen- und Bedenlandschaften lagen ja im Ausstrahlungsbereich provinziäl-römischer Kulturkräfte.

Im Hügelland des Sann-Sawegebietes gab es einige punkthaft angeordnete Straßenstationen. Das äußerst weitmaschige Straßennetz umging das Hochgebirge mit vielleicht einer Ausnahme (Seeberg-Saumweg) völlig. Dazu kam nun noch eine ziemlich erhebliche Verödung<sup>12)</sup> des römischen Kulturlandes der Randgebiete als Folge der Völkerwanderungskämpfe.

Die Straßenstationen des untersteirischen und des Sawebergländes waren zerfallen, Juenna,<sup>13)</sup> das Zentrum Ostkärntens, von den Alpen-Slawen zerstört.

Jedoch sind wohl gerade hier nicht alle alten Verbindungen zerrissen worden, da wir den Gegendnamen „Jun“ später in Verbindung mit Heiligennamen als Bezeichnung der ältesten aquilejischen Pfarren<sup>14)</sup> des Jauntals finden; auch die politische Einheit dieser Gegend taucht später im Jauntalgau<sup>15)</sup> wieder auf. Klebel sieht die ältesten aquilejischen Pfarren geradezu als Romanenvorposten<sup>16)</sup> im Slawenland an!

<sup>11)</sup> Vgl. G. Glauert: Zur Besiedlung der Steiner Alpen und Ostkarawanken. Deutsch. Arch. f. Landes- u. Volksforschung I 1937, S. 459, 460.

<sup>12)</sup> Vgl. Otto Rammel: Anfänge deutschen Lebens in Oesterreich bis zum Ausgang der Karolingerzeit, Leipzig 1879, S. 180; Franz v. Krones. Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer, insbesondere Steiermarks, Kärntens und Krains. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Stuttgart 1889, S. 332; Jauker, a. a. D. 1908, S. 204; Anton Mell: Grundriß der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte d. Landes Steiermark, Graz-Wien-Leipzig 1929, S. 69; E. Klebel: Geschichte der Pfarren und Kirchen Kärntens, Carinthia I 1926 gegen übertriebene Verödungsauffassungen.

<sup>13)</sup> Aug. Jaksch: Geschichte Kärntens bis 1335 I, Klagenfurt 1928, S. 49.

<sup>14)</sup> E. Klebel, a. a. D. 1926, S. 38, 39.

<sup>15)</sup> Franz v. Krones, a. a. D. 1889, S. 340; E. Klebel, ebenda, S. 39; siehe auch ders.: Die mittelalterliche deutsche Siedlung im ... deutsch-slowenischen Grenzraum. In „Die südostdeutsche Volksgrenze“, 1934, S. 32.

<sup>16)</sup> E. Klebel, a. a. D. 1926, S. 40.



Einige wenige Römersiedlungen haben sich wohl erhalten, wie wahrscheinlich Lahovče = Walchschorf<sup>17)</sup> am Südrand des Tertiärhügellandes von Stein und das spätrömische Carnium, welches im 6. Jahrhundert langobardisch war und als Krainburg später zur Hauptstadt der Creina marcha wurde.

Während im trockeneren Jauntal und im Riezer Becken inselhaft mehr oder weniger bedeutende waldfreie Flächen aufgetreten sein dürften, blieben das Hochgebirge und größtenteils auch die Hügelländer wie bisher Wald-Felslandschaft, die Schotterebenen, besonders das Laibacher Becken, wie ehemals größtenteils Wald- und Sumpfland.<sup>18)</sup>

### Die alpenlawische Landnahme.

Wie Sidaritsch<sup>19)</sup> für Steiermark, Simon Pirchegger<sup>20)</sup> speziell für das Mürzgebiet und Milko Kos für Kärnten<sup>21)</sup>, Vatovec<sup>22)</sup> für den Tüfferer Bezirk feststellten, haben die Slowenen zunächst vor allem die Hügelländer, die niedrigen Gebirgslagen, die sonnseitigen Talränder und Berghänge besiedelt, aber auch die Ebenen- und Beckenränder mit ihren Schuttkegeln sowie gewisse randliche und gewässernahe Teile der großen Schotterebenen. Von einer völligen Leerlassung der weiten Schotter-

<sup>17)</sup> 1384 als Walchschorf genannt (Urkunden- und Regestensammlung Schumi, Michelstettener Urkunde; Nationalmuseum Laibach). Lahovče von lah = Welscher, Walch; s. auch Kutar in seiner Besprechung der v. Kroneš'schen Arbeit über die deutsche Besiedlung der östl. Alpenländer, in Mitt. d. Hist. Vereins für Krain, 1891, S. 63; ferner 1412 als „Walchschorf“ erwähnt, s. Lev ec in: Mitt. d. Hist. Vereins f. Krain, 1895, S. 8; vgl. ferner Jlešič, Kmetska naselja na vzhodnem Gorenjskem. Geografski Vestnik 1933, S. 90.

<sup>18)</sup> Dieses erhellt auch durch die Inhaltsangabe der Ortsnamen, auf die in einer späteren Abhandlung eingegangen wird.

<sup>19)</sup> Marian Sidaritsch: Geographie des bäuerl. Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark. Graz 1925, S. 38.

<sup>20)</sup> Kartenbeilage zu Simon Pirchegger: Die slawischen Ortsnamen im Mürzgebiet. Veröffentl. d. slaw. Instituts an d. Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin I, Leipzig 1927. Die slawischen Namen erscheinen hier hauptsächlich an den Talhängen des Mürztales und seiner Seitengraben, ferner an d. Hängen d. Beckens von Aflenz und auch sehr häufig auf Bergen (Dullwitz, Aflenzer Staritzen). Talböden und -auen werden mit Ausnahme der Weitung von Kapfenberg immer gemieden.

<sup>21)</sup> Milko Kos: Slovenska naselitev na Koroškem Geogr. Vestnik 1932, S. 137, 138, 141, betont, daß die ersten Slowenen in Kärnten die überschwemmungsreichen Talböden u. d. größ. Ebenen wegen deren Siedlungsfeindlichkeit infolge schlechter Abwehrmöglichkeit, wasserarmer Böden und ausgedehnter Waldbestände mieden.

<sup>22)</sup> Vatovec: K starejši upravni in gospodarski zgodovini laškega okraja Ljubljana 1927.



flächen durch die Alpenlawen, gegen die sich Jlešič<sup>23)</sup> und Melik<sup>24)</sup> wenden, kann freilich nicht die Rede sein. Jedoch dürfte Jlešič<sup>25)</sup> die Intensität gerade der Besetzung der Ebenen weit überschätzt haben. Ueber die Erweiterung der spärlichen, noch vorhandenen vorgeschichtlichen und keltorömischen Kulturlandinseln dürften die ersten Alpenlawen in den mittleren Ebenen verhältnismäßig nur wenig hinausgekommen sein. Anders in den Hügelländern und Randgebieten.

Dieser Grundzug des slawischen Besiedlungsvorganges erscheint auch im Gebiete des Jauntals, der nördlichen oberkrainischen Ebene und ihres gebirgigen Trennungsgürtels bestätigt (vgl. die Ortsnamenerklärung).

Die Slowenen sind hier entlang den Nebenflüssen von Drau und Sawa vorgeedrungen und haben vor allem das ziemlich fruchtbare Tertiärhügelland von Stein, das Sawebergland, die Ränder des Kiezer Beckens, das Moränenhügelland am Ostende des Draugletschers und die klimabegünstigten, terrassentragenden Vorlagen der Karawanken und Steiner Alpen besiedelt. Die ausgedehnten, wasserdurchlässigen Schotterebenen des Jaunfeldes zwischen Eberndorf und Bleiburg, sowie der oberkrainischen Ebene zwischen Kanfer und Steiner Feistritz haben sie nur relativ schwach mit Siedlungen besetzt, und zwar größtenteils längs wasserspendenden Flüssen<sup>26)</sup> und Bächen.

Dann sind sie auch in das höhere Gebirge eingedrungen, aber zunächst mehr in die randlichen Teile, in die innersten Täler damals wohl kaum zur Anlage von ständigen Siedlungen.

Mit diesen Feststellungen decken sich so ziemlich die Verhältnisse, welche H. von Wißmann im mittleren Ennstal<sup>27)</sup> angetroffen hat. Dort findet sich das alte Siedlungsland auf breiten Terrassen im Moränenhügelland und auf größeren Schwemmkegeln innerhalb der hauptsächlichlichen Verbreitung der Kiefer, bezw. des Kiefernheidewaldes. Im Ennstal selbst liegen nur wenige Namen slawischen Ursprungs, die meisten an den hügeligen Talrändern.

<sup>23)</sup> Jlešič: Kmetska naselja na vzhodnem Gorenjskem. Geogr. Vestnik 1933, S. 77, 83, 84, 89, 93, 94.

<sup>24)</sup> Anton Melik: Kmetska naselja na Slovenskem. Geogr. Vestnik 1933 S. 158.

<sup>25)</sup> Jlešič, ebenda S. 77 ff., 89, sucht die alte Besiedlung der Ebenen auch durch Heranziehung der kirchlichen Organisation und der Ortsnamen nachzuweisen.

<sup>26)</sup> Ueber die Flußnähe der slowenischen Siedlungen s. auch E. Klebel, Die mittelalterliche deutsche Siedlung, a. a. O., 1934, S. 70.

<sup>27)</sup> H. v. Wißmann, Das Mitter Ennstal, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Bd. 25/1, Leipzig 1927 Karte S. 69, ferner S. 70/71. — Derf., Die bäuerliche Besiedlung und Verödung des mittleren Ennstales, Petermanns Mitt., 1927, S. 65; vgl. auch H. Pirchegger, Gesch. d. Steiermark, I, Gotha 1920, S. 81, welcher ebenfalls die Vermeidung sumpfiger Niederungen und die Bevorzugung von Schwemmkegeln an den Mündungen von Seitenbächen sowie von Hügelgebieten erwähnt. Dazu ferner E. Klebel, a. a. O., 1934, S. 70.



### Nach der Herkunft der Orts- und Familiennamen.

In den altbesiedelten randlichen Teilen des Klagenfurter und besonders des Laibacher Beckens überwiegen die Orts- und Hof- bzw. Familiennamen slawischer Herkunft in zum Teil erheblichem Ausmaße.

In der Moränenhügel- und Wannenlandschaft des unteren Bellachgebietes<sup>28)</sup> sind von 33 Ortsnamen 58.8% slowenischen Ursprungs und von den 1827 auftretenden Familiennamen<sup>29)</sup> sind es 62.5% (westlich und südlich der Bellach) bzw. 63.7% (östlich der Bellach bis St. Stefan—Wakendorf).

Am Nordhange der Karawanken, auf den Terrassen und Plateaus der tertiären Vorbergzone ist die slowenische Besiedlung fast ähnlich dicht.

Die schotterigen und sandigen Sattnikkonglomerate sind hier Träger eines Quellhorizontes, welcher die Wasserversorgung ermöglicht. Dazu kommt die seit altersher bekannte Schutzlage, vereint mit klimatischer Bevorzugung.

Machen sich doch auf den höheren Ebenheiten (ca. 700—900 m) bereits die Vorteile der Temperaturumkehr geltend. Im Winter können diese Ebenheiten bereits manchmal in Sonnenschein liegen, während in der Tiefe der Ebene ein milchiges Nebelmeer wogt.

Hier sind 54% der Ortsnamen (des Einzelhofgebiets) und ca. 59.1% der erfaßten Hofnamen<sup>30)</sup> des 16. Jahrhunderts slowenischer Herkunft.

Für die Stärke der ursprünglichen slowenischen Ansiedlung in diesen Höhengebieten spricht auch der Ortsname Slovenjach = bei den Slowenen. L e s s i a k hat den Namen dadurch erklärt, daß die Sprache dieses Gebirgsortes gegenüber derjenigen der stark verdeutschten, hauptsächlich erst später besiedelten Ebene als abweichend auffiel.<sup>31)</sup>

Im Süden der Karawanken und Steiner Alpen ist die slowenische Durchsiedlung bedeutend stärker gewesen.

<sup>28)</sup> Welche sich mit dem Hügelland des Sattnikkonglomerates verzahnt.

<sup>29)</sup> Zur Feststellung der Intensität der slowenischen (und später der deutschen) Besiedlung in den einzelnen Landschaftsgebieten können die Ortsnamen allein kein besonders genaues Bild, nur die großen Umrisse liefern. Bezügl. der Heranziehung der Hof- und Familiennamen vgl. meine Bemerkung im Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung 1937 S. 480.

<sup>30)</sup> Mittelwert; Mindestwert 51,8%. Nach Urbar Sonnegg 1535, Urbar Herrschaft Bleiburg 1524. Die dort auftretenden Familien- und Hofnamen (in Rechberg, Zauchen, Blasniken, Unterort) machen 76,9% der Hofnamensumme von 1827 aus. — Blasniken hat z. B. 55,5%, Unterort 63,7% slowenische Hofnamen.

<sup>31)</sup> L e s s i a k, Die kärntnischen Stationsnamen, Car. I, 1922, S. 25. — Von den stark germanisierten Talbodenorten führt er Globasnik, Jaunstein, Loibegg, St. Stefan und Wakendorf an. Siehe auch M. W u t t e, Deutsch-Windisch-Slowenisch, Sonderabdruck aus dem Gedenkbuche „Kampf um Kärnten“, hg. vom Kärntner Heimatbund, Klagenfurt 1930, S. 11.



Die Ansicht, daß die Intensität der slowenischen Besiedlung von Norden nach Süden zunehme,<sup>32)</sup> wird also bestätigt. Besonders begünstigt sind auch im Süden der Steiner Alpen wieder die unteren Plateaus (Ulrichsberg—Stefansberg) und die Vorbergzone (ca. 700 m). Die Vorzüge der Temperaturumkehr kommen wohl auch ihnen, wenn auch vielleicht in etwas beschränkterem Maße zugute.

Dazu gesellen sich als weitere Gunstfaktoren die günstige Exposition und die Schutzlage, ferner die ziemlich guten Böden der Ulrichsberger Schiefer und Sandsteine.

Allerdings scheinen die zahlreichen Heiligen-Ortsnamen der Plateaus eine ganz frühe Besiedlung auszuschließen.

Auch die Lehme und Tone des Tertiärhügellandes von Stein bieten bessere Bodenbedingungen. Deshalb finden wir besonders im Tertiärhügelland mit die größte Dichte der slowenischen Siedlung.

In beiden Landschaften zusammen sind 71.4% der 53 Ortsnamen slowenisch. Diesem Wert entsprechen auch die Hundertsätze der erfaßten Familiennamen des 15. und 16. Jahrhunderts mit 70.4%<sup>33)</sup> für die unteren Plateaus und die Vorbergzone sowie 71.9%<sup>34)</sup> für das Tertiärhügelland.

Noch stärker ist der Anteil slowenischer Namen im südlich anschließenden Saweb ergland.

Das Tucheiner Tal<sup>35)</sup> weist ca. 88.5% slowenische Ortsnamen (von 51) auf.<sup>36)</sup>

<sup>32)</sup> v. K r o n e s, Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer. Stuttgart 1889, S. 337. — Aus der heute vorhandenen größten Dichte des Slowenentums in Untersteier, Südkärnten und Krain (im Vergleiche zu den nördlichen Landschaften) schließt v. K r o n e s, daß diese Verhältnisse schon von Anfang an bestanden.

<sup>33)</sup> Nach dem Oberburger Urbar, Amt Poreber von 1426 und dem Michelstettener Urbar von 1458. Die auftretenden Hof- und Familiennamen in Stefansberg, Ulrichsberg, Sidraž, machen 25,3% der Hofnamensumme von 1827 aus.

<sup>34)</sup> Nach Urbar Amt Grench, Urbar Amt Neul von 1571, Stadt Steiner Urbar um 1604 (Gebiet von Theiniß, Sdusch, Goditsch, Gozd. — 32,5% der Hofnamensumme von 1827).

<sup>35)</sup> Außerhalb des engeren Arbeitsgebietes. — In dem gleichfalls außerhalb liegenden Rießer Becken sind von 27 Ortsnamen beiläufig 44—50% slowenisch (Mindestzahl), eine große Zahl zweifelhaft bzw. bereits im 15. Jahrhundert zweisprachig beurkundet.

<sup>36)</sup> An der Nordseite des unteren Tucheiner Tals (einschließlich Plateau von Gozd) zählen wir von 1400—1426 nach dem lf. Gülttenbuch der Herrschaften Scherfenberg, Stein, Krainburg, Adelsberg und dem Oberburger Urbar Amt Poreber 76,9% und nach d. Urbar des Amtes Neul u. d. Oberst. Urbar v. 1571 71,4% slowenische Hofnamen.



Gegenüber dieser starken Altbesiedlung der Hügelländer, Terrassen sowie der Hänge der Vorbergzonen blieb die alpenlawische Besitznahme der großen, wasserarmen Schotterebenen ziemlich zurück.

Zwar scheinen diese Unterschiede im Jauntal auf den ersten Blick nicht so hervorzutreten, da wir im engeren Arbeitsgebiet der dem Gebirgsrand benachbarten Schotterfläche des südöstlichen Jauntales von 16 Ebenen-Ortsnamen doch noch 55.5% als slowenisch anzusehen haben.

Ebenso wie bei der Waldverteilung bekämen wir aber auch hier ein schiefes Bild, wenn wir nicht wie dort die nördlich anschließenden Gebiete um Gösselsdorf, Gablern, Mittlern, Moos, Einersdorf, Schilterndorf usw. mit in die Betrachtung einbezögen. Bei Hinzurechnung dieser Gegend (7 Orte) geht der slowenische Anteil auf ca. 40% (genauer 39%) zurück.

Im nördlichen Laibacher Becken tritt der Unterschied zwischen Hügelland und Ebene schärfer hervor. Von den 27 Ortsnamen der nördlichen Schotterebene zwischen Kanfer und Steiner Feistritz einschließlich der Weitung von Streine sind nur 48.3%<sup>37)</sup> slowenischen Ursprungs.

Von den glazialen Schotterebenen haben die Slowenen nur ganz bestimmte Gebiete besetzt, was wir an Hand der Ortsnamenverteilung feststellen können.

Einmal waren dies die zum Teil schon vor- und frühgeschichtlich besiedelten Ränder der Ebenen und die daraus aufragenden Klippen und Inselberge. Im südlichen Jauntale wären hier die meist bereits in keltorömischer Zeit besiedelten Austrittspunkte der schuttreichen Karawanenbäche aus dem Gebirge zu nennen, so z. B. Globasnik, die Nachfolgerin Juennas am Austritt des Globasnikgrabens, Feistritz (röm. Fund) am Eintritt der Bleiburger Feistritz in die Ebene, das gleichfalls früh besiedelte Loibach (röm. Ansiedlung in Unterloibach) ebenfalls am gleichnamigen Bach beim Betreten der Schotterfläche. Auch Dolintschitschach ist eine Gebirgsrandsiedlung.

Anderere Siedlungen lehnen sich an die Triaskalkklippen, die als Schubsezen der Karawanentrias erhalten sind, wie z. B. Tscherberg an den bereits hallstattzeitlich besiedelten Katharinenberg oder ähnlich das römisch besiedelte St. Stefan-Niederglobasnik und auch Tschepitschach.

Auch an die aus der Ebene aufsteigenden Phyllitrückten schmiegen sich alte Siedlungen an, wie z. B. wohl Hinterlibitsch, Viupicdorf, die Vorgängerin von Bleiburg, vielleicht auch Sorgendorf und Moos.

<sup>37)</sup> Auch bei Einbeziehung der im W und S anschließenden Gebiete von Poblje, Babendorf, Baschel, Bellach, Gotemasch, Waisach, Lausach, Mitterdorf, St. Georgen, Hülben, Winklern, Niederfeld, Fernig, Lachowitsch, Mooste, Kreuz, Podgier usw. ändert sich das Bild nicht wesentlich. Von den nun insgesamt 58 Ortsnamen der Kanfer-Feistritzebene sind etwa 51,8% slowenischer Herkunft.



Noch stärker verbreitet sind diese Hügelfuß- bzw. auch Hügelsiedlungen naturgemäß weiter im Westen in der Moränenhügellandschaft der unteren Bellach (Abriach, Glantschach, im W. Homiz) und im anschließenden Hügelland des Sattnikkonglomerates (Tihoga, Polena, Sielach).

Gebirgsrandsiedlungen wurden von den Slowenen auch im Gebiete der Krainburger Ebene mit Vorliebe angelegt.

Westlich der Kanfer finden wir außer dem mit glazialen Schottern verzahnten miozänen Hügelland um Goritsche, Trstenik, Bellach und Tenetische besonders den Südrand der Storschikgruppe von frühen Siedlungen aufgesucht. Die Orte liegen dort auf Gehängeschutt und auch auf kleinen Schuttkegeln, welche kleinere, vom Triaskalkmassiv des Krainer Storschik herabkommende Bäche herunterbrachten bzw. ablagerten (Saloch bzw. Zalog, Trstenik, Baschel). Jenseits der Kanfer setzen sich diese Gehängeschutt- und Schuttkegelsiedlungen am Südrande der Steiner Alpen fort. Dort liegen z. B. Dlscheuf (Biševci),<sup>38)</sup> ferner Grad (Nassern) und Dvorje auf dem mächtigen halbkreisförmigen Refaschuttkegel. Nicht mehr auf Schuttboden, aber noch dicht am Gebirgsrand sind Beisheid und Poženik entstanden und am Rande des Steiner Tertiärhügellandes in der sumpfigen Pšata-Ebene erst später weitere zahlreiche Orte. Im vorgeschichtlich besiedelten Komenda wurden ja altslowenische Gräber gefunden, ebenso in Mannsburg, diesem gleichfalls vorgeschichtlich bewohnten Ort am Fuße der Uranshiza.

Das ganze Gebiet der aus dem Laibacher Becken aufragenden Inselberge und ihrer Ränder ist früh auch von den Slowenen besiedelt worden, zumal hier auch bessere Verwitterungsböden zu finden sind.

Auch am Rande der keilförmig nach Norden vorspringenden Steiner Ebene haben sich die Slowenen niedergelassen (Oberperau, bzw. Perovo)

Außer den Gebirgsrand- oder Inselbergfußlagen bevorzugten die Slowenen zum anderen Mal in der Ebene selbst die Nähe von größeren Wasserläufen.

Die aus mehr oder weniger groben Kalkgeröllen bestehenden Loderböden (meist Niederterassenschotter, seltenere lehmreichere Hochterassenschotter) lassen nämlich das Wasser nur zu gut durchsickern und zwingen infolge ihrer Wasserarmut die Siedler an die Bäche heran.

So reihen sich in der Jauntaler Schotterebene slowenische Orte wie Niderglobasnik = St. Stefan<sup>39)</sup> an den Lauf des Globasnikgrabens; Feistritz<sup>40)</sup> und Gonowez sowie einige Orte nördlich von Bleiburg folgen

<sup>38)</sup> Nach der Flurform (Gewannflur) wohl jüngerer Entstehung.

<sup>39)</sup> Bereits römisch besiedelt.

<sup>40)</sup> Römerfund.



der wasserspendenden Bleiburger Feistritz, und Loibach (Ober- und Nieder=)<sup>41)</sup> liegt am gleichnamigen Bache.

Ganz im Norden erstrecken sich zahlreiche slowenische Orte auf Terrassen und Ebenheiten über der Drau in hochwasserfreier Schutzlage, sowie im weiteren Endmoränengebiet des Rinkenberges.

In der Krainburger Ebene herrschen ganz ähnliche Verhältnisse. Auch hier knüpfen sich lange Siedlungsreihen an die die wasserarme Schotterfläche durchziehenden Bäche. Nur ist die Erscheinung hier wohl noch ausgeprägter.

An der wasserreichen Kanfer ziehen sich Siedlungen meist slowenischen Ursprungs auf hochwasserfreien Schotterterrassen hin, wie Tupalitsch, Hote-masch, Waisach, Gorenje, Predassel.

Besonders stark verbreitet sind solche Orte an der aus dem Südwesten der Steiner Alpen kommenden Reka und z. T. an der benachbarten, durch Schuttanhäufung verlegten, sumpfigen Pšata (Zirklach, Fernig (Ober- und Unter=), der alte Walchenort Lachowitz usw.). Sonst finden sich gerade im Pšatagebiet auch junge Siedlungen.

An die am Ostrand des Saweberglandes vorbeifließende, auenbildende obere Steiner Feistritz reiht sich eine dichte Kette meist älterer slowenischer Orte.

Im noch innerhalb des Hügellandes liegenden Becken von Streine liegen auf meist hochwassergeschützten Schotterterrassen des eiszeitlichen Feistritzgletschers die slowenischen Siedlungen Streine, Goditsch, Podjelse Sdusch, Jeranovo.

Auch Stein selbst mit seiner ausgezeichneten, bereits früher gekennzeichneten Engpaß- und Verkehrslage am Rande des Gebirges dürfte vielleicht bereits eine kleine slowenische Siedlung getragen haben.

Im teilweise bereits römischbesiedelten Rießer Becken haben die Slowenen zunächst gleichfalls hauptsächlich nur die hochwassersicheren Ränder der Schotterterrassen eingenommen.

Der Ort Riez soll der Mittelpunkt eines slawischen Großgrundbesitzes gewesen sein.<sup>42)</sup>

Die altslawische Besiedlung aller dieser Schotterebenen war nur ziemlich dünn, ganz bedeutend geringer als die der Hügelländer und Gebirgsränder.

<sup>41)</sup> Römisch besiedelt.

<sup>42)</sup> A. Stegenšek, O najstarejši zgodovini gornjegrajskega okraja. Časopis za zgodovino in narodopisje. Maribor (Marburg) 1910, S. 27. — Die weiteren Ausführungen von St. über Riez als Sitz eines slawischen Fürsten, die Neugründung von Dörfern durch diesen, sowie über seine Ubersiedlung nach Altenburg und Oberburg (S. 28), und das Aussterben dieses Geschlechtes vor 1140 sind nichts als Vermutungen.



Sehr große Gebiete, die waldbedeckten Mittelstücke der Schotterflächen abseits der größeren Wasserläufe, zum Teil auch die Gebirgsränder selbst blieben recht siedlungsarm.

Im Jaunteil war es ein ausgedehntes Gebiet zwischen den Terrassen- (bzw. auch Moränenhügel-)siedlungen über der Drau im Norden, der Moränenhügel- und Wannenlandschaft des Klopeiner- und Zablarnig-Sees, von Gösselsdorf und Sonnegg im Westen, dem Karawankensaum im Süden und den Bleiburger Phyllitbergen im Osten.

Auch das unmittelbare Vorland der Peken blieb größtenteils noch unbesiedelt.

Im Krainburger Schotterfeld war der siedlungsarme Raum in altslawischer Zeit noch etwas größer.

Er dehnte sich zwischen den Siedlungen der Kanterterrassen im Westen und Nordwesten, der Sawa im Südwesten, dem Inselberggebiet von Flödnig—Mannsburg bis zum Sawebergland im Süden, der Pšata und dem Tertiärhügelland von Stein im Osten und dem Südrand der Steiner Alpen im Norden. Ja, jenseits der Sawa setzte sich das siedlungsarme Gebiet fort bis zum Gebirgsrande bei Bischoflad.

### Einige vorwiegende Flurtypen der slowenischen Landnahme und ihr Verhältnis zu den Ortsnamenendungen.

Die slowenische Landnahme war zwar die erste umfassende Besiedlung, aber sie erfolgte keineswegs planmäßig. Wie K. v. Mandell<sup>43)</sup> für das Innere Böhmens und A. Klara<sup>44)</sup> für den österreichischen Donauraum hervorheben, haben wir in den Weilern und Hausendörfern die älteste slawische Siedlungsschicht vor uns, welcher Block- und Weilerfluren entsprechen. Auch in Schlesien zeichnet sich nach Schlenger<sup>45)</sup> die ursprüng-

<sup>43)</sup> K. v. Mandell: Die Dorf- und Flurformen Böhmens, Heimatbildung. Sudet. Monatschr. f. Volksbildung. Reichenberg 1936, S. 49, erwähnt dort die regellos gewachsenen alten Ortsformen der Hausendörfer und Weiler.

<sup>44)</sup> Adalb. Klara: Die Grundzüge der Siedellandschaft im österr. Donauraum. Südostdeutsche Forschungen II, München 1937, S. 152, 153, führt an, daß im ältesten Siedlungsteil bei Sammelsiedlungen d. Hausendorf und eine hausendorfsähnliche Weilerform herrscht. Die Slawensiedlungen unterscheiden sich siedlungstechnisch kaum von den bajuwarischen Hausendörfern, dürften aber nie so groß angelegt gewesen sein und bildeten daher nur Weiler (ebenda S. 155); vergl. auch ders.: Die Siedlungsformen des oberöst. Mühlviertels und des böhm. Grenzgebietes. Deutsch. Archiv für Land- und Volksforschung I, 1937, S. 132, 137.

<sup>45)</sup> Herb. Schlenger: Formen ländl. Siedlungen in Schlesien. Beitrag zur Morphologie der Schles. Kulturlandschaft. Veröffentl. d. Schles. Ges. f. Erdkunde e. V. und des Geogr. Inst. d. Univ. Breslau, 1930, S. 84, 85, 200. — In der Osthälfte Schlesiens überwiegen unregelmäßige, allmählich gewachsene Dörfer (ebd. S. 185).



lich slawische Flur durch ihre Unregelmäßigkeit und Kleinheit aus, ebenso sind die zu polnischem Recht locierten Dörfer recht klein und liegen abseits vom Verkehr.

Ähnlicherweise ist im Hügelland und auch in randlichen Teilen des Klagenfurter<sup>46)</sup> und Laibacher Beckens die echte (primäre) Weilerflur<sup>47)</sup> mit Hausenorten als alte Siedlungsschicht vorherrschend, was man auch bei anderen Gegenden mit ursprünglicher alpenlawischer Siedlung festgestellt hat.<sup>48)</sup>

Selbst Jlešič<sup>49)</sup> und Melik<sup>50)</sup> halten wenigstens im Hügel- und Bergland des nördlichen und östlichen Sloweniens die echten Weiler (und folgerichtig auch wohl die Hausenorte) für die älteste Siedelform.

Dementsprechend sind von 28 Weilerortsnamen in den südlichen Vorlagen der Steiner Alpen und des Tertiärhügellandes von Stein 75% und am Nordrand der oberkrainischen Ebene einschließlich der Weitung von Streine 62,5% slowenischer Herkunft.<sup>51)</sup>

Der alten Weiler- und auch der Gehöftgruppensiedlung entspricht das häufige Auftreten bestimmter Ortsnamenendungen.

Großenteils sind diese Siedlungen nach den Bewohnern<sup>52)</sup> oder ihrer Tätigkeit benannt oder auch appellativisch nach der Geländebeschaffenheit.

<sup>46)</sup> Auch in großen Teilen Kärntens bildet der Weiler die ursprünglichste Siedlungsart; s. auch J. Schmid: Siedlungsgeographie Kärntens, Car. I. 1929, S. 140. Schmid (ebenda S. 143) denkt sich die überwiegende Mehrzahl der kärntn. Weiler aus Gehöftgruppen entstanden.

<sup>47)</sup> Neuerdings hat sich E. Klebel: Die mittelalt. deutsche Siedlung im... deutsch-slowen. Grenzraum, Berlin 1934, S. 69, 70, über die Nachteile der siedl. geogr. Bezeichnung Weilerflur bei siedl.geschichtl. Betrachtungen geäußert. Man könne hierbei die aus der Einödflur entstandene Weilerflur nicht von der ursprüngl. bzw. echten trennen. Bereits S. Jlešič, a. a. D. 1933, S. 57, unterscheidet urspr. entstandene (primäre) Weiler und durch Teilung von Einzelhöfen oder Zusammenstellung derselben entstandene sekundäre Weiler.

<sup>48)</sup> M. Sidaritsch, a. a. D. 1925, S. 76, 38; H. v. Wißmann: Das Mitter Ennstal, Forschungen zur deutsch. Landes- und Volkskunde, Leipzig 1927, S. 76; ders.: Die bäuerl. Besiedlung und Verödung des mittl. Ennstales, Petermanns Mitt. 1927, S. 65. — Bereits H. Pirchegger: Geschichte der Steiermark I, Gotha 1920, S. 404, vermutete, daß die Weilersiedlungen auf der Tüfferer Hochfläche (Gebiet der Lasche-Namen) altlawischer Herkunft seien.

<sup>49)</sup> Jlešič, a. a. D. 1933, S. 79, 80.

<sup>50)</sup> A. Melik, a. a. D. 1933, S. 165.

<sup>51)</sup> Im Sauntal und im Karawankenvorland finden sich bedeutend geringere Hundertsätze.

<sup>52)</sup> Jlešič, a. a. D. 1933, S. 84, meint, daß die Ableitungen von Personennamen von einer alten Besiedlung zeugten, wenn auch die Namen nach den örtlichen Natureigentümlichkeiten nach Schlüter und Meizen einer noch älteren Siedlungsphase entsprechen sollen. Alle Ortschaften im östl. Oberkrain, die von slawischen Personennamen abgeleitet sind, sollen in der Ebene und in breiteren Flußtälern liegen.



Fr. v. Krone s wollte aus den zahlreich auftretenden Personennamen sogar auf Benennung nach den „Ältesten“ schließen, was seiner Auffassung über die altslawische Gemeindeverfassung entsprach.<sup>53)</sup>

Besonders im Jauntal ist die Endung „-ah“ = Lokativ plur. „bei den“<sup>54)</sup> zahlreich vertreten. Ins Deutsche gingen diese Bezeichnungen als falsche -ach-Endungen über. So erscheinen im südlichen Jauntal und Karawankenvorland allein 9 solcher -ach-Endungen, z. B. Glantschach, urkundlich Glatsch (1159 bis 1173) von klanec = Wegsteile,<sup>55)</sup> also etwa bei den Leuten auf der Wegsteile; Goritschach, urkundlich Gortschach (1267—68) von gorica<sup>56)</sup> = Berglein, also bei den Leuten auf dem Berglein; Drabunatschach, slow. Drobunače von Drobun = slowenischer Personennamen,<sup>57)</sup> also etwa bei den Leuten bzw. bei der Siedlung des Drobun; Dullach von asl. dolъ, nsl. dol = Tal,<sup>58)</sup> also bei den Talleuten.

Auch am Nordrande der oberkrainischen Ebene tritt die -ach-Endung auf,<sup>59)</sup> z. B. Dvorje, urf. Dvoriach (1439 nach Chmel I.) bzw. Zwornach (Urbar Michelstetten 1458) von dvor = Hof mit Suffix -jan(inu). Dvorjan heißt der Höfler, Dvorjah = bei den Höflern,<sup>60)</sup> gleichermaßen das

<sup>53)</sup> Von Krone s, a. a. D., S. 339, 340. — Dagegen Levec: Pettauer Studien III, S. 193, welcher erklärt, daß die große Anzahl der Ortsnamen aus Personennamen kein Beweis für Sippen-siedlungen sei.

<sup>54)</sup> P. Lestiaf: Die kärntnischen Stationsnamen. Carinthia I 1922, S. 21. — Kämmel, a. a. D., 1879, S. 183. — J. Scheinigg, Slowenische Ortsnamen aus Personennamen, Car. I, 1892, S. 185, über das Suffix -janinu. Die erwähnten Ortsnamen entstanden aus Personennamen mit beigefügtem Suffix -janinu, z. B. kommt Rečanin = der Flußanwohner von reka = Fluß, Bach. Diese Bezeichnungen werden nur im Plural gebraucht, also Rečani = die Flußbewohner. Im Lokal heißt es v Rečanih = bei den Flußbewohnern, verkürzt v Rečah, daraus kommt der Name Reče. Zahlreiche deutsche Formen auf -ach gehen aus dem verkürzten Lokal hervor, z. B. Dullach aus dol = Tal. — Siehe gleichfalls Pintar, Imenoslovne črtiče, Carniola 1910, S. 76, über den Zusatz des Suffixes -jan(inu). — Nach Plešič a. a. D. S. 85 sollen die Namen mit den Suffixen -ina jüngeren Dörfern mit Streifen- und Weilerflur eigen sein.

<sup>55)</sup> P. Lestiaf a. a. D., 1922, S. 4.

<sup>56)</sup> Scheinigg, a. a. D., 1892, S. 186 (goričani von goriča, dieses von gora = Berg). Lestiaf, 1922, S. 8 — S. Pirchegger, 1927 S. 38.

<sup>57)</sup> Scheinigg, Slowenische Ortsnamen aus Personennamen, Car. I, 1892, S. 154.

<sup>58)</sup> Scheinigg, a. a. D., 1892, S. 186;

ders., Die Appellativa gora und dolu in den Ortsnamen Kärntens. Car. I. 1894, S. 59/60; Simon Pirchegger, Die slawischen Ortsnamen im Mürzgebiet, Leipzig 1927, S. 22.

<sup>59)</sup> Allerdings hin und wieder auch außerhalb des echten Weilerflurgebietes wie bei Dvorje und Zirklach. — Nach Plešič a. a. D., 1933, S. 38 war Zirklach ursprünglich ein ganz kleines Hausendorf mit Weilerflur und erhielt wohl erst später die Streifenweilerflurform.

<sup>60)</sup> Pintar, Imenoslovne črtiče, Carniola 1910, S. 76.



erst später entstandene bzw. so benannte Zirflach,<sup>61)</sup> sl. Cerklje, urf. Cirkelach (1239) von cerkev = Kirche, cerkve oder cerkle = die Kirchen. (Pri) cerkljah heißt hier bei den Kirchen<sup>62)</sup>; (siehe weiter Obergörtlach, Potoče von potočah bzw. Pototschach).

Eine weitere Gruppe von Weilerortsnamen wird ähnlicherweise aus Personennamen gebildet.

Die Bildung vermitteln hier aus den Personennamen abgeleitete Possiv-Adjektiva mit den Suffixen -ovo oder -iske<sup>63)</sup>

So heißt z. B. Adamovo (ergänze selo, selišče, posestvo) die Siedlung des Adam, Korošče, die Siedlung eines Korošec (Kärntners), Kocjanovišče = Siedlung des Kocjan (Kanzian).<sup>64)</sup> Oft fällt dann das i weg, und es heißt dann Kocjanovše.

Gerade im Mischgebiet von Weiler- und Einödlur, im Tertiärhügelland von Stein und den südlichen Vorlagen der Steiner Alpen (z. B. im Tscherna-Tal) treten Ortsnamen mit Endungen auf -ovo und -išče häufig auf. In diesem ganzen Gebiet finden wir 6 Namen auf -ovo und 2 auf -išče, dazu treten noch mehrere dieser Namen im Tucheiner Tal. In der Weitung von Streine liegt Jeranovo = Siedlung eines Jeran, in den südlichen Vorlagen der Steiner Alpen Klemenčevo = Siedlung eines Klemenc, im Tertiärhügellande Kregarjevo = Siedlung eines Kregar (Streitsüchtiger),<sup>65)</sup> im Tscherna-Tal Žagarjevo<sup>66)</sup> = Siedlung eines Žagar = Sägers.

Auf -išče lauten Kališče, bzw. Kališče, wohl von kal = Schmutz, Dreck<sup>67)</sup> im Tscherna-Tal und Selišče von selo = Siedlung<sup>68)</sup> im Tucheiner-Tal.

Die verkleinernde Endung -ica tritt im Weilergebiet 5 mal auf, aber auch im Einödlurgebiet. Auf dem Plateau von Stefansberg—Ulrichsberg

<sup>61)</sup> Zirflach kann erst nach der Christianisierung benannt sein, da der Ort den Namen nach einer Kirche erhalten hat; vgl. den wohl älteren Ortsnamen Tyrneulach bzw. Tirnovlach von asl. t'brn'č = Dorn; Dornstätten.

<sup>62)</sup> Scheinig, a. a. D., 1892, S. 186; Pintar ebda.

<sup>63)</sup> L. Pintar, Radkersburg und Radmannsdorf. Eine toponomastische Studie. Carniola 1909, S. 47. — Flešič a. a. D., 1933, S. 85 meint, daß die Ortsnamen mit den Suffixen — ovo hauptsächlich den jüngeren Dörfern mit Streifen- oder Weilerflur eigen seien.

<sup>64)</sup> L. Pintar, ebda., 1909, S. 47/48.

<sup>65)</sup> Vom Patronymikum Kregar'č = Streitsüchtiger. Mitt. S. Pirchegger 1933.

<sup>66)</sup> Mitt. S. Pirchegger 1933.

<sup>67)</sup> Mitt. S. Pirchegger 1933, etwa = Schmutzsiedlung.

<sup>68)</sup> Lesšiaf: Die kärntnischen Stationsnamen 1922, S. 9. Die von selo abgeleiteten Namen sollen nach Flešič a. a. D. 1933 S. 88 f. junge Siedlungen kennzeichnen.



findet man Dubovica von dobъ = Eiche,<sup>69)</sup> im Steiner Tertiärhügelland und am Südrand des Hochgebirges erstrecken sich Sagorič, sl. Zagorica = hinter dem Berglein<sup>70)</sup> und Bisterschitz, sl. Bistričica = die kleine Feistritz<sup>71)</sup>.

Während die echte Weilerflur wohl allgemein als ursprüngliche alpenflawische Flurform anerkannt wird, liegt der Fall hinsichtlich der echten Gewannfluren und der regelmäßig angelegten Dörfer viel schwieriger. Jlešič<sup>72)</sup> kommt an Hand seiner Untersuchungen in Ostoberkrain zu dem Schluß, daß die geschlossenen Dörfer mit Gewannflur zur älteren Siedlungsschicht gehören, und Melik<sup>73)</sup> pflichtet ihm bei. Die Gewannflur verschiedener Ausprägung nimmt südlich der Steiner Alpen große Teile der Ebene ein, nämlich fast das ganze Zirklacher Feld und die Dörfer im Westen gegen die Kanter und Sawa sowie die überwiegende Mehrzahl der Dörfer an der Steiner Feistritz unterhalb Stein und anderswo in der Steiner Ebene. Nun sind wir aber ähnlich wie Sidaritsch,<sup>74)</sup> Batovec<sup>75)</sup> und Kos<sup>76)</sup> der Ansicht, daß die zentralen und gewässerfernen Teile der Ebenen größtenteils erst später besetzt wurden. Ferner ist die große Frage, ob die Gewannflur den Alpenflawen von Anfang an eigen war, oder ob sie nicht etwa vorher, ähnlich wie die Slawen in Schlesien<sup>77)</sup> und Böhmen<sup>78)</sup> ursprüngliche Block- und Streifenfluren hatten, die etwa unter deutschem Einfluß in Gewanne umgelegt wurden. An eine solche Umlegung bzw. an die Uebernahme deutscher Flur- und Dorfformen durch die Slawen denken Meitzen und Schlüter<sup>79)</sup>. Auch Blažnik<sup>80)</sup> sieht in der Systematisierung der Gewanneinteilung die Folge eines jüngeren Kolonisationsvorganges.

<sup>69)</sup> H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark I, S. 83; Simon Pirchegger, a. a. D., 1927, S. 23.

<sup>70)</sup> Scheinigg, Die Appellativa gora und dolu... Car. I, 1894, S. 24; P. Lesjiač, a. a. D. 1922, S. 13. — Die Ortsnamen mit dem Vorwort „za“ sollen nach Jlešič, a. a. D., S. 87, gleichfalls jüngeren Ursprung andeuten.

<sup>71)</sup> P. Lesjiač, Ein Beitrag zur kärntnischen Ortsnamenkunde, Car. I 1906, S. 130; Ders., a. a. D. 1922, S. 55.

<sup>72)</sup> Jlešič, a. a. D. 1933, S. 77, 78, 82, 89 usw.

<sup>73)</sup> Melik, a. a. D. 1933, S. 165.

<sup>74)</sup> Sidaritsch, a. a. D., 1925, S. 38.

<sup>75)</sup> Batovec, a. a. D. 1927.

<sup>76)</sup> M. Kos, a. a. D. 1932, S. 137/38, 141.

<sup>77)</sup> Nach H. Schlenger, a. a. D. 1930, S. 83 ist die flawische Blockflur in Schlesien nur selten erhalten.

<sup>78)</sup> R. v. Maydel, a. a. D. 1936, S. 49, erklärt das Nebeneinander unregelter alter Blockfluren und geregelter Gewannfluren im Innerböhmen dadurch, daß vielfach alte Blockfluren zu sogenannten Blockgewannen kommassiert und alte Ortsformen reguliert worden sind.

<sup>79)</sup> Vgl. Die Zitate bei Schlenger, a. a. D. 1930, S. 86, S. 9.

<sup>80)</sup> P. Blažnik, Kolonicazija Selske doline. Laibach 1928, S. 58.



Möglicherweise kann man die Hausendörfer mit unregelmäßiger Gewannflur noch am ehesten als relativ ältere Siedlungsschicht ansehen.

Außer der weit verbreiteten Weilerflur ist der slowenischen Landnahme allerdings in geringerem Maße und wohl in späterer Zeit noch eine andere Flurform wesensgemäß, nämlich die hauptsächlich im Gebirge auftretende Einödsflur<sup>81)</sup> in ihrer gewöhnlichen Ausprägung mit regelloser Form der Besitzgrenzen und häufig paar- und gruppenweise auftretenden Einzelhöfen.

Im Tertiärhügelland von Stein, in den südlichen Vorlagen der Steiner Alpen und im Tschernatal mischen sich diese Flur- und Siedlungsformen sehr stark mit der Weilerflur, ja, teilweise ist hier wohl die Weiler- später aus der Einödsflur hervorgegangen (sekundäre Weilerflur).<sup>82)</sup> Im Gebiet des Moränenhügellandes der unteren Bellach und der tertiären Vorbergzone (Sattnikonglomerat) der Nordkarawanken ordnen sich die Einzelhöfe im allgemeinen ohne Mischungsformen dicht über dem Weilergebiet an, treten aber in einzelnen Gebieten (R. G. Altendorf, Sonnegg) auch zwischen den Weilern auf.

Gerade über den Weiler- und Einödsflurgebieten im Süden der Steiner Alpen finden wir auf den meist klimatisch waldfreien Plateaugebieten um und über 1500 m größere Gemeinschaftsalmgebiete, besonders die Mala und Velika planina im Bereich der Wengener Schichten ober dem Tschernatal.<sup>83)</sup>

Diese Gebiete unregelmäßig gestalteter Einödsflur, deren Höfe meist auf Hängen und Ebenheiten liegen und im Sanngebiete (Deutsch-Oberburger Tuffhügelland) sowie in den nördlichen Ostkarawanken weit verbreitet sind, dürften wohl am ehesten Wißmanns „Bergbauernflur“<sup>84)</sup> nahekommen, jedoch ist hier Gemeinschaftswaldbesitz oft kaum vorhanden. Auch ist

<sup>81)</sup> M. Sidaritsch, a. a. D. Graz 1925, S. 76. Nach J. Schmid, a. a. D. 1929, S. 136, sind Einzelhöfe ursprünglich die vorherrschende Siedlungsart in Kärnten. Flešič, a. a. D. 1933, S. 80, und Melik, a. a. D. 1933, S. 165, halten die Einzelhöfe und Streusiedlungen mit geschlossenem Grundbesitz für eine jüngere Siedlungsschicht. Auch R. v. Maydel, a. a. D. 1936, S. 48, 49, und A. Klaar, a. a. D. 1937 (Deutsch. Arch.), S. 131, halten die Einzelsiedlung in Böhmen und im östl. Donauland für eine spätmittelalterliche Kolonisationsform.

<sup>82)</sup> Vgl. auch Flešič, a. a. D., S. 64, 65, 67, 80, 81, dessen Arbeit mir erst nach Vollendung des ursprünglichen Manuskriptes bekannt wurde.

<sup>83)</sup> Auch am Nordhang der Pezen (Unterort; frühere Globasnitzer Alm) und am Nordhang des Obirs (Altenberg, Stara gora nördlich Enzelsdorf; Gemeindegeweide „na Osterz“ von Abtei) gibt es größere Gemeinschafts-Wald- und -Alm-Gebiete. Sie gehören allerdings meist geschlossenen Ortschaften der Ebene.

<sup>84)</sup> H. v. Wißmann, Das Mitter Ennstal, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Leipzig 1927, S. 78. Ders., Die bäuerliche Besiedlung und Verödung des mittleren Ennstals. Peterm. Mitt. 1927, S. 65—66.



hier das reihenartige Uebereinanderliegen der Höfe auf Querbändern selten ausgeprägt.<sup>85)</sup>

Sicher haben die Slowenen bei bzw. nach der ersten Landnahme nur die Teile des Gebirges (bzw. des gewöhnlichen Einödlurgebietes) besetzt, die dem Hügelland und der alten Weilersiedlung am nächsten lagen.<sup>86)</sup>

Vor allem sind dies die von der primären Weilersiedlung nicht erfaßten Teile des Südabfalls der Steiner Alpen. Hier (und im Tertiärhügelland von Stein) sind 71.4% aller Einödbzeichnungen slowenischer Herkunft. 1827 weisen die ausgesprochenen Gebirgsgemeinden Županje njive und Tšerna (Orna) am südlichen Abhang der Steiner Alpen sogar 90.9%<sup>87)</sup> slowenische Hofnamen auf. Im Tšernagebiet besiedelten die Slowenen gern die Schuttkegel an den Mündungen der Seitengraben und die Hänge der kristallinen Zone im Talursprung.

Ganz auffallend ist, daß die echten Einzelhöfe in Nordostoberkrain nur selten und meist von kleinerem Umfang sind; häufig sind sie erst später entstanden. Nur im steirischen Grenzgebiet bei Möttnitz sind sie häufiger. Demgegenüber stehen die oft riesigen Einödhöfe der östlichen, nördlichen und westlichen Steiner Alpen<sup>88)</sup> und der Ostkarawanen, die der späten grundherrschaftlichen Rodung und deutschem Einfluß ihre Entstehung verdanken. Warum aber bei zum Teil ähnlichen morphologischen Verhältnissen der Süden der Steiner Alpen nicht von dieser Siedlungsart stärker erfaßt wurde, ist schwer festzustellen. Vielleicht waren die sozialen und grundherrschaftlichen Verhältnisse im schwächer deutsch beeinflussten Krain der Rodungssiedlung in Form großer Einödhöfe weniger günstig. (?)

Vom Rießer Becken her, dessen Ränder altbesiedelt sind, reicht die Weilersiedlung im oberen Sann- und Driethgebiet bis in die Gegend von Frattmannsdorf, Oberburg und Laufen. Anschließend an diese Gebiete dürften wahrscheinlich auch die benachbarten Teile des Deutsch-Oberburger Luffhügellandes von einer recht dünnen Besiedlung erfaßt worden sein. Ähnlich schloß sich wohl an die Weilersiedlung im Moränenhügelland der unteren Bellach die Einzelhofsiedlung auf den Ebenheiten am Nordhange der Karawanen und eine ziemlich schwache Besetzung des südlich anschließenden Gebirgslandes.

Im oberen Sanngebiet finden wir abgesehen von verschiedenen Seitengraben fast ausnahmslos slowenische Fluß- und Bachbezeichnungen; im

<sup>85)</sup> Joseph Schmid, Siedlungsgeographie Kärntens. Car. I 1928, S. 29, erwähnt, daß die Streifenart der übereinanderliegenden Querbänder nicht immer regelmäßig entwickelt ist.

<sup>86)</sup> Vgl. Sidarič, a. a. O. 1925, S. 38.

<sup>87)</sup> Nach dem Bauparzellenprotokoll des Franziszeischen Katasters.

<sup>88)</sup> Vgl. Flešič, a. a. O. 1933, S. 68.



oberen Bellach- und Mießgebiet sind die Wasserläufe mit einer Ausnahme slowenischen Ursprungs (Ebriach, Lobnig, Leppen, Remschenig, Koprein, Wistra, Topla).

Auch die Berge tragen heute überwiegend slowenische Bezeichnungen; im Gebiet der zentralen Steiner Alpen ungefähr ausschließlich. Doch sei hier hervorgehoben, daß die große Mehrzahl der Bergnamen erst etwa vom 18. Jahrhundert an auftritt. Betrachtet man aber nur die seit dem 13. bis zum 16. Jahrhundert beurkundeten und bekannten Bergnamen, so verschiebt sich das Verhältnis ziemlich, aber nicht zu Gunsten der Namen slowenischer Abkunft.

Im großen und ganzen kann die Besiedlung der Hochgebirgsräume zur Zeit der ersten slowenischen Landnahme nur eine recht dünne gewesen sein. Die inneren Gebirgslandschaften, bezw. die Ursprungsgebiete von Bellach, Mieß, Kanfer und Sann blieben noch unerschlossen von einer Dauerbesiedlung.<sup>89)</sup>

Auf den fruchtbaren Mergel- und Schieferböden (Wengener Schichten) der südlichen und östlichen Steiner Alpenplateaus dürfen die Slowenen frühzeitig die Almwirtschaft<sup>90)</sup> betrieben haben, ähnlich auch auf den Weideflächen im Süden des Obirs und auf dem Bezenplateau. Außer zweien (doppelsprachigen) führen sämtliche Almen der Steiner Alpen slowenische Namen und auch die überwiegende Mehrzahl der meist erst spät bezeugten Gipfelbezeichnungen ist — wie oben erwähnt — slowenischen Ursprungs.

Südlich der Karawanken findet man auch fast nur slowenische Nieldnamen, wobei allerdings zu beachten ist, daß der Josephinische Kataster für Krain bisher nicht auffindbar war.

#### Bestätigung des Siedlungsbildes durch den Ortsnameninhalt.

Die meisten Ortsnamen sind aus Geländebezeichnungen entstanden, unter denen solche allgemeiner Art<sup>91)</sup> überwiegen. Es wird durch diese Namen bestätigt, daß die Slowenen außer der Besiedlung der Berg- und Gehängelagen, sowie der Terrassen auch die Täler bezw. besonders die Talränder nicht ungern aufsuchten.

<sup>89)</sup> Milko Roš, Slovenska naselitev na Koroškem. Geografski Vestnik 1932, S. 107, 120, 141, welcher darin übereinstimmt, daß die inneren Karawankentäler noch lange schlecht — oder unbefiedelt blieben.

<sup>90)</sup> Kinderzucht und Almwirtschaft sollen die Alpenlawen bereits von den romanisierten Kelten übernommen haben (H. Pirchegger, a. a. O., I, 1920, S. 420/1).

<sup>91)</sup> Vgl. K ä m m e l, a. a. O., 1879, S. 183. — Solche Namen können meist nichts über das Alter der Siedlungen aussagen. Vgl. Flešič a. a. O. 1933 S. 87/88.



So bezeichnet neben dem bereits erwähnten Glantschach auch Stermol (von *strmica* = Steile)<sup>92)</sup> eine Steilheit, Kozjak (wohl von *koza* = Ziege<sup>93)</sup> einen (steilen) Geiß- oder Bodsrüden, das häufige Hom oder Homik (von *hom*, *homica* = Kuppe bzw. kleine Kuppe)<sup>94)</sup> eine Kuppe, bzw. einen Bergfegel oder Hrib (von *hrib* = Hügel)<sup>95)</sup> einen Hügel, Poreber und na Rebri (von *Reber* = Abhang)<sup>96)</sup> einen Abhang (Leiten).

Häufig erscheinen auch Orte, welche eine Ebenheit bezeichnen wie Polana (von *poljana* = Ebene)<sup>97)</sup> oder die im Süden der Steiner Alpen öfters erscheinenden Ravne-Bezeichnungen (von nsl. *ravna* = Ebenheit, Ebene),<sup>98)</sup> welche bei Verebnungsresten auftreten.<sup>99)</sup>

Naturgemäß spielen (in Landschaften mit solch starken Reliefunterschieden) auch die eigentlichen Berg- und Talnamen eine nicht unbedeutende Rolle. Im altslowenisch besiedelten Gebiet werden diese Ortsnamen aus Appellativen von *gora* und *dolu* zusammengesetzt.

Von *gora* bzw. *gorica* abgeleitet sind die bereits erwähnten Namen Goritschach bei Sittersdorf, sowie Obergörtschach und Sagorik<sup>100)</sup> im Süden der Steiner Alpen; von *dolu* bzw. *dolina* leiten sich her die

<sup>92)</sup> Auf Gehängeschutterrasse nordwestlich Dvorje. — *strmica* von asl. *st'brm'č* = steil, jäh; S. Pirchegger, 1927, S. 73/74.

<sup>93)</sup> Siehe Vessiaf, a. a. D., 1922, S. 20. — Kozjak, Gehöft unter St. Ambrosi; Bodsrud (gen. 1229), Übergang vom Tucheiner Tal nach Möttnik.

<sup>94)</sup> *hom* von asl. *ch'blm'č*, nsl. *hotm*; S. Pirchegger, 1927, S. 16/17; Scheinigg, Slowenische Ortsnamen aus Personennamen, Car. I, 1892, S. 186. — Homik bei Voibegg, Homberg im nördlichen Vorland der Ostkarawanken, nahe der Mieß, Hom ober dem Tucheiner Tal bei St. Martin, Homec südlich von Stein an der Feistritz.

<sup>95)</sup> Hrib = Obergörtschach bei Höflein, Hrib bei Poreber und bei Cirkuse im Tucheiner Tal.

<sup>96)</sup> Reber von asl. *rebro* = Abhang eines Berges, siehe S. Pirchegger 1927, S. 64; R ä m m e l, a. a. D., 1879, S. 157/58 — Poreber im Tucheiner Tal, na rebri bei St. Leonhard ober Ulrichsberg. — Die Siedlungen auf der Nordseite des Tucheinertals und im Tschernatal sind meist sekundäre Weiler. Vgl. Jlešič a. a. D. S. 65.

<sup>97)</sup> *poljana* von asl. *pol'ana* = Ebene; S. Pirchegger, 1927, S. 6/7. Vessiaf, 1922, S. 3 und 83. — Polana in der Vorbergzone der Karawanken bei Altendorf, Pollain im Mießtal.

<sup>98)</sup> *ravna* von asl. *rav'bn'č* = eben, f. S. Pirchegger, 1927, S. 62; D. R ä m m e l, a. a. D., 1879, S. 172. — Raune bei Ulrichsberg, Raune bei Koschische im Tertiärhügelland; Ravne ober dem Tucheiner Tal nördlich St. Martin.

<sup>99)</sup> Vgl. Jlešič, a. a. D., 1933, S. 87/88.

<sup>100)</sup> J. Scheinigg, Slowenische Ortsnamen aus Personennamen, Car. I, 1892, S. 86; derj., die Appellativa *gora* und *dolu* in den Ortsnamen Kärntens. Car. I, 1894, S. 24—26; Vessiaf, Die kärntnischen Stationsnamen, Car. I, 1922, S. 13; S. Pirchegger, a. a. D. 1927, S. 38. — (Görtschach, Goritschach von asl. *gorica* = Berglein + suff. *-janinu* = asl. *goričanin'č*, nsl. *goričan* = Gebirgsbewohner, *goričah* = Lok. plur.). — Nach Jlešič a. a. D. S. 87 soll die Vorsilbe „*ga*“ auf jüngere Entstehung bei Gehöftgruppen und sekundären Weilern deuten.



zum Teil ebenfalls erwähnten Ortsnamen Dolintšach (Dolinče), Dullach und Dolintšitschach (Dolinčiče)<sup>101)</sup> im Moränenhügelland der unteren Bellach und am Rande der Jauntaler Schotterebene, ferner „Na doliny“<sup>102)</sup> (1571) in den südlichen Vorlagen der Steiner Alpen und auch Sidol bzw. Suhidol (= trodenes Tal)<sup>103)</sup> im Tucheiner Tal.

Auf Rutschgelände und Lawinengefahr deuten die Namen der am Nordhange der Karawanken im Gebiete miozäner Sand-, Tegel- und Schottermassen liegenden Einzelhofsiedlungen Blasniken (von plažišče = Ort, wo eine Lawine niederzugehen pflegt, Abrutschgelände)<sup>104)</sup> und Homelitschach<sup>105)</sup> (von tschech. chomol = Sturmwind, Schneelawine) hin. Auch der Name Podlom (von lom = Bruch, Erdrutsch, Lawine)<sup>106)</sup> im kristallinen Tschernagebiet dürfte auf Lawinen oder Abrutschgelände deuten.

In den südlichen Vorlagen der Steiner Alpen vorkommende Sauerbrunnen werden durch den zweimal auftretenden Ortsnamen Slatina<sup>107)</sup> (bzw. Svatna) gekennzeichnet, während ebendort Snožet (von asl. senožetъ = Heumahd, Wiese)<sup>108)</sup> auf Graswirtschaft und Apne (wahrscheinlich 1559 Kalchsdorff<sup>109)</sup> von apno = Kalk) auf die kalkige Bodenart schließen lassen.

Durchschnittlich werden 20—30% aller Ortsnamen durch solche allgemeinen Geländebezeichnungen gebildet.

<sup>101)</sup> J. Scheinigg, a. a. D., 1892, S. 185; ders., a. a. D., 1894, S. 59—61; S. Pirchegger, a. a. D., 1927, S. 22. — Dullach von asl. dolъ = Tal, Dolina ist Ableitung von dol, eine Verkleinerungsform von Dolina ist dolinica. Durch Zusatz des Suffixes -janinu bildet sich Dolinčičah, Dolinčiče (Sof. plur.) = bei den Leuten im Tälchen.

<sup>102)</sup> Urbar des Amtes Neul, 1571, Zehent zu St. Ambrosien-Berg im Gebirg.

<sup>103)</sup> Aus asl. suchъ, nsl. suh = trocken, dürr + dolu, nsl. dôt = Tal, also Dürrental, f. S. Pirchegger, a. a. D., 1927, S. 87. — Vgl. Flešič, a. a. D. S. 88.

<sup>104)</sup> Pintar, Imenoslovne črtiče, Carniola 1912, S. 91. — Leshiaf, 1922, S. 10.

<sup>105)</sup> Siehe auch Homölitsch bei Freibach. — Leshiaf, Ein Beitrag zur kärntnischen Ortsnamenfunde, Car. I, 1906, S. 134, 153.

<sup>106)</sup> Aus asl. lomъ = Bruch, Baumbruch, Windriß, Steinbruch, Lawine, Erdrutsch. S. Pirchegger, 1927, S. 48; Rämmel, a. a. D., 1879, S. 154; S. Pirchegger, I, S. 83.

<sup>107)</sup> Leshiaf, Die kärntnischen Stationsnamen, Car. I, 1922, S. 3; S. Pirchegger, Die slawischen Ortsnamen im Mürzgebiet, 1927, S. 94. — Slatina aus asl. slatъ, slatina, nsl. slätina = Sauerwasser.

<sup>108)</sup> Pers. Mitt. S. Pirchegger, 1933. — Aus asl. senožetъ = Heumahd, Wiese. — Nach Flešič, a. a. D., S. 86 soll dieser Name ausfagen, daß der Boden einst nicht bebaut war.

<sup>109)</sup> Die Form Kalchsdorff erscheint 1559 im Urbar der Herrschaft Flödnig, evtl. schon 1300 in einer Münkendorfer Urkunde (Abschr. Steierm. L. N., Nr. 1612, Sammlung Schumi) als „Chalch“. Ersteres f. bei B. Levec, Schloß und Herrschaft Flödnig in Oberkrain, Mitt. d. Musealvereins für Krain, 1896, S. 174.



Häufig liegen diese ziemlich farblos bezeichneten, noch heute meist unbedeutenden Orte (zu denen auch die kot = Winkelorte zählen) im verkehrsfernen Moränen- oder Tertiärhügellande, hart am Gebirgsrande und im Uebergangsbereich von der Weiler- zur Einödsflur.<sup>110)</sup>

Da die anfängliche Besiedlung den Flüssen entlang vordrang und diese in den Schotterebenen zur Wasserversorgung aufsuchen mußte, so ist auch eine Reihe von Orten nach Flüssen benannt worden. Die Zahl der durch Flußnamen bezeichneten Orte<sup>111)</sup> ist allerdings nur im Gebiete des schotterreichen südlichen Jauntals bedeutend, wo diese Bezeichnungen mit 18.8% aller Namen an zweiter Stelle stehen. Im Gebiete der oberfrainischen Ebene und der südlichen Vorlagen der Steiner Alpen spielen diese Ortsnamen eine weit geringere Rolle. Meist geben die Flußnamen eine Aussage über Stärke, Gefälle und Farbe der Wasserläufe.

Der Ortsname Feistritz, sl. Bistrica (von asl. bystrica, nsl. bistrica = Wildbach, klar fließender Bach)<sup>112)</sup> erscheint sowohl in der Jauntalebene als auch am Südrande der Steiner Alpen, wo er als Wisteršič (Bistričica) = kleine Feistritz<sup>113)</sup> auftritt. Das verschollene Möttnick bei Feuersberg (von motnica = Trübenwasser)<sup>114)</sup> zeigt trübes, dagegen Bellach, sl. Bela (von belo = weiß),<sup>115)</sup> Weißwasser an.

Eine Siedlung an einem tiefen Bach wird durch Globasnik bzw. auch Niderglobasnik (!) (Globasnica von globoko = tief, also Tiefenbachtal)<sup>116)</sup> bezeichnet, und eine Bachsiedlung überhaupt heißt Potoče, Potoč (von asl. potokъ = Bach, Gießbach).<sup>117)</sup> Von einem Bächlein leitet sich Riez, der Hauptort des gleichnamigen Bedens her (rečica = Bächlein von reka = Flußlauf).<sup>118)</sup>

<sup>110)</sup> Siehe auch Jos. Schmid, Siedlungsgeographie Kärntens, Car. I, 1929, S. 139.

<sup>111)</sup> Abgesehen von den Hochgebirgslandschaften, in denen die Flußnamen 17—27% aller Ortsbezeichnungen bilden. — Ueber die starke Verbreitung slow. Nebenfluß-, Gebirgsbach- u. Talbezeichnungen, s. v. Kroneš, a. a. D., 1889, S. 336.

<sup>112)</sup> Lesšiaf, Ein Beitrag zur kärnt. Ortsnamenkunde, Car. I, 1906, S. 140; ders., Die kärnt. Stationsnamen, Car. I, 1922 S. 49, 55; S. Pirchegger, Die slow. Ortsnamen im Mürzgebiet, 1927, S. 28.

<sup>113)</sup> Siehe Anm. 112.

<sup>114)</sup> Lesšiaf, Die kärntnischen Stationsnamen, 1922, S. 85.

<sup>115)</sup> Bellachfluß. Bellach bei Höflein. — Scheinigg, Slow. Ortsnamen aus Personennamen, Car. I, 1892, S. 186. Lesšiaf, a. a. D., 1922, S. 16 und 37; Wutte, Deutsche Fluß- und Bergnamen in den Karawanken. Sieger-Festschrift, S. 101.

<sup>116)</sup> 1143—64, 1265, Clobazniz. Rämmel, a. a. D., 1879, S. 153. Lesšiaf, a. a. D., 1906, S. 148. Mitt. S. Pirchegger, 1933.

<sup>117)</sup> Potoče bei Höflein, Potoč im Tucheiner Tal. — Simon Pirchegger, a. a. D., 1927, S. 2.

<sup>118)</sup> Lesšiaf, a. a. D., 1922, S. 16.



Die meisten dieser Fluß- und Bachsiedlungen haben die Endung -ica, da die Slowenen Nebenflüsse oder Quellbäche durch Verkleinerungsilben ausdrücken.

In den Ebenen,<sup>118a)</sup> aber auch im Moränenhügelland der unteren Bellach gewinnen die nach reinen Personennamen gebildeten Ortsbezeichnungen starke Bedeutung.

Von den 33 Ortsnamen des Moränenhügellandes am Bellachaustritt sind 18.1% aus Personennamen entstanden wie Drabunafschach, sl. Drobunače (vom sl. Pers.N. Drobun),<sup>119)</sup> Maltfchach, sl. Malče (vom Pers.N. Malič),<sup>120)</sup> sowie Pfannsdorf, sl. Banja ves (von turkotat. bajan = reich, südsl. bân = Herr, Banus).<sup>121)</sup> Tſcherberg, sl. Črneče am Fuße des Kathreinfogels, kommt vom sl. Pers.N. Črnovič<sup>122)</sup> (von asl. čьrnъ = schwarz). Bereits erwähnt wurden die zahlreichen, im Steiner Tertiärhügellande auftretenden Ortsnamen, welche nach Personennamen wie Klemenc, Kregar, Krivec, Žagar benannt sind. Im unteren Tucheiner Tal gesellt sich Markovo = Siedlung eines Marko hinzu.

Reine Siedlungsnamen sind in dieser Periode seltener, doch finden sich im Hügelgebiet am Fuße der Karawanken Namen wie Sielach, sl. Sele (von selo = Siedlung),<sup>123)</sup> im Tucheiner Tal zweimal Sela und einmal Selišče.

Es ergibt sich ferner, daß die Slowenen besonders im Tertiärhügelland von Stein und in der südlichen Vorbergzone der Steiner Alpen, aber auch am Nordrande der oberkrainischen Ebene eine ziemlich Rodungstätigkeit entfaltet haben müssen. Sind doch von den ganz überwiegend slawischen Ortsnamen dieses Gebietes 13—15% und im Tucheiner Tal sogar über 20% Baum-, Wald- und Rodungsnamen.<sup>124)</sup>

<sup>118a)</sup> Vgl. Flešič, a. a. D. 1933, S. 84/85. Er meint, daß die Ableitungen von Personennamen auf alte Besiedlung weisen, während Schlüter und Meizen der gegenteiligen Ansicht sind.

<sup>119)</sup> Scheinig, Slow. Ortsnamen aus Personennamen, Car. I, 1892, S. 154.

<sup>120)</sup> Scheinig, ebda., S. 111. = Malič von der Wurzel malū.

<sup>121)</sup> Lesjiaf, Die kärntn. Stationsnamen, Car. I, 1922, S. 6.

<sup>122)</sup> Scheinig, a. a. D., 1892, S. 113; S. Pirchegger, a. a. D., 1927, S. 69.

<sup>123)</sup> Lesjiaf, a. a. D., 1922, S. 9 und 20. — Flešič, a. a. D., 1933, S. 88 spricht die von „selo“ abgeleiteten Namen meist sehr jungen Gehöftgruppensiedlungen oder unbedeutenden Siedlungen wie Selo in Ober- und Selišče in Untertuchain zu.

<sup>124)</sup> Im südlichen Jauntal und in den Karawankenvorlagen sind nur 3 Baum-, Wald- und Rodungsnamen gegen 12 in der nördlichen oberkrainischen Ebene und in den Vorlagen der Steiner Alpen (ohne Tucheiner Tal mit weiteren 11 solcher Namen). Brandrodungsnamen sind nach asl. paležь (Palowitsch), pogoreti, požarь und požega (Poženil), gewöhnliche Rodungsnamen nach lazь (Laase-Tuchain), preseka und trebiti (Trebs-Sanntal) gebildet. — Siehe Dopjch, a. a. D., 1909, S. 115, nach Mik-



Noch besser als die Ortsnamen spiegeln besonders die Riednamen<sup>125)</sup> die Gelände- und Kulturverhältnisse wider.<sup>126)</sup>

Das Kulturlandschaftliche Bild zu Beginn der deutschen Grundherrschaftskolonisation um 955.

Das Land, das sich den im 10. und 11. Jahrh. von N. und W. vordringenden deutschen Kulturkräften darbot, war immer noch dünn bevölkert.<sup>127)</sup>

Die schotterigen Ebenen trugen größtenteils Wälder, zum Teil auch Sümpfe, das Hochgebirge war größtenteils urwalderfüllt, soweit es nicht der Felsregion angehörte.

Nur inselhaft hob sich das spärliche Kulturland<sup>128)</sup> an den Rändern der Ebenen und in den Hügelgebieten der Moränenlandschaften und der tertiären Zonen heraus. Auch die unteren Plateaus am Gebirgsrande zeigten kleine Siedlungsflecken in Waldinsellage.

Die Bewohner waren zum allergrößten Teil abhängige Slowenen, untermischt wahrscheinlich mit einigen Awaren und Kroaten.

Es ist ganz gut möglich, daß sich besonders im altbesiedelten Jauntale<sup>129)</sup> auch bis in diese Zeit noch Reste von Romanen erhalten haben, vielleicht auch im Riezer Becken und am Südrand des Steiner Tertiärhügelgebietes.

Lojich, Die slaw. Ortsnamen aus Appellativa. Denkschr. d. Wien. Ak. d. W. 23, 208 ff; 12, 16, 21. Bereits K ä m m e l, a. a. D., 1879, S. 180, erwähnt, daß bei den Slowenen abgesehen von Lagenamen (Berg-, Tal-, Flußnamen) Wald- und Baumnamen, sowie Sumpfnamen überwogen. — Nach Flešič, a. a. D., 1933, S. 85/86 treten Wald- und Pflanzennamen meist in älteren Besiedlungsphasen, am häufigsten bei Weisern im Bergland auf. Rodungsnamen sind wohl jünger.

<sup>125)</sup> Nach den Grundparzellenprotokollen des Franziszeischen Katasters.

<sup>126)</sup> Genannt seien hier nur einige, z. B. „Tratta“ = Tratte, Wiese (Altendorf), „Vinski Verch“ = Weinberg (Theinitz), „na Klanzi“ = auf der Wegsteile, Hügel (Oberloibach, Abtei), „Huda Dollina“ = schlechtes Tal, (Sonnegg), „na Dollina“ = auf, über dem Tal (Ulrichsberg), „Gora“ = Berg (Sonnegg, Goritschach), „u Reber“, „na Reber“ = im bzw. am, über dem Abhang, Seiten (Münkendorf, Tscherna, Ulrichsberg, Goditsch), „Hrib“ = Hügel (Goditsch, Roschische, Theinitz usw.), „na Potoki“ = am Bach (Ulrichsberg), „u Sunzach“ = in der Sonne, Sonnseiten (Tscherna), „Per poseg“ = beim Brand, Gschwend (Ulrichsberg) usw.

<sup>127)</sup> D. K ä m m e l, a. a. D., 1879, S. 238; H. P i r c h e g g e r, a. a. D., 1920, I, S. 402; A. M e l l, a. a. D., 1929, S. 69; M. W u t t e, Deutsche und Slowenen in Kärnten, Car. I, 1919, S. 2. E. K l e b e l, Die mittelalterliche deutsche Siedlung im . . . deutsch-slowenischen Grenzraum, in „Die südoftdeutsche Volksgrenze“, a. a. D., 1934, S. 34.

<sup>128)</sup> Ueber die ähnlichen Verhältnisse Obersteiermarks vgl. H. P i r c h e g g e r, a. a. D., I, S. 402.

<sup>129)</sup> Vgl. E. K l e b e l, Gesch. d. Pfarren und Kirchen Kärntens, Car. I, 1926, S. 40.



Die Deutschen betreten somit keineswegs überall völliges Neuland, sie übernehmen eine, wenn auch noch im Anfangsstadium stehen gebliebene Kulturlandschaft.<sup>130)</sup>

Bereits die Alpenlawen hatten ja auf einigen keltorömischen Resten aufgebaut, aber sie ergriffen doch von einem ziemlich erheblich verödeten, größtenteils von ihnen selbst zerstörten Lande Besitz.<sup>131)</sup>

Die Deutschen hingegen haben immerhin den Vorteil, ein trotz der späteren Ungarneinfälle<sup>132)</sup> sicher bedeutend unversehrteres und auch ausgedehnteres Kulturland vorzufinden.<sup>133)</sup>

Dies gilt vor allem für das alte Karantanien, das ähnlich wie früher Norikum von den Römern, vor den Magyareneinfällen von Franken und Baiern friedlich durchdrungen wurde.<sup>134)</sup>

In der altkrainischen Landschaft war infolge ihrer Verkehrslage zwar der Schauplatz der karolingischen Awarenfeldzüge und später der magnarischen Einfälle, aber auch hier dürften die Zerstörungen nicht überall gleich groß gewesen sein.

Gerade in den hier behandelten Gebieten dürften die Gebirgsnähe und relative Abgelegenheit sehr bedeutende Schutzfaktoren dargestellt haben. Die große Mehrzahl der alpenlawischen Siedlungen wird hier erhalten geblieben sein.

Die Summe der ererbten Formen, die die Deutschen übernehmen, ist also beträchtlich größer als diejenige, welche die Römer den Alpenlawen hinterließen.<sup>135)</sup>

Die Potenzierung der Kulturwirkungen schreitet somit fort.

<sup>130)</sup> Vgl. D. R ä m m e l, a. a. D., 1879, S. 191; H. P i r c h e g g e r, a. a. D., I, S. 95.

<sup>131)</sup> Ueber die gründliche Vernichtungsarbeit der Alpenlawen in Kärnten, s. E. K l e b e l, a. a. D., 1934, S. 34.

<sup>132)</sup> Siehe die von E. K l e b e l, a. a. D., 1926, S. 48, erwähnte Vernichtung Laibachs.

<sup>133)</sup> Daß vor den Magyarenzügen vorgefundene Kulturland in Karantanien war ganz unzerstört (Pirchegger, I, S. 95). Die Ungarneinfälle berührten Kärnten nur wenig. Aber an der damaligen Kulturlandschaft haben in den Gebieten südlich der Drau deutsche Kulturkräfte noch gar nicht oder ganz schwach und vereinzelt angefaßt. — Ueber die Wirkungen der Ungarneinfälle vgl. R ä m m e l, a. a. D., 1909, S. 4; H. P i r c h e g g e r, a. a. D., I, S. 111. — M e l l, Grundriß der Verfassungsgeschichte . . . ., 1929, S. 70, erklärt, daß man nicht wisse, wie weit die vernichtenden Einflüsse der Ungarnkriege sich erstreckten; s. ferner E. R r i e c h b a u m, a. a. D., 1934, S. 26.

<sup>134)</sup> H. P i r c h e g g e r, a. a. D., I, S. 95.

<sup>135)</sup> Möglicherweise haben die Deutschen auch einige Dinge von den Römern direkt übernommen, wie z. B. wohl einzelne keltorömische Siedlungen (wahrscheinlich vor allem Bergsiedlungen), vielleicht auch Teile von Straßen und den Weinbau des Sauntales.



Zu den übernommenen Formen gehören vor allem die alpenlawischen Weilersiedlungen im Hügelland und am Rand der Schotterflächen, weniger die Gehöftgruppen- und Einödsiedlungen auf den vorgelagerten Plateaus und auf den Hängen am Hochgebirgsaum, aber auch wohl einige Gebräuche bzw. Gegenstände des Ackerbaues und der Viehzucht (Blondvieh),<sup>136)</sup> der Gehöftanordnung<sup>137)</sup> (Häufenhof) und möglicherweise auch des Hausbaues.<sup>138)</sup>

### Die Umgestaltung der Landschaft durch die deutsche Grundherrschaftskolonisation.

So wie am Ende des 10. Jahrhunderts und teilweise schon früher die Kolonisierung im Jauntale und im Pottauer Feld einsetzte, wurden wohl auch die Ebenen Altkrains von der grundherrschaftlichen Besiedlung erfaßt.

Vom alten Mittelpunkt Cilli schritt die Besetzung des Landes sannaufwärts und von der Markgrafenstadt Krainburg (Knotenpunkt der Voibl- und Seeberg-Paßwege usw.) ging die Erschließung gegen die Gebirgsränder hin.

Es ist jedoch zu vermuten, daß die weiten Schotterebenen um Krainburg und Stein später als das Jauntal, wohl hauptsächlich im 11. Jahrhundert erschlossen wurden.

Im Verlaufe des 12. Jahrhunderts (1. Hälfte) wird dieser Vorgang abgeschlossen. Ähnliches gilt für die Becken des Samngaus, z. B. das Rießer Becken.

### Die älteste kirchliche Organisation im Patriarchate Aquileja in ihrer Beziehung zur Siedlungsentwicklung.

Die vorliegenden urkundlichen Quellen geben uns nur ein recht lückenhaftes Bild von der ersten kolonimatorischen Erfassung der Randlandschaften des Gebirges im karantänisch-altkrainischen Grenzraum. Das gilt besonders für die südlichen Gebirgsränder.

<sup>136)</sup> Die bereits in vorrömischer Zeit bestehende Rindviehzucht wurde auch von den Alpenlawen betrieben, welche das hellfarbige Slowenenrind, in Kärnten Blondvieh genannt, züchteten. Die Rinder wurden schon früh auch als Milchtiere gehalten. Darauf weisen Käsezinse im Jauntal um 995—1005 bei Erwähnung von slaw. Hüfen. Acta Tirolensia I, S. 37; zit. v. A. Dopf: Die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenlawen, Weimar 1909, S. 92. — H. Pirchegger: Gesch. d. Steiermark I, Gotha 1920, S. 84. — A. Gstirner: Die Entstehung d. petrischen Rinderrassen, Blätter f. Heimatkunde, Graz 1923, S. 7, 14.

<sup>137)</sup> M. Sidaritsch, a. a. D. 1925, S. 72; f. auch D. Kämmerl, a. a. D. 1909, S. 27.

<sup>138)</sup> Die Hausformen werden später an anderer Stelle erörtert.



Eine teilweise Ergänzung der bisher gewonnenen Anschauung bilden die Quellen kirchlicher Art, die uns die Pfarrgeschichte und die Patrozinienforschung liefern.

Ueberschauen wir die aquilejische Pfarrorganisation und ihre Einfügung in die Landschaft am Ende des 11. / Anfang des 12. Jahrhunderts, so ergibt sich folgendes Bild.

In den am Rande des Gebirges gelegenen Schotterflächen- und Moränenhügellandschaften ist die Pfarrorganisation in der Hauptsache bereits fertig, am frühesten im Jauntale.<sup>139)</sup> Von letzterer Landschaft aus dringt sie bereits in die nördlichen Karawanken vor (Eisenkappel), während von Süden her kein eigentlicher Einbruch ins Gebirge erkennbar ist. Die Pfarrorte Zirklach, Stein und Riez<sup>140)</sup> berühren kaum den Rand des Hochgebirges.

Die Mittelpunkte der Ursparren knüpfen häufig an Orte mit vorgeschichtlicher oder römischer Siedlung an, immer aber liegen sie an Orten mit Verkehrsbedeutung oder Schutzlage.

Der älteste Pfarrort des Jauntales, Eberndorf, hat zwar keinen nachweisbaren vorgeschichtlichen oder römischen Vorgänger, befindet sich aber an einer sehr günstigen Stelle.

Von Chrugelberg, auf dem das Stift steht, ist die Jauntalebene, in deren Mittelpunkt der Ort ungefähr liegt, gut zu übersehen. Die Siedlung Eberndorf selbst liegt im Zuge des glazialen Gösselsdorfer Seetales, dem Teilstück eines alten Bellachlaufes, welcher über Kühnsdorf gegen die Drau verläuft. Diese Talung leitet den Nord-Süd-Verkehr von Bölkermarkt durch das Bellachtal und über den Seeberg nach Krainburg, dem Sitze einer der ältesten krainischen Pfarren.

<sup>139)</sup> Die Pfarrorganisation des aquilejischen Kärnten ist bereits 1106 von Rosegg drauabwärts vollendet gewesen, umfaßte also das ganze Rosen- und Jauntal. Die Pfarren Rosegg, St. Kanzian, Eberndorf, St. Michael und Windischgraz in Untersteier werden damals erwähnt.

<sup>140)</sup> D. R ä m m e l, a. a. D., 1909, S. 13, war der Ansicht, daß der Sauntalgau im 11. Jahrhundert noch keine einzige Pfarre hatte. — Bereits M. F e l i c e t t i v o n L i e b e n f e l s (Steiermark im Zeitraum vom 8.—12. Jh. II, Beiträge zur Kunde steierm. Gesch. Quellen, 10. Jg., 1873, S. 114/15) hielt Oberburg und Fraßlau für einige der ältesten Pfarren des Saungaus, doch könne man über das Bestehen dieser und anderer Pfarren im 11. Jahrhundert keinen Nachweis erbringen. Die Patrozinien dieser und besonders auch der Riezer Kirche sprechen jedoch für ein recht hohes Alter der Pfarren. — F l e š i č, a. a. D. 1933, S. 82/83 weist darauf hin, daß die Sitze der alten ostoberkrainischen Pfarren vor 1269, nämlich Zirklach, Michelfstetten, St. Peter in Komenda, Stein und St. Georgen mit Ausnahme von Moräutsch alle in der Ebene liegen. Seinen daraus abgeleiteten Schlußfolgerungen kann man aber nicht völlig zustimmen.



Eberndorf vereinigt also die Verkehrs- mit der Schutzlage auf einem Hügel und befindet sich überdies am Rande der Schotterflächenlandschaft gegen die Moränen- und Wannenlandschaft von Klopein. Gleich anschließend im Norden beginnt ein Moränenwall gegen die Drau hinzuziehen.

Das am Fuße einer auf Phyllit sitzenden Kalkklippe, des Kathreinfogels gelegene St. Michael hat infolge seiner Schutzlage bereits zur Hallstattzeit zur Anlage von Wohnplätzen gedient.

Die Neigung zum Anknüpfen an römische und vorgeschichtliche Siedlungsstätten zeigt sich auch bei den Ursparrenorten im Süden der „Krainberge“.

Besonders trifft das auf die sehr alte Kanbianipfarre Krainburg, die früheste Markgrafenpfalz Urkrains, zu. Infolge seiner ausgezeichneten Verkehrs- und Schutzlage war der hoch über der Kanter und Sawa gelegene Ort, von dem mehrere Straßen über den Karawankenkamm und ins Sawaquellgebiet ausstrahlen, bereits zur Hallstattzeit besiedelt. Seit der keltorömischen Zeit ist dieser Ort dann über die Langobardenherrschaft hinweg dauernd bewohnt gewesen.

Eine derartige Siedlungskonstanz haben die beiden übrigen krainischen Ursparrenmittelpunkte, Zirklach und Stein, freilich nicht aufzuweisen.

Zirklachs Lage ist gar nicht besonders hervorstechend. Der Ort erstreckt sich längs der mäandrierenden Reka in der Ebene, dort, wo diese tiefer in das Gebirge einbuchtet. Vom Gebirgsrand mit seinen Schuttkegeln und Terrassen bleibt die Siedlung ziemlich weit entfernt.

Auf Steins große Eignung zur Wohnanlage infolge seiner Verkehrs- und Schutzlage an und über dem Feistrikdurchbruch ist bereits öfters hingewiesen worden. Die nahe Umgebung von Stein hat vorgeschichtliche (Steinbüchel, Komenda, Palowitsch) und sogar römische (Theinik) Funde und Siedlungen aufzuweisen.

Im Ursparrengebiet der oberen Sann wird das Flußaufwärts-Dringen der Kirchenorganisation und damit auch der Kolonisation besonders deutlich.

Am meisten abwärts, dort, wo sich das breite Sannbecken mehr und mehr verengt, liegt der ganz alte Marienparrort Fraßlau.

Daß an dieser günstigen, etwas über dem Tal gelegenen Stelle ein Römerfund gemacht wurde, nimmt nicht Wunder.

Schon bedeutend weiter aufwärts, am Nordrande des innersten Sanngaubedens, liegt der Mittelpunkt der Kanbianipfarre Riez, der eigentlichen Ursparre<sup>141)</sup> dieses Bedens und wohl ursprünglich des ganzen Sannquellgebietes.

<sup>141)</sup> Stegenšek, O najstarejši zgodovini gornjegrajskega okraja, a. a. O., Marburg 1910, S. 30, neigt zwar zu der Vermutung, daß in Riez die erste Missionsstation war, jedoch meint er, daß die erste Pfarre nicht dort gegründet wurde, sondern in Oberburg, wo der Grundherr (aber erst später!) wohnte.



Auch bei Riez hat eine römische Siedlung bestanden.

Oberburg endlich, das ein jüngeres Patrozinium<sup>142)</sup> hat als Riez, ist noch weiter bergwärts und aufwärts gerückt als jener Ort und liegt noch dazu in einem Seitental. Römerfunde fehlen hier. Als spätere Ursfarrre des Ursprungsgebiets der Sann dürfte es Nachfolgerin von Riez sein. —

Die alten Hauptpfarrorte Eberndorf, Stein in Krain und Oberburg entwickeln sich später zu Zentren von Erzdiakonaten.<sup>143)</sup>

So wie die Ursfarrrenmittelpunkte sich häufig auf den Resten von alten, ja uralten Ansiedlungen aufbauen, gehören die Ursfarrrenräume mit zu den ersten Zellen, aus denen sich mittlere und kleinere anthropogeographische Einheiten entwickeln.

Die Einpassung der Ursfarrrenräume in die Landschaft tritt naturgemäß in der Ebene weniger hervor, als im Gebirge.

Immerhin erfüllen die Eberndorfer und St. Michaeler Pfarren einen im N. und S. ziemlich gut begrenzten Raum zwischen der Drau und dem Südzuge der Karawanken.

Innerhalb des Gebirges aber nehmen die alten Pfarren meist Gebiete verkehrs- und siedlungsgeographischer Einheiten ein, indem sie eine oder mehrere Talschaften<sup>144)</sup> umfassen.

So ist Eberndorf die Mutterpfarre des ganzen Bellachgebietes bis zur Quelle und greift noch über die Wasserscheide ins oberste Talgebiet der Kranker. Im S., SO. und W. scheiden die Felsmauern der Steiner Alpen und Karawanken von den benachbarten krainischen und saunischen Ursfarrren, und im Krankertal bildet eine Enge die Grenze. Ähnlich stellt St. Michael die Ursfarrre des oberen Mießtals dar, im S. gleichfalls vom Karawankenkamme begrenzt.

Von S. her dringt die Steiner Mutterpfarre ins Hochgebirge vor. Sie umfaßt einerseits den Oberlauf der Steiner Feistritz, andererseits die Talschaften der Tscherna und des Tucheiner Tals im nördlichsten Teile des Sauerberglands.

Die Riez-Oberburger Ursfarrre endlich stellt wohl das beste Beispiel einer Talschaftspfarrre dar. Im N., W. und S. wird sie von Gebirgskämmen, welche bald der Wald-, bald der Alm- und noch häufiger der Felsregion angehören, sowie von verkarsteten Kalkplateaus begrenzt. Nur im

<sup>142)</sup> A. Stegenšek, a. a. O., Marburg 1910, S. 29/30.

<sup>143)</sup> Gruden, Zgodovina slovenskega naroda I, Klagenfurt, 1912, S. 136 ff.; E. Klebel, a. a. O., 1926, S. 4; Stiasny, Kamnik, S. 71, 83 ff.; H. Pirchegger, a. a. O., 1920, S. 317.

<sup>144)</sup> Ueber den Begriff der Talschaft als kleine anthropogeographische Einheit, s. Robert Sieger, Landgerichte und Talschaften in der Ober- und Mittelsteiermark, Ztschr. d. hist. Ver. f. Steiermark, 1917, S. 115/16.



D. ist die Grenze stärker gegen das untersteirische tertiäre Hügelland geöffnet. Aber im Samntal selbst liegt die Grenze bezeichnenderweise dort, wo der Fluß in einer Enge die Dolomite des Dobrolls durchbricht<sup>145)</sup>, ehe er in das sich immer mehr öffnende Samnbecken (bei Fraßlau) eintritt.

Auch in der Ebene lassen sich mitunter die Grenzen der Urfarren noch heute erkennen.

So wird die Grenze zwischen der Eberndorfer und St. Michaeler Urfarre innerhalb der Jauntalebene von einem mächtigen Waldgürtel gebildet, welcher von der Drau östlich von Pirk fast ohne Unterbrechung bis zum Nordrande der Karawanken bei Jaunstein verläuft. Ähnlicherweise wird die Zirklacher Urfarre durch große Waldstücke von St. Georgen und Woditz getrennt.

Wahrscheinlich sind demnach die ältesten Pfarren mit die hauptsächlichsten Ausgangspunkte der Rodungstätigkeit gewesen.<sup>146)</sup>

### Die Siedlungsmethoden der anfänglichen deutschen Grundherrschaftskolonisation nach den Orts- und Familiennamen.

Wie bereits erwähnt, haben die Alpenlawen das Land im Ganzen nur recht dünn bevölkert. Dazu nahm die Siedlungsdichte von Süden nach Norden ziemlich erheblich ab.

Die ausgedehnten glazialen Terrassengebiete an Drau und Sawa wurden wegen der oft schwierigen Bodenverhältnisse und der Wasserarmut der manchmal groben Schotter doch in größerem Maße gemieden.

Sidaritsch<sup>147)</sup> führt für die spätere Besiedlung der Ebenenlandschaften noch einen weiteren Grund an. Die dünngesäten früheren Siedlungen dieser Gebiete sollen wegen ihrer offenen, schutzlosen Lage besonders oft zerstört worden sein.

So blieb den im 10., 11. und 12. Jahrhundert nachfolgenden deutschen Grundherrschaften noch ein beträchtliches Feld der Tätigkeit.

<sup>145)</sup> Die Grenze des Landgerichts Oberburg deckt sich an dieser Stelle nicht mit der Urfarrgrenze. Aber auch die Landgerichtsgrenze liegt an einer Enge, nämlich am Eintritt ins Rießer Becken beim Schlosse Altenburg.

<sup>146)</sup> Erst nach Abfassung dieses Abschnittes erhielt diese Ansicht eine Bestätigung durch E. Nebel. Er schreibt a. a. D., 1934, S. 74, daß die kirchlichen Organisationen den besten Aufschluß über Zeiten und Stufen der Rodung geben, z. B. wenn nacheinander von einer sehr alten Pfarre andere abgetrennt werden oder wenn Kirchen entstehen, die verselbständigt werden. Die kirchl. Organisation hinkt zwar der Siedlung um ein Beträchtliches nach, ist dafür aber eindeutiger bestimmt, als andere Angaben.

<sup>147)</sup> Sidaritsch, a. a. D., Graz 1925, S. 77.



Große Gebiete konnten sie völlig neu erschließen. In bereits dichter besiedelten Gegenden schoben sie ihre Dörfer zwischen die Siedlungen der Slowenen,<sup>148)</sup> oder sie setzten ihre Leute in bereits bestehende Orte neben die alten Bewohner.

Der letztgenannte Vorgang wird durch die Tatsache erläutert, daß in Orten unzweifelhaft slawischer Entstehung (Glantschach, Feistritz, Penk, Blasniken) bereits im 16. Jahrhundert sehr beträchtliche Anteile deutscher Wohnernamen erscheinen.

Von der Errichtung rein deutscher Dörfer kann man wohl weder im südlichen Jauntale noch in der nördlichen Krainburg-Steiner-Ebene sprechen.

Die Grundherren siedelten mit Deutschen und Slowenen zugleich, der Anteil beider Völker schwankte oft erheblich.

Aber der Grundzug der neuen Siedlungsanlage war unzweifelhaft deutsch.

In der Schotterflächenlandschaft des am weitesten nördlich gelegenen Jauntals war der deutsche Einfluß am kräftigsten.

Dies zeigt sich vielleicht weniger bei den Orts-, als bei den Hof- und Personennamen.

Betrachtet man das mittlere und südliche Jauntal etwa bis zur Linie Eberndorf—Gablern—Mittlern—Moos—Schilterndorf im N., so stehen 43,4% deutschen 40% slowenische Ortsnamen gegenüber (von 23 Orten).

Dabei fällt noch eine ganze Reihe weiter nördlich gelegener deutscher Ortsbezeichnungen wie Buchbrunn, Buchalm, Rühnsdorf, Pirk, am Draurain usw. außerhalb der Betrachtung.

Bei den Hof- und Personennamen wurde nur das engere Arbeitsgebiet in den fünf Katastralgemeinden St. Michael, Feistritz, Penk, Nieder- und Oberloibach herangezogen.

Im 16. Jahrhundert finden wir hier 40% deutsche<sup>149)</sup> und 44,6% slowenische Namen.

<sup>148)</sup> Vgl. R ä m m e l, a. a. D. 1879, S. 238, 42; häufig sollen auch neue Rodungen im Anschl. an schon bestehende Slawendörfer erfolgt sein. Siehe auch v. K r o n e s, a. a. D. 1889, S. 446.

<sup>149)</sup> Nach dem Bleiburger Urbar von 1570 und dem Sonnegger Urbar von 1535. — Die auftretenden Hof- und Familiennamen machen 63,7% der Hofnamensumme von 1827 aus. Die deutschen Anteilswerte von 1827 sind besonders im Jauntale, aber auch sonst von den mittelalterlichen wenig verschieden, z. B. zählen wir 1827 in der südlichen Jauntaler Schotterebene 37% deutsche Wohnernamen. — Ueber den großen Anteil deutscher Orts- und Bauernnamen im Jauntal s. auch M. W u t t e, Aus Bleiburgs Geschichte, Car. I, 1928. S. 81/82. Derselbe in 700-Jahr-Fest-



In der nördlichen oberkrainischen Ebene zwischen dem Kantergebiet und dem Steiner Tertiärhügelland ist der Anteil deutscher Siedler bedeutend geringer. Hier wirkt sich schon die räumliche Trennung durch den Karawankensaum aus.

Wieder geben hier die Ortsnamen allein kein richtiges Bild. Denn deutsche und slowenische Ortsnamen machen je 48,3% aus (von 27 Orten).

Der deutsche Anteil ist also größer als im Jauntal!

Dagegen sind im 15. Jahrhundert (in einem Teilgebiet) nur 18,5% der Wohnernamen deutscher Herkunft,<sup>150)</sup> während 67,5% slowenischen Ursprungs sind.

Das Mißverhältnis dieser Zahlen wird dadurch aufgeklärt, daß die deutschen Grundherren im oberkrainischen Gebiet zwar möglicherweise noch mehr Dörfer neu anlegten, als im altbesiedelten Jauntale, jedoch im S. im allgemeinen viel weniger deutsche Bauern zur Verfügung hatten als im Norden.

Einige Gegenden Oberkrains wurden allerdings stark mit Deutschen bevölkert. Das Verdienst dieser Kolonisation gebührt dem Bistum Freising, welches bei Bischoflad deutsche Dörfer gründete. Nach einem Urbar von 1160 hatte die Herrschaft Freising im Bischoflad 108 deutsche und 153 Slawenhuben.<sup>151)</sup> Diese Gegend hieß sogar das „bairische Amt“ (Officium Bawarorum).<sup>152)</sup> Noch 1500 sind in Feichting 30 von 48 Hofnamen deutsche, in Safnik 22 von 35 und in Dörfern sogar 5 von 7 Hofnamen.<sup>153)</sup>

Von den 27 Ortsnamen des schottererfüllten Rieher Beckens sind ungefähr 26% rein deutscher Herkunft.

In den Moränenhügel- und Wannenlandschaften, den Tertiärhügelländern und zum Teil auch auf den Terrassen der Vorbergzonen fand man

---

schrift Bleiburg 1928, S. 2. — Ueber den Wert der Urbare des 15. u. 16. Jahrhunderts für die Feststellung der Volkszugehörigkeit vgl. auch die Anm. Nr. 115 auf S. 480 im „Deutschen Archiv“ 1937. Abzulehnen ist für unser Gebiet die Ansicht E. Klebel's, a. a. O. 1934, S. 77, daß schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts infolge Durchdringens kirchlicher Personennamen die Möglichkeit aufhöre, aus den Namen auf die Nationalität zu schließen. In unserem Gebiet treten relativ wenig kirchliche Personennamen auf, und wo doch, sind letztere ausdrücklich bei der Berechnung der Nationalitätenanteile ausgeschlossen, bzw. als zweifelhaft angegeben worden.

<sup>150)</sup> Nach dem Urbar der Herrschaft Michelfstetten von 1458. Die auftretenden Hof- und Familiennamen in Tupalitsch, Dlscheuf, Michelfstetten, Kerstetten, Zirklach, Weisheid und Pozenik machen 32,2% der Hofnamensumme von 1827/1910 aus.

<sup>151)</sup> A. Buschin v. Ebengreuth, Ueber Orts- und Personennamen in Krain, Laibach 1879, S. 11/12.

<sup>152)</sup> Gruden, Zgodovina slovenskega naroda I, S. 104. Über dieses siehe auch E. Klebel, Die mittelalterliche deutsche Siedlung im ... deutsch-slow. Grenzraum, a. a. O., Berlin, 1934, S. 61.

<sup>153)</sup> Salbuch der Freisinger Herrschaft Bischoflad von 1500. R. B. Allg. Reichsarchiv Freising Hochstift Nr. 519. Hauptstaatsarchiv München.



bereits eine relativ dichte slowenische Besiedlung vor und konnte nur vereinzelte Orte zwischen die alten Weilersiedlungen legen.

Daher sind in diesen Landschaften die Anteile deutscher Orts- und Wohnernamen oft erheblich geringer als in den Schotterebenen.

In der ganzen glazialen Hügel- und Seenlandschaft des unteren Bellachgebietes sind nur 24,4% der 44 Ortsnamen deutschen Ursprungs. Im 16. Jahrhundert sind westlich und südlich der Bellach 25% der Wohnernamen (Herrschaft Sonnegg und Eberndorf) deutscher Herkunft,<sup>154)</sup> während dieser Anteil östlich der Bellach im Jahre 1827 28,3% ausmacht.<sup>155)</sup>

Ähnliche Werte treten in der tertiären Vorbergzone der Nordkarawanken auf.

Im 16. Jahrhundert gibt es hier 28,5% deutsche Hof- und Wohnernamen.<sup>156)</sup>

Besonders bei den Hügellandschaften zeigt sich wieder die Erscheinung, daß südlich der Karawanken und Steiner Alpen die Beteiligung der Deutschen an der Besiedlung ziemlich schwach ist.

Sind doch von den 53 Ortsnamen der südlichen Vorbergzone der Steiner Alpen und des Tertiärhügellandes von Stein nur 13,3% deutscher Abstammung. Auf den unteren Plateaus und in der südlichen Vorbergzone der Steiner Alpen sind im 16. Jahrhundert sogar nur 7,1% deutsche Hof- und Wohnernamen,<sup>157)</sup> während im Steiner Tertiärhügelgebiet zur selben Zeit 13% solcher Namen<sup>158)</sup> auftreten.

<sup>154)</sup> Nach Urbar Sonnegg von 1535, Eberndorfer Urkundenbuch (Genannte 1553). Die in Krejanzach, Enzelsdorf, Altenberg, Glantschach, Goritschach und Dullach auftretenden Hof- und Familiennamen machen 37,3% der Hofnamensumme von 1827 aus. — Im Gebiet der Herrschaft Stein im Jauntal, welche größtenteils die Seenlandschaft um Klopein und bis zur Bellachmündung umfaßte, waren jedoch 1580 sogar 50% der Hofnamen deutsch! Siehe M. Wutte, Deutsch—Windisch—Slowenisch, 1930, S. 11.

<sup>155)</sup> Nach dem Franziszeischen Kataster.

<sup>156)</sup> Mindestwert; Mittelwert 34%. — Nach dem Urbar der Herrschaft Sonnegg von 1535 und dem Urbar der Herrschaft Bleiburg von 1524. Die auftretenden Wohnernamen in Rechberg, Zauchen, Blasniken und Unterort (I) machen 76,9% der Hofnamensumme von 1827 aus.

<sup>157)</sup> Nach dem Urbar Viktring, Amt Höflein von 1541 und Urbar des Amtes Neul von 1571. Die in Moisesberg und Ambrosienberg (einschließlich St. Leonhard) auftretenden Hofnamen machen 62,5% der Hofnamensumme von 1827 aus.

<sup>158)</sup> Nach Urbar Amt Neul, Urbar Amt Greß von 1571, Stadt Steiner Urbar um 1604. — Die auftretenden Wohnernamen in Theinitz, Sagoritz, Wisteritz und Gozd machen 29,4% der Hofnamensumme von 1827 aus. — 1827 betragen sowohl in der Plateauzone als im Tertiärhügelland die deutschen Wohnernamen nur 10,8%.



Nach dem Sawebergland hin scheint der deutsche Siedlungsanteil noch mehr abzunehmen.

Im unteren Tucheiner Tal einschließlich dessen Nordseite sind nur ca. 5,8% der 51 Ortsnamen deutscher Abstammung, während der Prozentsatz bei den Hofnamen ziemlich schwankt. Im 15. Jahrhundert sind es 10,3%.<sup>159)</sup> (Im 16. Jahrhundert dagegen sogar 33,3%).<sup>160)</sup>

Die räumliche Anordnung der deutschen Ortsnamen gewährt uns einen recht guten Ueberblick über die Art der deutschen Besiedlung.

Es bestätigt sich, daß die Deutschen besonders auch die weiten Schotterflächen<sup>161)</sup> mit ihren oft seichtgründigen und wasserarmen Böden erschlossen haben.

So dringen in der Eberndorfer Gegend die Orte Kühnsdorf, Buchalm, Gablern, Gösselsdorf und Hart bei Loibegg von W. gegen das große zusammenhängende Waldgebiet des Jauntales vor, während Mittlern von N. her eindringt.

Im S. dieses Waldes (Dobrawa) liegen Traundorf, Moos, Schilterndorf, Mich usw.

Auch am Rande des Pözenvorlandes waren noch große Gebiete frei. Hier finden wir Kleindorf, Wafendorf, Pirkdorf und Hof. Die dem Ackerbau günstigen feinen Sedimente der letztgenannten Orte haben die Ortsanlage besonders begünstigt. Hof konnte sogar an einen Römerfund anknüpfen.

Ganz ähnliche Verhältnisse finden wir in der oberkrainischen Ebene zwischen Krainburg und Stein. Genau wie im Jauntal wird dort ein mächtiger Waldkomplex, der sich zwischen der Sawe und dem Gebirgsrand erstreckt, von verschiedenen Seiten angegriffen.

Im N. dieses Gebietes wurden wahrscheinlich Mitterdorf, Oberfeld, Waschze (= 1458 im Dörfflein) und Niederfeld<sup>162)</sup> angelegt, von S. und W. stießen Hülben und Winklern sowie St. Georgen vor. Bei Hülben und St. Georgen treten Waldhufenfluren auf.<sup>162a)</sup>

<sup>159)</sup> Nach dem Gültенbuch der Herrschaften Scherfenberg, Stein, Krainburg, Adelsberg von 1400 bei Milkowicz, a. a. O. und dem Oberburger Urbar Amt von 1426. Die in Briše, Tučna, Hrib, Poreber, Markovo, Studenec, Sela und Trobelno auftretenden Hofnamen machen 48,3% der Hofnamensumme von 1910 aus.

<sup>160)</sup> Nach Urbar Amt Neul und Obersteiner Urbar von 1571. Die vorkommenden Wohnernamen in Neul, Briše und Hrib machen 65,3% der Hofnamensumme von 1910 aus.

<sup>161)</sup> Vgl. v. Krones, Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer..., Stuttgart 1889, S. 446.

<sup>162)</sup> Bei Niederfeld und Waschze gewannartige Streifenfluren, gemischt mit Weilerfluren. Flešič, a. a. O., S. 38 hält Waschze für eine später entstandene Siedlung.

<sup>162a)</sup> Flešič, a. a. O., 1933, S. 41/42.



Häufig konnten auch die Ebenensiedlungen der deutschen Kolonisation an irgendwelche Stützpunkte im Gelände anknüpfen. So folgen Kühnsdorf und Gösselsdorf dem Zuge des alten Gösselsdorfer Seetals, Hof, Schilterndorf und Mich der am Rande des Kömmelmassivs einherfließenden Bleiburger Feistritz, Traundorf liegt am sumpfigen Ende des Globasnitzgrabens, während Birkdorf sich an den Fuß des Ferrafogels, eines tertiären Ausläufers, und Moos an den Fuß des Bibitschberges lehnt. In der oberkrainischen Ebene wurde Ranndorf an der Kanter angelegt und ähnlich wahrscheinlich auch Mitterdorf und Waschze an Wasserläufen.

Fast überall nötigte der wasserarme Boden der Schotterflächen zur Ortsanlage an größeren oder kleineren Wasseradern.<sup>163)</sup>

Ganz ähnliche Bodenbedingungen herrschten im Rieker Becken. Dort entstand eine ziemliche Anzahl von Orten an Sann und Drieth, aber wegen der Hochwassergefahr meist etwas entfernt von den Flüssen. Hier wären u. a. wohl zu nennen Weyngarten (Okonina), noch im Bereich des gleichnamigen Konglomerats, Bischern (Gruschoule), St. Johann, Merendorf (Arpolje) auf glazialen Terrassen der Sannweitung, Totenueld (Dedenfeld) und St. Martin im alluvialen Gebiet der unteren Drieth.

Auch am unmittelbaren Südrande der Steiner Alpen fanden die deutschen Kolonisatoren noch Siedlungsmöglichkeiten.

Auf dem Gehängeschutt am Südhange der Krainer Storschitzgruppe entstanden Povlje (am Paul), Razendorf und Neudorf, teilweise auch Höflein. Die drei letzten Orte erhalten ihr Wasser durch einen Nebenbach der Kanter.

Westlich der Kanter wurden Michelstetten (zum Teil), Trata, Adergatz und Kerschstetten geschützt und ziemlich dicht nebeneinander auf dem terrasierten Schuttkegel eines Bächleins errichtet.

Es zeigt sich also, daß nicht nur die Slowenen, sondern auch die deutsche Kolonisation die Gebirgsrandlagen gern aufsuchte, soweit sie noch frei waren.

Auch die Hügelgebiete der Moränenlandschaften und der Vorbergzonen blieben nicht unbesezt von deutschen Siedlungen.

Man muß dabei berücksichtigen, daß die Siedlungsdichte selbst dieser, von den Slowenen besonders gern besiedelten Landschaften doch nicht allzu groß war.

Besonders wurden die Hügellandschaften des Jauntals erfaßt.

Von dem ursprünglich aribonischen, später brixenschen Stein aus wurden in der Bannenslandschaft des Klopeiner- und Zlablatnig-Sees Orte wie Lanzendorf, Rüdgersdorf, Hart bei Rüdgersdorf zwischen die schütterten

<sup>163)</sup> J. Schmid, Siedlungsgeographie Kärntens, Car. I. 1928, S. 51; Car. I. 1929, S. 135, 138.



Slowenensiedlungen eingeschoben. Auch die nach biblischen Namen benannten Orte Grabelsdorf (= Gabrielis villa) und Obersammelsdorf (= Salomonsdorf) dürften bei Beginn der deutschen Kolonisation entstanden sein.<sup>164)</sup>

Im unteren Bellachgebiet legte man Enzelsdorf zu Füßen des Obirs an, während das kleine Rain bei Sittersdorf nahe dem Austritt der Bellach in das Hügelland sich aufbaute. Beide Orte liegen im Bereich glazialer Schotter.

Streusiedlungen drangen auch in die tertiäre Hügelzone am Nordfuße der Karawanken. Hier folgte Altendorf dem Laufe des Suhabaches.

Im Borhügelgebiet südlich der Steiner Alpen kann von Siedlungen der deutschen Kolonisationszeit kaum die Rede sein.

Immerhin aber sprechen die auf —berg endigenden Sankt-Namen wie Stefansberg, Ambrosienberg und Ulrichsberg für eine Besiedlung nach der altslawischen Zeit.<sup>165)</sup> Die Schutzlage und günstige Exposition dieser hochgelegenen Ebenheiten haben wir bereits hervorgehoben. Etwas überraschend erscheint hier die Anlage ziemlich geschlossener Ortschaften in dieser Höhe (600—700 m).

Eine besondere Stellung nehmen die Burgsiedlungen ein, welche meist im 12. Jahrhundert entstanden.

Im Jauntal finden wir eine bedeutende Anzahl von Wehranlagen.

Wohl die älteste von ihnen, Stein, welches einen wichtigen Drauübergang beherrscht, wurde bereits erwähnt.

Einige Burgen lehnen sich an Inselberge oder Moränenhügel, welche aus der Schotterebene emporwachsen. Die Burg Sonneg, wohl die Nachfolgerin des alten Jovnek (1267/68 castrum Jovnek, vgl. Juenna!),<sup>166)</sup> erhob sich auf einem weit in die Ebene vorgeschobenen Hügel im Würmmoränengebiet. Möglicherweise knüpfte die Burg auch an römische Reste an, welche in den benachbarten Orten Pfannsdorf und Kristendorf gefunden wurden. Etwas weiter nordöstlich wurde auf einem kleinen Hügel Loibegg (genannt um 1267/68)<sup>167)</sup> errichtet.

<sup>164)</sup> Desgleichen wohl die nach Heiligen bezeichneten Orte St. Veit u. St. Primus.

<sup>165)</sup> Flešič, a. a. O., S. 88 u. 89 hält diese wohl für älter, da er angibt, daß bei den älteren Siedlungen, die nach dem Patrozinium heißen, fast ausschließlich das nicht-slowenische „sent“ gebraucht wird, wie z. B. Senturška gora, Stefanja gora. Er meint, daß bei Ulrichs- und Stefansberg der ursprüngl. Name durch den kirchl. verdrängt wurde.

<sup>166)</sup> M. C. IV, 2, S. 658 Nr. 14. — Bereits 1193 und 1194 werden ein Cholo frater Chunonis und ein Rodolfus de Iovnek genannt.

<sup>167)</sup> 1451 Lebigl, siehe Wutte, Kärntner Gerichtsbeschreibungen, a. a. O., S. 148. 1460 Leweg, siehe Schroll, a. a. O., 1870, S. 73.



Am Nordfuße des phyllitischen Libitschberges dürfte die Minnenburg (genannt 1195)<sup>168)</sup> wohl durch die Grafen von Heunburg, die Nachfolger der Aribonen angelegt worden sein.

Demselben Geschlecht ist wohl auch die Gründung zunächst der Burg Bleiburg (1228 Pleiburch)<sup>169)</sup> zu verdanken, welche sich auf einem Ausläufer des kristallinen Kömmelmassivs erhebt. Sie wurde in der Nähe bzw. über der alten Slawensiedlung Viupicdorf (Voibach) errichtet,<sup>170)</sup> ein damals nicht seltener Fall.

Von diesem Punkt aus können die Wege vom Lavanttal (St. Paul) und vom Bölkermarkt zum Nordrande der Karawanken und ins Mießtal beherrscht werden, während Voibegg und Sonnegg ziemlich unbedeutende Verbindungswege vom Ostrand des Jauntals nach Eberndorf und ins Bellachtal (Eisenkappel) überwachen.

Eine ganze Reihe von Burgen zieht sich unmittelbar am Nordabfall der Karawanken hin.

Unter den Wänden des Obirmassivs wurde Wildenstein (1147—54 Wildenberch)<sup>171)</sup> angelegt, welches eine Verbindung vom Bellachaustritt zum Eingang des Rosentales deckt.

Wohl die wichtigste dieser Burgen war Rechberg (1236 Rechperch),<sup>172)</sup> welches hoch über dem ersten Bellachdurchbruch gelegen, das ganze Tal und damit die Seebergstraße nach Krainburg beherrschte.

Ihr Gegenstück fand diese Burg in den Sperranlagen am Austritt der Ranker in die oberkrainische Ebene.

Ursprünglich den Herren von Junek gehörend, kam Rechberg wegen seiner Bedeutung schon bald in die Hand der Kärntner Herzöge.<sup>173)</sup>

Auch das unweit des alten Juenna in einem Täldchen zwischen der Vorbergzone des Sattnikkonglomerats gelegene Feuersberg (1256 Bewers-

<sup>168)</sup> Nennung des Heunburger Ministerialen *Albero von Minnenburg* im Jahre 1195. Siehe *Jaksch—Wutte*, Kärnten, in *Erl. z. hist. Atlas d. österr. Alpenländer*, Wien 1914, S. 136. *Wutte*, *Aus Bleiburgs Geschichte*, car. I, 1928, S. 82.

<sup>169)</sup> *MC*, IV, 1, S. 168. — *Wutte*, ebenda; derselbe in *700-Jahr-Festschrift Bleiburg*, S. 2.

<sup>170)</sup> *Leffiaf*, *Die kärntnischen Stationsnamen*, Car. I, 1922, S. 69, meint, daß die Siedlung vor Gründung der Burg Viupicdorf hieß. Die Gründung der Burg verlegt er um die Zeit von 1000, wohl etwas verfrüht. Siehe auch *Wutte*, a. a. O., 1928, S. 81/82.

<sup>171)</sup> *M. C.* III, S. 519, vgl. v. *Krones*, 1889, S. 436.

<sup>172)</sup> *M. C.* IV, 1, S. 230, Nr. 26/27; *Jaksch*, *Geschichte Kärntens bis 1335*, I, S. 381.

<sup>173)</sup> *Jaksch*, ebenda, *Jaksch—Wutte*, Kärnten, i. *Erl. z. hist. Atlas* 1914, S. 174.



perch)<sup>174)</sup> findet man früh in herzoglichem Besitz. Die Burg hat eine ausgesprochene Schutzlage, aber kaum Verkehrsbedeutung.<sup>175)</sup>

Während von den acht Burgsiedlungen des Jauntales einige auf oder an Inselbergen angelegt wurden, weisen die acht Burgen der nördlichen oberkrainischen Ebene ausnahmslos Gebirgsrandlage auf.

Eine besondere Bedeutung hatte der Austritt der Karner aus dem Gebirge. Ihn sperrten später nicht weniger als drei Burganlagen, nämlich Schloß Höflein (1147—1154 Nuverhouen, Nivnhoven),<sup>176)</sup> Thurn unter Neuburg<sup>177)</sup> und das wohl auf eine slowenische Siedlung zurückgehende Schloß Obergörtschach.<sup>178)</sup>

Wie wir noch sehen werden, war die Seebergstraße fast im ganzen Mittelalter ein viel begangener Weg von Oberkrain nach Unterkärnten und bedurfte deshalb weitgehender Sicherung.

Am Fuße des Stefansberger Plateaugebietes dürften die Schlösser Frauenstein bei Michelstetten<sup>179)</sup> und wohl auch Stermol<sup>180)</sup> erst im späteren Mittelalter entstanden sein. Letzteres wird einen früheren slowenischen Wohnplatz zum Vorläufer haben.

Das auf dem südlichen Ausläufer des Steiner Tertiärhügellandes erbaute Schloß Kreuz<sup>181)</sup> überseh die Wege von Stein durch die Ebene nach Mannsburg und Krainburg.

Alle diese am Südrande<sup>182)</sup> der Steiner Alpen auf Schuttkegeln und Terrassen errichteten Burganlagen treten zurück gegenüber der strategi-

<sup>174)</sup> M. C. IV, 2, S. 490 bzw. M. C. IV, a Nr. 2627, J a f f c h—W u t t e, 1914, ebenda.

<sup>175)</sup> Der von hier eingesehene Weg vom Globasnikgraben über die Lusche ins obere Mießgebiet dürfte damals keine besondere Bedeutung gehabt haben.

<sup>176)</sup> Franz S c h u m i, Urkunden- und Regestenbuch des Herzogtums Krain, I, Laibach, 1882/83, S. 107—11; Aug. v. J a f f c h, Mon.Hist.Duc.Car. III, S. 519 ff. I—VI.

<sup>177)</sup> Thurn bei Neuburg auf der Gangler, 23. 1. 1408, Urkundensammlg. des Krainischen Landes-Mus., ferner 2. 8. 1417, 28. 9. 1455 ebda. (s. auch Sammlung S c h u m i); bereits 1156 als „Castrum apud Nâwenbürch“ erwähnt. s. S c h u m i, U. B. Krain I, S. 112. Mon.Duc.Car. III. S. 519 ff. X.

<sup>178)</sup> 1500 Görtschach, Viktringer Urbar, Amt Höflein.

<sup>179)</sup> Nach B a l v a s o r, a. a. O., XI, S. 367, starb 1473 der letzte Besitzer des alten Bergschlosses in türk. Gefangenschaft.

<sup>180)</sup> Genannte Veriand und Hermann von Stermol, 1292, bzw. 1301. Michelstettener Urkunde, S c h u m i; Archiv II, S. 253, s. auch L a v r e n č i č, a. a. O., 1890 I, S. 1—10; vgl. J l e š i č, a. a. O., S. 82 über die Konzentrierung alter Burgen auf dem Zirklacher Feld.

<sup>181)</sup> 1403, 21. Apr., C h r e w c z, Urkundensammlg. des Krain. Landesmuseums, jetzt Nationalmuseum Laibach.

<sup>182)</sup> Die uralte Siedlung Mannsburg am Fuße der Uranshiza taucht damals als Meingozpurch (1238) wieder auf. Siehe S c h u m i, U. B. Krain, II, S. 75.



sehen Bedeutung von Stein (1202, 1207 castellum, castrum, Stain, Staine; 1147—54 Nennung des Bertholdus de Stain),<sup>183)</sup> auf welche schon öfters hingewiesen wurde.

Der leicht zu sperrende Feistrißdurchbruch liegt zentral am Südrand des Gebirges und beherrscht die beiden nördlichsten Klammern des altkrainischen Paßlandes, das Tscherna-Tal mit dem Tscherna-Sattel und das Tucheiner Tal mit dem Kozjak-Sattel. Daher ist es verständlich, daß die Burgen Kleinfeste und Oberstein wohl mit zu den ältesten Krains gehören. Sie dürften im 12. Jahrhundert durch die Krainer Markgrafen aus dem Hause Weimar-Orlamünde erbaut worden sein.<sup>184)</sup>

Einige Burgen sind wohl zur selben Zeit im oberen Sanngebiet entstanden.

Das an einer römischen Fundstelle aufgebaute Schloß Sannegg,<sup>185)</sup> dem das gleichnamige Geschlecht entstammte, schloß die Weitung des Sannbeckens im NW.

Drei Burgen bewachten das Rießer Becken und seinen östlichen Eingang. Wurzenec lag am südwestlichen Ausgang der Praßberger Weitung vor dem Sanndurchbruch und Altenburg (1248 Altenburch castrum),<sup>186)</sup> die älteste und wichtigste Wehranlage sperrte den Eintritt ins Rießer Becken von NO. her. Es lag auf der Südseite des Sanndurchbruchs durch die Dolomite an der Mündung der Drieth in die Sann. Am wenigsten bedeutend dürfte das erst später entstandene Rudeneck<sup>187)</sup> am Berghange nordwestlich von Riez gewesen sein.

<sup>183)</sup> 1202 siehe Schumi, u.B. Krain, II, S. 5, 1207. f. ebda., II, S. 10; 1147—1154 siehe ebendort I, S. 109. Ferner M.C. III, S. 519 ff., I, III, IV; v. Krones, a. a. D., 1889, S. 408.

<sup>184)</sup> Luschin v. Ebengreuth, Ein Protocoll der Stadt Stein aus den Jahren 1502—03, Mitteilungen des Musealvereins für Krain, 1905, S. 40; f. auch Djudevit Stiasny, Kamnik. Zmljepisno-zgodovinski opis, Laibach 1894, II, 1. Zgodovina mesta v srednjem veku, S. 19 ff. — Über Lage und Entstehung von Oberstein siehe auch Anton Raspret, Die Burg Oberstein, Sonderabdruck aus der Laibacher Zeitung 1899.

<sup>185)</sup> Die Burg Sannegg lag 1 Std. südwestlich vom Markt Fraßlau an der Ostseite des Dobrollplateaus mit Hauptausicht nach Osten. Die Freien von Sannegg bzw. Suneck erscheinen zuerst mit dem Namen de Soune im Jahre 1130 (bzw. 1129). Siehe Tangl, Die Freien von Suneck, Mitt. d. Hist. Ver. f. Steiermark, 1861, S. 89 ff. Gruden, a. a. D., I, 1912, S. 122; S. Pirchegger, a. a. D., I, 1920, S. 347.

<sup>186)</sup> Drožen, Das Bisthum und die Diözese Lavant II, 1, Das Benediktiner-Stift Oberburg, Marburg 1876, S. 31. Zehn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter, Wien, 1893, S. 8; Zehn, Urkunden-Buch des Herzogthums Steiermark, III, Graz, 1903, S. 77; Stegenšek, a. a. D., 1910, S. 15.

<sup>187)</sup> 1325 Rudenstein, später Rudeneck, f. Drožen, 1876, S. 102, 103.



Das vom Nordhang der Menina herabschauende Oberburg (1140 Ob-  
brennbruch)<sup>188)</sup> sicherte den Weg vom Rieher Becken durchs Driethal und  
über den Tschernasattel in die oberkrainische Ebene bei Stein. Seiner  
Entstehung nach ist es wohl jünger<sup>189)</sup> als Altenburg.

Für eine ganze Anzahl von Stadt-, Markt- und auch Dorfsiedlungen  
bildeten die Burgen die Siedlungsterne.

Dies dürfte einmal wohl bei Stein im Jauntale der Fall gewesen sein.

Unter dem Schutze der gleichnamigen Burgen entwickelten sich die  
Dörfer<sup>190)</sup> Wildenstein und Rechberg (dieses zeitweise als Markt bezeichnet),  
und auch bei Loibegg entstand eine kleine Siedlung.

Höflein bildete sich um den gleichbenannten Herrenhof herum und  
ähnlich vielleicht auch Hof im Jauntale.

Für die Märkte und späteren Städte Bleiburg und Stein in Krain  
stellten einerseits die Bleiburger Burg und andererseits die Kleinfeste,<sup>191)</sup>  
weniger Oberstein (= Altstein) die Entwicklungszellen dar. Ähnliches gilt  
zum Teil für den späteren Markt Oberburg.<sup>192)</sup>

Die bedeutendsten Burgen wurden in späterer Zeit Mittelpunkte der  
Landgerichte.

Im Jauntal entwickelten sich so nicht weniger als 5 Landgerichte, näm-  
lich Stein, Rechberg, Sonnegg, Feuersberg und Bleiburg. Die 4 erst-  
genannten bildeten anfangs das herzogliche Landgericht im Jauntale,<sup>193)</sup>  
dessen Sitz in Sonnegg und zeitweise in Rechberg war.

In Altkrain entstand später das riesige Landgericht Kreuz und Ober-  
stein mit Oberstein als Zentrum, sowie das Landgericht Oberburg mit  
dem Mittelpunkt im gleichnamigen Ort.

So sehen wir außer den Urfarrenorten (und meist später als sie) auch  
Burgen als Ausgangspunkte anthropogeographischer Raumbildung ent-  
stehen.

<sup>188)</sup> Drožen, a. a. D., 1876, S. 3—7; Jahn, U. B. Steiermark, I, Graz,  
1875, S. 188—90; derselbe, Ortsnamenbuch der Steierm. Wien 1893, S. 363;  
Stegenšek, a. a. D., 1905, S. 122, 1910, S. 28.

<sup>189)</sup> Stegenšek, O najstarejši zgodovini gornjegrajskega okraja, a. a. D., 1910,  
S. 28.

<sup>190)</sup> Nach Sidaritsch, Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehe-  
maligen Herzogtum Steiermark, Graz 1925, S. 57, lehnen sich bäuerliche Sied-  
lungen im Gegensatz zu Markttorten sehr selten an befestigte Plätze an.

<sup>191)</sup> Guschin, Ein Protocoll der Stadt Stein, a. a. D., 1905, S. 40—41; vgl.  
Gruden, a. a. D., I, 1912, S. 181.

<sup>192)</sup> Das Kloster Oberburg entwickelte sich im Schutze der gleichnamigen Burg.  
Der spätere Markt entstand unregelmäßig um das Kloster herum.

<sup>193)</sup> Jaksch-Wutte, Kärnten, in Erl. z. hist. Atlas d. österr. Alpenländer,  
Wien 1914, S. 174.



Landgerichts- sowie Urfarrenmittelpunkte und -räume zeigen manchmal weitgehende Übereinstimmung, aber sie decken sich selten vollkommen.

Das Zusammenfallen der Mittelpunkte alter oder Urfarren und späterer Landgerichte findet man nur bei Stein im Jauntal (alte Tochterpfarre von St. Kanzian), Stein i. Kr. und Oberburg. —

### Einige vorwiegende Flurtypen der deutschen Grundherrschaftskolonisation und ihr Verhältnis zu den Ortsnamendungen.

Die deutsche Grundherrschaftskolonisation umfaßte einen langen Zeitraum und ging keineswegs überall gleichmäßig vor.

Den Bedingungen der Naturlandschaft mußte auch sie Rechnung tragen. Die vorherrschende Wasserarmut der großen Schotterebenen zwang wegen der Wichtigkeit der Wasserversorgung zur Siedlungszusammenballung und damit zur Errichtung größerer geschlossener Ortschaften.<sup>194)</sup>

Daher wurden in diesen weiträumigen Gebieten öfter von den Grundherren planmäßig geschlossene Dörfer gegründet. Hinderten doch hier keine Geländeformen, wie Wannen, Kuppen oder schroffe Hänge die Regelmäßigkeit der Anlage.

Letztere kommt zum Ausdruck in den geregelten Flurformen, nämlich der Gewannflur<sup>195)</sup> und der gewannähnlichen Streifenflur bzw. der Streifenweilerflur.

An anderer Stelle führten wir bereits an, daß Flešič<sup>196)</sup> die Dörfer mit Gewannflur auf den trockenen Geröll- und Geschiebeflächen an der Zirkbacher Reka und Steiner Feistritz als gleich alt mit den Weilerorten im Hügelland ansieht. Jedoch ist P. Blaznik,<sup>197)</sup> ein anderer slowenischer Forscher, der Ansicht, daß die Gewannfluren in Oberkrain auf einen jüngeren Kolonisationsursprung hinweisen. Auch im Donaugebiet streben die späteren Siedlungsformen von den unplanmäßigen Hausendorfformen zu immer planvolleren Typen hin. Um 1100 sind dort die Siedlungstypen der Kolonisation geschaffen und erfüllen von da an einen jüngeren Siedelteil.<sup>198)</sup>

In unseren Randlandschaften erhellt die Planmäßigkeit der Anlage weniger aus den Siedlungstypen, denn echte Straßen- bzw. Längsdörfer sind nicht überall gleich häufig.

<sup>194)</sup> J. Schmid: Siedlungsgeographie Kärntens, Car. I 1929, S. 35, 143.

<sup>195)</sup> Ueber Gewannfluren s. auch außer Sidaritsch, a. a. D. 1925, Bemerkungen von Rämmele, a. a. D. 1909, S. 28 (z. T. veraltet).

<sup>196)</sup> Flešič, a. a. D. 1933, S. 78—80, 89.

<sup>197)</sup> P. Blaznik, a. a. D. 1928, S. 58.

<sup>198)</sup> A. Klaar, S. D. J. 1937, S. 159, 165, 166.



In Kärnten gibt es keine ausgesprochenen Gewanne größeren Umfangs<sup>199)</sup> und somit erscheinen auch im südlichen Jauntale kaum wirklich echte Gewannfluren.

Solche wurden dagegen im Riezer Becken (annaufwärts bis Frattmannsdorf angelegt<sup>200)</sup> und fehlen auch in der oberkrainischen Ebene nicht.

Wohl viel weiter verbreitet als echte Gewanne sind in unseren Ebenenlandschaften andere planmäßig angelegte Fluren wie die gewannähnliche Streifenflur bzw. die Streifenweilerflur.<sup>201)</sup>

Für die Anlage aller dieser regelmäßigen Fluren war besonders die Bodengüte maßgebend, welche z. B. im Jauntale sehr schnell wechselt.<sup>202)</sup> Die groben Schotter eignen sich recht wenig für den Ackerbau, besonders dagegen die feinen Sedimente.

Letztere Bodenflächen wurden schon sehr früh streifenförmig an die Besitzer verteilt.

Solche Streifenfluren entstanden besonders im Bleiburger Gebiet in den Katastralgemeinden Aich, Penk und Feistritz,<sup>203)</sup> aber auch ziemlich häufig in den Gemeinden Wafendorf, Globasnitz, Altendorf, Goritschach, Glantschach, Enzelsdorf und Gallizien<sup>204)</sup> (untere Bellach) usw.

Besonders verbreitet sind gewannähnliche Streifenfluren in der oberkrainischen Ebene beiderseits des Kanteraustritts in die Schotterfläche und unter der Ulrichsberger Plateauzone (Katastralgemeinden Ranndorf, Olscheuf, Michelstetten, Kerstetten, Grad, Beischeid).<sup>205)</sup> Auch in der Weitung von Streine finden sie sich. —

In den Ebenen, besonders im Jauntale, scheint es teilweise auch zur Umlegung ursprünglicher Weilerfluren gekommen zu sein. Darauf deuten öfters auftretende Mischflurtypen.

Regelmäßige Anlage der Siedlungen ist im südlichen Jauntale sehr häufig.

Dort sind 11 von 15 Streifenflurorten Längs- bzw. Durchgangsdörfer (= 73,5%), während in der nördlichen oberkrainischen Ebene nur

<sup>199)</sup> J. Schmid, a. a. D., Car. I, 1928, S. 53.

<sup>200)</sup> Sidaritsch, a. a. D., 1925, S. 25/26; über die Gewannfluren des Riezer Beckens, die Erhaltung der „Gmaina“ = Allmende in Frattmannsdorf, f. auch Stegenssek, O najstarejši zgodovini gornjegrajskega okraja, Marburg, 1910, S. 28.

<sup>201)</sup> Flešič, a. a. D., 1933, S. 36 hält die streifenförmige, gewannähnliche Flur für später gerodet. Sie soll auch in Gebieten mit Waldhufenflur auftreten.

<sup>202)</sup> J. Schmid, a. a. D., Car. I, 1928 S. 51.

<sup>203)</sup> J. Schmid, ebda.

<sup>204)</sup> Ein kleines Gewann im Bereiche von Gallizien erwähnt J. Schmid, Die Flur des Rosentales, Car. I, 1926, S. 71.

<sup>205)</sup> Nach Flešič a. a. D. S. 37 meist unregelmäßige Gewannflur; b. Olscheuf echte Mischung von Gewann- und Weilerfl. b. Michelst, Doorje, Grad, Poženik.



4 von 13 Streifenflurorten (= 31,2%)<sup>206)</sup> als Durchgangsdörfer auftreten.

Jedoch fehlen bei der Betrachtung der letzteren die weiter südlich in der Krainburger Ebene liegenden Dörfer wie Mitterdorf, St. Georgen und Hülben, welche zum großen Teile musterhaft regelmäßige Ortsanlagen zeigen.<sup>207)</sup>

Von den 15 geschlossenen Siedlungen des Rießer Beckens sind nur 3 bzw. 4, also ca. 20 % ausgesprochene Längsdörfer.<sup>208)</sup> —

So wie der alten Weiler- und Gehöftgruppensiedlung bestimmte Ortsnamenendungen zukamen, entspricht auch den gewannartigen und Streifenweilerfluren das häufige Vorkommen solcher Namensendungen.

Sie lauten auf —dorf<sup>209)</sup>, —stetten, —hof und —feld.

Am verbreitetsten sind die —dorf-Namen, welche im südlichen Jauntal 33,3% und in der nördlichen oberkrainischen Ebene 23,3% aller Streifenflurorte umfassen. Diese Namen sind nun sowohl im Jauntale, als in der Krainburger Ebene zum überwiegenden Teile deutschen Ursprungs. Von 20 Dorfnamen des ganzen mittleren und südlichen Jauntales (von Enzelsdorf im W. bis Schilterndorf im D.) sind 11, also 55,5% rein deutscher Herkunft,<sup>210)</sup> von 8 Dorfnamen der nördlichen und mittleren Krainburg-Steiner Ebene (von der Kanter im NW. bis zur Weitung von Streine im D.) sind sogar 6, also 75% deutscher Entstehung.

Mit diesen Feststellungen decken sich ähnliche, welche Lesjiač gemacht hat.

Er untersuchte die mit Personennamen zusammengesetzten Ortsbezeichnungen auf —dorf oder slowenisch —ves und fand, daß sich diese in Kärnten zwischen der Gurk im W. und einer Linie zwischen Bölkermarkt und Eberndorf im D. besonders häufen. Sie sind aber auch noch weiter östlich bis in die Gegend von Bleiburg stark verbreitet.

Von diesen —dorf-Namen enthalten über 50% deutsche Personennamen, und kaum 37% sind mit slowenischen Eigennamen verbunden.<sup>211)</sup> Auch für letztere Namenbildungen war das deutsche Muster maßgebend.

<sup>206)</sup> bzw. 5 v. 16 (= 31,2%) Orten einschl. d. Weitung v. Streine.

<sup>207)</sup> Im Jauntale ist das Längsdorf Schilterndorf außerhalb der Berechnung geblieben. — Hülben ausgesprochener Kolonisationstyp mit ursprüngl. Waldhufenflur, St. Georgen im N. Waldhufenflur, beides Reihendörfer, vgl. Flešič, a. a. O., S. 41, 42 und 31. Mitterdorf hat regelmäßigen nördl. Dorfteil.

<sup>208)</sup> Von zusammen 31 Streifenflurorten des südlichen Jauntales und der nördlichen oberkrainischen Ebene sind 52,6% Längsdörfer.

<sup>209)</sup> Hin und wieder können auch in Gebieten mit echter Weilerflur Dorfendungen auftreten.

<sup>210)</sup> Vom Rest sind 2 biblische Namen und 5 zweifelhaften Ursprungs, aber deutscher Namensform.

<sup>211)</sup> Lesjiač, Die kärtn. Stationsnamen, Car. I. 1922, S. 12.



Leßiak kommt zu dem Schluß, daß Namen auf *-ves*, die mit einem Personennamen zusammengesetzt sind, bei den Slowenen nur dort zahlreicher auftreten, wo sich deutscher Einfluß in stärkerem Maße nachweisen läßt.<sup>212)</sup>

Und das trifft, wie er selbst andeutet und wie wir noch sehen werden, besonders auf das Jauntal zu, aber auch auf beträchtliche Teile der oberkrainischen Ebene.

Mit Personennamen verbunden sind im Jauntal z. B. die Ortsbezeichnungen Enzelsdorf (1440 Enzestorf von mhd. Enzi),<sup>213)</sup> Rüdgersdorf (1267/68 Rufersdorf von deutsch Rüdiger),<sup>214)</sup> Lanzendorf (von mhd. Lanzo),<sup>215)</sup> Grabelsdorf (Villa Gabrielis, 1050/65 vom bibl. Namen Gabriel),<sup>216)</sup> Sammelsdorf (ebenfalls im 11. Jahrhundert; vom bibl. Namen Salomon),<sup>217)</sup> Gößelsdorf (995—1050 Gozlindorf vom ahd. Pers. N. Gozzilo = der kleine Gote),<sup>218)</sup> wahrscheinlich auch Eberndorf (vielleicht schon 1075—80 Obrundorf, später Obrendorf, 1106 Dobrendorf vom slow. Pers. N. Dobrun, Dobrin, Ableitung von *dober* = gut).<sup>219)</sup>

In der Krainburger Ebene dürfte zu diesen Namenbildungen wahrscheinlich Razendorf (1156 Chacenberg, 1500 Cazendorff, etwa vom ahd. Pers. N. Chazzo)<sup>220)</sup> gehören.<sup>221)</sup>

<sup>212)</sup> Leßiak, ebenda, S. 13. — *-dorf*-Namen in Verbindung mit Eigennamen deuten damit schon die jüngere Kolonisierung durch einen Grundherrn an, vgl. A. Dopf, Die landesfürstl. Gesamturbare der Steierm. aus d. Mittelalter, Wien und Leipzig, 1910, Besprechung v. Hans Pirchegger, i. Zt. d. Hist. Ver. f. Steiermark, 1910, S. 258. Siehe auch Kämmerl, a. a. D., 1879, S. 182, welcher erwähnt, daß die deutsche Kolonisation auf dem Großgrundbesitz beruhte und meist den Besitzernamen als Ortsnamen wählte. Solche Ortsnamenbildungen seien aber im slow. Ostalpengebiet sehr selten und zum Teil erst unter deutschem Einfluß entstanden.

<sup>213)</sup> Beda Schroll, Urkunden-Regesten des Augustiner-Chorherrenstiftes Eberndorf im Jaunthale, Klagenfurt, 1870, S. 56/57; Leßiak, Die kärntn. Stationsnamen, Car. I. 1922, S. 12.

<sup>214)</sup> MC. IV, 2, Nr. 17; bereits 1154 als „capella S. Andree plebis Juna“ erscheinend. f. MC. III, S. 361; Leßiak, a. a. D., 1922, S. 66.

<sup>215)</sup> J. Scheinigg, Slov. Ortsnamen aus Personennamen, Car. I. 1892, S. 181.

<sup>216)</sup> MC. III, S. 112, Nr. 273; Jaksch, Gesch. Kärntens bis 1335, II, S. 253; v. Krones, a. a. D., 1889, S. 457, Leßiak, 1922, S. 23.

<sup>217)</sup> Jaksch, Gesch. Kärntens, II, S. 254.

<sup>218)</sup> MC. III, S. 76; Jaksch, a. a. D., I, S. 155; Leßiak, 1922, S. 99, 100. — Eine falsche Ableitung gibt Scheinigg, a. a. D., 1893, S. 106/107.

<sup>219)</sup> Die früheste Form nach Leßiak, 1922, S. 98, 1106 f. ebendort und MC. III, S. 215; Leßiak, 1922, S. 98/99, f. ferner v. Krones, a. a. D., 1889, S. 459, Scheinigg, 1892, S. 154; Klebel, a. a. D., 1926, S. 38, 45.

<sup>220)</sup> MC. III, S. 519 ff. X; Mitt. S. Pirchegger, f. auch v. Krones, a. a. D. 1889, S. 461.

<sup>221)</sup> Zu den Dorf-Namen ohne Zusatz gehört ebendort Waschje-Vašica (1458 Im Dörfflein, Urbar Michelfstetten).



Interessanterweise hebt auch Jlešič<sup>222)</sup> hervor, daß die aus Personennamen abgeleiteten —dorf=Namen auf jüngere Siedlungen hinweisen, besonders da der Ursprung dieser Personennamen nichtslawisch, nämlich deutsch ist. Als Beispiele in Oberkrain führt er an: Depalja vas = Diepoldsdorf, Pirnitsch von Pirnat = Bernhard, Vikrče von Wighard, Moräutsch von Marolt und Rafolče von Raghold. Wichtig ist, daß Jlešič zugibt, daß man es hierbei mit geschlossenen Dörfern bzw. großen Weilern, also kollektiv organisierten Siedlungen zu tun hat.

Auch im Rieker Becken treten solche Ortsnamenbildungen auf. Dort finden wir z. B. Arendorf, slow. Arpolje bzw. Varpolje (1347 Aeren-dorf vom ahd. Pers.N. Aripo, Arpeo).<sup>223)</sup>

Wie bereits erwähnt, sind die geschlossenen Dörfer in den Ebenen fast allein herrschend. So ist es in der Jauntalebene östl. des Gösselsdorfer Seetals (Linie Kühnsdorf—Eberndorf—Gösselsdorf).<sup>224)</sup>

Gerade hier erscheinen nun auch auffallend viele dorf-Bezeichnungen, und hier ist die einzige Gegend Kärntens, in welcher in größerer Zahl gegründete Dörfer<sup>225)</sup> auftreten. Die Aribonen<sup>226)</sup> und ihre Nachfolger, die Heunburger, sowie die Familie der Gräfin Wichburg dürften als Gründer in Frage kommen.<sup>227)</sup>

Auch auf der Krainburger Schotterfläche sind planmäßig Dörfer gegründet worden, und zwar hauptsächlich einerseits östl. des Kanferaustritts und am Gebirgsrand, andererseits mitten in der Ebene um St. Georgen, Hülben usw., wo sogar Waldhufenfluren auftreten.

Im Rieker Becken fanden die Gründungen ebenfalls meist im inneren Teil (um Arpolje, Bobresche) statt.

Außer den dorf-Endungen treten in den Ebenen-Gebieten mit vorwiegend regelmäßigen Flursystemen auch Bezeichnungen auf —hof, —stetten<sup>228)</sup> oder —feld auf. Auch diese Ortsnamen sind ganz überwiegend deutschen Ursprungs, so z. B. Hof im Jauntal (1570 hoff zu Sandt Nicla),<sup>229)</sup> Höflein (1154 Nuerhouen, Niwnhouen)<sup>230)</sup> unweit des Kanfer-

<sup>222)</sup> Jlešič, a. a. O., 1933, S. 85.

<sup>223)</sup> Drožen: Das Benediktiner Stift Oberburg, Marburg 1876, S. 127; Lesjiač, a. a. O. 1922, S. 13.

<sup>224)</sup> J. Schmid: Siedlungsgeographie Kärntens, Car. I, 1929, S. 145.

<sup>225)</sup> J. Schmid, a. a. O., S. 143, 152.

<sup>226)</sup> Vgl. Kämmerl, a. a. O. 1879, S. 269; ders. 1909, a. a. O. S. 45.

<sup>227)</sup> Außerdem vielleicht noch die Herren v. Junef.

<sup>228)</sup> Nach Jlešič, a. a. O. S. 37, und Pintar, Z. J. 1912, S. 550 ff. deuten das slow. „selo“ und deutsche „stetten“ auf eine jüngere Siedlung.

<sup>229)</sup> Stockurbar Bleiburg 1570.

<sup>230)</sup> Schumi, Urk.- und Regesten-Buch d. Herzogtums Krain, Laibach 1882/83 I, S. 107, MC. III, S. 519 ff.



austritts, Michelstetten (1163 Michilstet, Michelsteten),<sup>231)</sup> Kerschstetten (1238 Kersteten),<sup>232)</sup> Oberfeld (1458 Oberveld)<sup>233)</sup> und Niederfeld (1458 Nider Veld)<sup>234)</sup> in der oberkrainischen Ebene südlich des Stefansberger Plateaus.

Auffallend ist die Tatsache, daß gerade in den Gemeinden mit den best entwickelten Streifenfluren der Anteil der deutschen Hof- und Wohnernamen am stärksten ist.

So hat die Katastralgemeinde Penk im 16. Jahrhundert 43,4%,<sup>235)</sup> Feistritz 45,4%<sup>236)</sup> deutsche Wohnernamen.

Die Kat.Gem. Ranndorf hat im 16. Jahrhundert im Mittel 33,6% deutsche Wohnernamen,<sup>237)</sup> eine für die oberkrainische Ebene sehr hohe Zahl.

Der Anteil der deutschen Siedler ist also in den Gebieten mit regelmäßigen Fluren und gegründeten Dörfern mit am höchsten. Diese Feststellung darf uns aber nicht zu dem Fehlschluß verleiten, daß etwa die regelmäßige Streifenflur bzw. die Gewannflur eigentlich die Flurform für die Siedler deutscher Volkszugehörigkeit sei.

Denn schon Levec<sup>238)</sup> und dann Sidaritsch<sup>239)</sup> erkannten, daß die Flurform keinen (besonderen) Anhaltspunkt für die Volkszugehörigkeit der Siedler bildet.

Denn so, wie die planmäßig angelegten Orte von Anfang an zu sehr beträchtlichen Teilen auch mit Slowenen besetzt wurden, haben die Deutschen hier stellenweise auch auf Weilerflur gesiedelt, davon zeugen einige deutsche Ortsnamen in ihrem Bereich.

<sup>231)</sup> Schumi, U. B. Krain I, S. 120, Gradivo IV Nr. 462; von michel = groß, also Großstätten, Pers. Mitt. S. Pirchegger 1933. Vgl. die slow. Form Velesovo, alt „Vele salo“ = selo bei L. Pintar, „Vuizilinsteti“, Časopis za zgodovino in narodopisje 1912, S. 118. Flešič, a. a. D., S. 37 hält M für eine relativ jüngere Siedlung.

<sup>232)</sup> Schumi, U. B. Krain II S. 77; deutsch = Kirschenstätten, s. Pers. Mitt., S. Pirchegger, vgl. v. Krones, a. a. D. 1889, S. 461.

<sup>233)</sup> Urbar Michelstetten, fl. XL, XLI, s. auch nächste Anm.

<sup>234)</sup> Urbar Michelstetten, fl. VII, VIII. Bereits 1299 und 1302 als „Veld“ und „im Velde prope Circhlach“ erscheinend; siehe Lavrenčič, a. a. D. VII, S. 46, IV, S. 31—33. Reg. Samml. Schumi; wahrscheinlich entspricht diesem Ort das 1238 bei der Gründung von Kloster Michelstetten genannte „Veld“, siehe Schumi U. B. Krain, II, S. 77. — Die drei letzteren sind Hausendörfer mit meist unregelmäßiger Gewannflur. Vgl. Flešič, a. a. D., S. 28, 37.

<sup>235)</sup> Nach Urbar Herrschaft Bleiburg 1570.

<sup>236)</sup> Nach Urbar Herrschaft Sonnegg 1535, Urbar Herrschaft Bleiburg von 1570.

<sup>237)</sup> Nach Viktringer Urbar Amt Höflein von 1500; Mindestanteil der deutschen Namen 23,8%.

<sup>238)</sup> Levec, Pettauer Studien III, Wien 1905, S. 191.

<sup>239)</sup> Sidaritsch, Geographie des bäuerlichen Siedlungswezens, Graz 1925, S. 30, 38.



Allerdings sind diese im südlichen Jauntal und in der nördlichen Krainburger Ebene wenig zahlreich.

Von 28 Weilerflurortsnamen des südlichen Jauntales und des Karawankenvorlandes, sind nur 6, also 21,7%, deutschen Ursprungs, und von diesen geht die Hälfte auf Burgsiedlungen zurück.

Als wirklich ursprüngliche Weilerorte sind hier nur Rain bei Sittersdorf (1267/68 Rain),<sup>240)</sup> Winkel bei Feistritz (1524 Im Wingfl)<sup>241)</sup> sowie wohl auch Hart bei Rüdgersdorf (1267/68 Auf dem Harde)<sup>242)</sup> und Hart bei Loibegg (1451 Harb)<sup>243)</sup> anzusehen.

In den mittleren und nördlichen Teilen des Jauntales (um Gablern, Mittlern) sind häufiger von Deutschen benannte und größtenteils auch besiedelte Weilerflurorte entstanden.

Am Südrand der Steiner Alpen greifen die deutschbenannten Weilerorte Trata und Adergaß<sup>244)</sup> buchtartig in die Borbergzone ein.

Uebergänge von echter Weiler- zur Streifenweilerflur zeigen die —berg-Orte der Stefansberg-Ulrichsberger Ebenheit,<sup>245)</sup> welche mit Sanft-Namen zusammengesetzt sind.

Die Anordnung der Weilerflurorte deutschen Namens beweist wieder, daß (im allgemeinen) nur die morphologischen Verhältnisse und die Bodenart für die Entwicklung der verschiedenen Flurform maßgebend waren und sind.

Denn diese Orte finden sich größtenteils in denselben Gebieten, in denen auch slowenische Weiler auftreten, besonders an den Gebirgsrändern, und weisen die gleiche Benennungsart auf.

Genau wie die slowenischen Weilerorte sind diese unbedeutenden Siedlungen ziemlich nichtsagend, bzw. nach der Geländebeschaffenheit bezeichnet, wie Rain (bei Sittersdorf), Hart = Wald (bei Rüdgersdorf und Loibegg), Winkel (bei Feistritz), Trata = Tratte oder Wiese<sup>246)</sup> usw.

In der Ebene erscheinen solche Weilerflurorte meist dort, wo der grobere und schlechtere Schotterboden eine Aufteilung in Streifen wenig

<sup>240)</sup> MC. IV, 2, S. 658 Abs. 13.

<sup>241)</sup> Stockurbar Herrschaft Bleiburg, 1524.

<sup>242)</sup> MC. IV, 2, S. 658, Abs. 17.

<sup>243)</sup> M. Wutte, Kärntner Gerichtsbeschreibungen (Vorarbeiten zum hist. Atl. der österr. Alpenländer) im Arch. f. vaterl. Gesch. u. Topographie, herausg. v. Geschichtsverein für Kärnten, 20. u. 21. Jg. 1912, S. 148.

<sup>244)</sup> Nach Flešič, a. a. D. 1933, S. 43 jüngerer Entstehung neben dem Kloster Michelfstetten mit überwiegendem Reuschlercharakter.

<sup>245)</sup> Vgl. die Bemerkung von Flešič, a. a. D. 1933, S. 58, daß z. B. auf Kalkniveaus die Parzellen der Weilerflur einen mehr oder minder regelmäßigen streifenförmigen Charakter bekommen, sodaß sie den Eindruck von Gewannflur machen.

<sup>246)</sup> v. Krones, a. a. D., 1889, S. 455, 462. — Lesfiaf, a. a. D., 1922, S. 14.



ratsam erscheinen läßt, und wo Bodenebenenheiten wie Moränenwälle, Kuppen und Wannen die Landschaft stärker gliedern.<sup>247)</sup>

Grundherrlicher Zwang spielt natürlich bei diesen Siedlungen keine Rolle, niemand nahm einen entscheidenden Einfluß auf die Art der Anlage, nur die Lageverhältnisse und wirtschaftliche Rücksichten waren dafür maßgebend.<sup>248)</sup>

Im Großen gesehen, erscheint die Gewannflur bezw. die gewannähnliche Streifenflur mit starker Verbreitung der Längsdörfer für die deutsche Grundherrschaftskolonisation<sup>249)</sup> der großen Schotterebenen ziemlich charakteristisch, während die Weilerflur diesen zwar nicht immer fehlt, aber doch mehr in den Gebieten auftritt, in denen bereits eine etwas dichtere slowenische Besiedlung bestand.

Ueberschauen wir die Verteilung der Flur- und Siedlungsformen, so zeigt sich gerade in den Randgebieten der Ebenen eine starke Mischung der Formen, die eine Scheidung der Siedlungsschichten und noch mehr eine solche der Volkszugehörigkeit der Siedler sehr schwierig gestaltet.

Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich nur sagen, daß die primäre Weiler- und zum Teil die Gehöftgruppensiedlung, sowie die Hausenorte mit Weilerflur der ältesten alpenlawischen Schicht angehören. Hinsichtlich der Gewannflurdörfer liegt der Fall schon schwieriger, wir glauben aber annehmen zu können, daß vor allem die regelmäßigen Reihen- und Straßendörfer der späteren Kolonisationsepochē angehören (so die Straßendörfer am rechten Ufer der Steiner Feistritz, wie z. B. Homez). Ganz sicher ist das der Fall bei den Waldhufendörfern der oberkrainischen Ebene, die aber außerhalb des eigentlichen Arbeitsbereiches liegen. Waldhufenfluren treten auf bei Hülben, im Norden v. St. Georgen, im Felde von Skarutschna, nördlich von Terboje beiderseits der Sawa, an der Pšata v. St. Martin bei Zirklach bis Depelsdorf, am Fuß der Theinitzer Dobrawa (Zalog) und im westlichen Teil der Stein-Mannsburger Ebene. Diesen Fluren entsprechen typische Reihendörfer wie Hülben, St. Georgen, Podgier bei Stein usw.<sup>250)</sup> Sie liegen auf weniger günstigen, teilweise sumpfigen und lehmigen Böden. Die junge Entstehung dieser Orte erhellt auch aus ihrer mehr oder weniger charakteristischen Waldinsellage, besonders bei St. Georgen, Hülben, auch Winklern und den Dörfern des Feldes von

<sup>247)</sup> J. Schmid, Siedlungsgeographie Kärntens, Car. I 1929, S. 140.

<sup>248)</sup> J. Schmid, ebenda, S. 145.

<sup>249)</sup> Hier sei nochmals hervorgehoben, daß deutsche Grundherrschaftskolonisation in unseren Gebieten nicht als alleinige Besiedlung mit Kolonisten deutscher Volkszugehörigkeit aufzufassen ist, sondern daß mit Deutschen und Slowenen gleichzeitig kolonisiert wurde.

<sup>250)</sup> Flešič, a. a. O. 1933, S. 31, 40, 41, 42, 44, 45, 47.



Starutšna. Schmalere und breitere Rodungsgassen ziehen vom Austritt des Kanfertals i. W. am Gebirgsrand entlang bis zur Theiniger Dobrawa und zur Steiner Ebene im Osten.

Bei den Gewannflurorten wie auch weniger bei den Weilern finden sich sowohl deutsche als slow. Ortsnamenformen, was die Untersuchungen außerordentlich erschwert.

### Ortsnameninhalt.

Nicht nur bei den Weilerorten, sondern auch bei allen anderen Ortsbezeichnungen zeigt sich der gemeinsame Stil der Ortsnamenbildung,<sup>251)</sup> von Slowenen und Deutschen.

Beide Völker mußten sich eben den Bedingungen derselben Naturlandschaft anpassen. Aber auch die kulturelle Abhängigkeit der Slowenen von den Deutschen soll für die Bildung der Ortsnamen maßgebend gewesen sein.<sup>252)</sup>

Der Ortsnameninhalt sagt bei den deutschen Ortsnamen ganz ähnliche Dinge aus wie bei den slowenischen.

Besonders im Jauntale einschließlich des Moränenhügellandes ist ein sehr beträchtlicher Teil der Siedlungsbezeichnungen deutscher Entstehung nach Personen- und Wohnernamen benannt.

Von 23 Orten tragen 30% solche Namen.<sup>253)</sup>

Weniger stark treten sie in der nördlichen Schotterebene Oberkrains auf (17,5% zwischen Kanfer und Steiner Feistritz).

Von den durch Personennamen gebildeten Bezeichnungen hörten wir bereits, es sind aber auch eine Reihe von Orten nach den Bewohnern und deren Tätigkeit benannt.

Zu diesen gehören z. B. Gablern (1106 Gablarn, dt. = bei den Gabelmachern),<sup>254)</sup> Mittlern (1267/68 Mutlaren von ahd. mutilôn, mhd. muteln = murren, brummen, mürrisch sein; also bei den Mürrischen)<sup>255)</sup> und Schilterndorf (1486 Schiltndarff von mhd. schiltaeren = Dorf bei den Schildmachern.<sup>256)</sup> Das am Rande des Steiner Tertiärhügelgebietes in

<sup>251)</sup> J e s s i a k, a. a. D. 1922, S. 11.

<sup>252)</sup> J e s s i a k, a. a. D., 1922, S. 12; es kann sich hier nur um slowenische Ortsnamen handeln, welche gleichzeitig mit oder nach der deutschen Kolonisation entstanden sind, bzw. später umgebildet wurden.

<sup>253)</sup> Wohl infolge Gründung durch einzelne Grundherren. s. R ä m m e l, a. a. D., 1879, S. 182; Dopf, a. a. D. 1910.

<sup>254)</sup> MC. III, S. 215; J e s s i a k, a. a. D., 1922, S. 21.

<sup>255)</sup> MC. IV, 2, S. 657 ff.; Urbar des herzoglichen Hauptschlusses Rechberg; J e s s i a k, a. a. D., 1922, S. 68.

<sup>256)</sup> Urbar St. Georgen am Längssee 1486; J e s s i a k, a. a. D., 1922, S. 21; eine abwegige Ableitung gibt Scheinigg, a. a. D., 1893, S. 158.



der Krainer Ebene liegende Walchschorf, slow. Lahovče (1384 und 1458 Walchschorf)<sup>257)</sup> ist nach seinen früheren Bewohnern, den Walchen oder Romanen (bzw. romanisierten Kelten) benannt.

Mitten in der Ebene liegt Winklarn (gen. 1247, von deutsch Winkel = bei den Leuten im Winkel)<sup>258)</sup>, halbinselförmig in das große Waldgebiet vorspringend.

Besonders in der Krainburger Schotterebene, aber auch im Jauntal kommen reine Siedlungsnamen öfters vor (etwa 10 bis 20% aller bzw. auch der deutsch-benannten Ortsnamen).

Zu diesen gehören bereits anderweitig erwähnte Orte wie Neudorf (1500 Newdorff),<sup>259)</sup> Höflein, Michelstetten, Altendorf (1267/68 Alten-dorf),<sup>260)</sup> Kleindorf (1387 wenigen Derflen)<sup>261)</sup> und Hof.

Auch die Deutschen haben einen beträchtlichen Teil ihrer Siedlungs-namen nach den Geländeverhältnissen gebildet.

Auf verschiedene Rain-, Winkel- und Hartbezeichnungen sind wir bereits eingegangen. Der Ort Ranndorf (1154 Rain = steiler Abhang, also etwa Terrassenkante)<sup>262)</sup> auf einer Terrasse über der Ranker rechnet gleichfalls zu den vorigen.

In erster Linie hat man die Burgen nach den morphologischen Ver-hältnissen benannt, da diese sich den Naturlandschaftsbedingungen besonders anpassen mußten.

Ueberwiegend tritt dabei die Lage auf einem steil abfallenden Felsen, auf einem Sporn- oder Inselberg in Erscheinung, welche durch —stein, —egg oder —berg angegeben wird.

Nach der Lage auf steil abfallendem Felsen sind Stein im Jauntal,<sup>263)</sup> Stein<sup>263)</sup> in Krain, sowie Wildenstein,<sup>264)</sup> Oberstein und das spätere

<sup>257)</sup> 1384 f. eine Michelstettener Urkunde der Urkundenammlung Schumi im Nationalmuseum Laibach, 1458 f. Urbar Stift Michelstetten, fol. XLV; über die Herkunft des Namens f. Kutar in seiner Besprechung der v. Kroneš'schen Arbeit von 1889 in Mitt. d. Mus. Ver. f. Krain, 1891, S. 63.

<sup>258)</sup> Schumi, U. B. Krain, II, S. 113/14; Lejssiak, a. a. D., 1922, S. 20. — Nach Ješič, a. a. D., 1933, S. 30, 40 Blagdorf mit unregelmäßiger Gewannflur.

<sup>259)</sup> Urbar Bistring, Amt Höflein, 1500, ferner auch „in villa Newdorf“ (Otoky) im Kieker Becken. f. Oberburger Urbar 1426 bei Drožen, Stift Oberburg, S. 251.

<sup>260)</sup> MC. IV, 2, S. 658, Nr. 11; v. Kroneš, a. a. D., 1889, S. 459.

<sup>261)</sup> Schroll, Urkunden-Regesten des Augustiner-Chorherrnstiftes Eberndorf im Jaunthal. 1870, S. 43; Lejssiak, a. a. D., 1922, S. 35.

<sup>262)</sup> Schumi, U. B. Krain I, S. 110; MC. III, S. 519 ff. VII; Lejssiak, a. a. D., 1922, S. 93.

<sup>263)</sup> Lejssiak, a. a. D., 1922, S. 66, f. auch S. Pirchegger, a. a. D., 1927, S. 35.

<sup>264)</sup> Lejssiak, a. a. D., 1922, S. 26.



Schloß Steinbüchel bezeichnet; Sonnegg heißt nach einer inselartigen Erhebung, Feuersberg<sup>265</sup>) liegt unter einem Berge.

Auffallend ist, daß die Deutschen eigentlich gar keine Ortschaften nach Flüssen benannten.

Deutsche Flußnamen sind überhaupt im ganzen Gebiet ziemlich selten. Sie beschränken sich größtenteils auf die Zuflüsse der Drau.

Vor allem wäre hier der größte südseitige Nebenfluß des Draugebietes zwischen Gail und Mieß zu nennen, die Bellach.

Bereits vor 975 wird sie als Grimach (= graue Ache)<sup>266</sup>) erwähnt!

Erst viel später erscheint der Seebach (1451 Seepach),<sup>267</sup>) welcher das Gößelsdorfer Seetal durchfließt, sowie die deutsche Bezeichnung des Grenz- baches Freibach (gen. 1645),<sup>268</sup>) welcher schon sehr früh die Westgrenze der Grafschaft Jaun und später eine Landgerichtsgrenze (Hollenburg—Rechberg) bildete.

In den Schotterebenen selbst finden sich deutsche Baum-, Wald- und Rodungsnamen im allgemeinen ziemlich wenig, was jedoch nicht etwa besagt, daß die Deutschen damals keine Rodung betrieben hätten.

Das Klopeiner Wannen- und Moränengebiet und die Gegend von Eberndorf scheint jedoch stärker von einer solchen Rodungstätigkeit erfaßt worden zu sein<sup>269</sup>) als die südliche Jauntaler Schotterebene (s. dort nur den Namen Pirkdorf).

Späte Rodungen treten in der Vorbergzone der Nordkarawanken auf, und Ähnliches gilt für das entsprechende Gebiet am Südfalle der Steiner Alpen.

Einige Namen deuten auf Obst- und Weinbau, wie Kerschstetten (1238 Kerstetin = Kirschenstätten)<sup>270</sup>) am Südfuße der Stefansberger Ebenheit und Weingarten, slow. Okonina (1273, 1316 Weyngarten)<sup>271</sup>) am

<sup>265</sup>) Scheinig, a. a. D., 1893, S. 106, will den Namen irrtümlich von einer slowenischen Form ableiten.

<sup>266</sup>) Lesiak, a. a. D., 1922, S. 16 und 37. Wutte, Alte deutsche Berg- und Flußnamen in den Karawanken in der Sieger-Festschrift „Zur Geographie der Deutschen Alpen“, Wien 1924, S. 101. — S. auch Fr. Ros, Gradivo za zgodovino Slovencev v srednjem veku II. Laibach 1906, Nr. 438.

<sup>267</sup>) Wutte, Kärntner Gerichtsbeschreibungen im Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 1912, S. 148.

<sup>268</sup>) Wutte, ebenda, S. 161; derselbe in Sieger-Festschrift 1924, S. 100.

<sup>269</sup>) Vgl. die Namen Lauchenholz: Hart bei Ruckersdorf, Hart bei Loibegg, Buchbrunn und Buchalm.

<sup>270</sup>) Schumi, U. B. Krain, II, S. 77; v. Krones, a. a. D., 1889, S. 461, Mittl S. Pirchegger, 1933.

<sup>271</sup>) Drožen, Stift Oberburg, Marburg 1876, S. 56, 93. Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark, S. 364.



Westende des Rieker Beckens. Auch im Jauntale um Stein ist ja der Weinbau früh bezeugt. —

Nicht nur durch die Ortsnamen, sondern auch durch das Auftreten deutscher Riednamen wird der große Anteil deutscher Bauern an Besiedlung der Schotterflächen und auch der angrenzenden Hügellgebiete vor Augen geführt.

Diese Riednamen sind am besten überliefert in den Parzellenprotokollen und Steuerertragsbögen des Josefinschen Katasters von 1787, während diejenigen des Franziszeischen Katasters von 1825—27 nurmehr wenige deutsche Flurnamen aufweisen.

Im Jauntale finden wir noch eine ganze Anzahl derselben, während sie in der oberkrainischen Ebene, wo der Josefinsche Kataster fehlt, fast gänzlich ausfallen.

Die Riednamen geben sowohl Auskunft über Lage und Geländeart (beim Wasser, Waldried ober dem Sittersdorfer Berg, auf dem langen Berg, hintern Dorf, Zischenberg)<sup>272)</sup> als auch über die Kulturverhältnisse (zwischen Weg, untern Weingarten),<sup>273)</sup> wobei besonders die für Streifenfluren charakteristischen —feld=Namen (Oberfeld, Unter-Kreuzfeld, Eberstorferfeld, in Mittenfeld)<sup>274)</sup> erwähnenswert sind.

Letztere trifft man besonders in der Schotterebene südlich von Bleiburg. —

Der deutsche Einfluß war in allen diesen Gebieten so stark, daß er auch auf bereits vorgefundene Ortsnamenformen einwirkte.

Diese wurden öfters bereits in sehr früher Zeit der deutschen Lautung angepaßt, bzw. eingedeutscht.<sup>275)</sup>

Altverdeutschte Ortsnamen gibt es im südlichen Jauntal und in den Karawankenvorlagen mindestens 9, am Nordrande der oberkrainischen Ebene und in den südlichen Vorlagen der Steiner Alpen ungefähr 5 und ebenso viele im Rieker Becken.

Sie treten in allen Landschaftsgebieten auf, gerade auch in der südlichen Vorbergzone der Steiner Alpen, die kaum eine stärkere deutsche Durchsiedlung aufzuweisen gehabt haben dürfte! Am weitesten sind sie natürlich im Jauntale verbreitet, das dauernd unter sehr starkem deutschen Einfluß stand.

<sup>272)</sup> Josefinscher Kataster, Katastralgemeinden Feistritz, Sonnegg, Altendorf und Sittersdorf; Franziszeischer Kataster 1827, Grundparzellenprotokoll R. G. Michelstetten.

<sup>273)</sup> Josefinscher Kataster, R. G. Feistritz, Sittersdorf.

<sup>274)</sup> Siehe Josefinscher Kataster, R. G. Feistritz, Stadt Bleiburg, Sittersdorf.

<sup>275)</sup> Siehe *Lesjiač*, a. a. D., 1922, S. 7, 8; jedoch wurden in den heute überwiegend slowenischen Gebieten auch (häufig) ursprünglich deutsche Formen durch spätere Entlehnungen wieder verdrängt.



Solche altverdeutschten Formen sind im Jauntale und Karawanken-  
vorland beispielsweise Feistritz (1267—68 Beustritz),<sup>276)</sup> Lupicdorf bzw.  
Leopach, das spätere Loibach (gen. 993—1000, 1267—1268),<sup>277)</sup> dann  
Cel, später Sielach (1267—68 Cel)<sup>278)</sup> und wohl auch Blasniken (1535  
in der Plasnik).<sup>279)</sup>

Wahrscheinlich dürfte auch Eberndorf, die Urfarre und das Rodungs-  
zentrum des Jauntales (1106 Dobrendorf, später Deberndorf = bei dem  
oberen Dorf)<sup>280)</sup> zu den altverdeutschten Ortsnamen gehören.

Am Rande der oberkrainischen Ebene wären hier zu nennen Ober-  
görttschach (1500 Görttschach),<sup>281)</sup> Bellach, sowie auch der Bellachfluß im  
Norden (Ort Bellach gen. 1458, Bellachfluß gen. 1086—1121).<sup>282)</sup>

Im Steiner Tertiärhügelland unmittelbar am Südfuße des Gebirges  
liegt Wisterschitz, sl. Bistričica, welches 1323 und 1419 „in der wenigen  
Beustritz“ lautet.<sup>283)</sup>

<sup>276)</sup> M.C. IV, 2, S. 660: ein Otto de Beustritz, Bzstriz erscheint bereits 1193 bis  
1220 in M.C. a. a. D. Feistritz, Beustritz ist gebildet aus asl. Bystrica durch Diphthongie-  
rung des *y* zu *äu*. Siehe Lesjiač, a. a. D., 1922, S. 49, 55. Die Diphthongierung  
setzt im allgemeinen schon Ende des 11. Jahrhunderts ein. Siehe Lesjiač, ebenda,  
S. 47.

<sup>277)</sup> M.C. III, S. 72, Nr. 176, M.C. IV, 2, S. 657, Abs. IV: Lupicdorf bzw. Lu-  
pach, Leopach von asl. ljub und altbairisch liup, beide = lieb, freundlich (s. Lesjiač,  
1922, S. 69). In der echten Mundart wird nicht umgelautetes *iu*, welches seit dem  
12. Jahrh. mit *eu* bezeichnet wird zu *oi*; dieses mundartliche *oi* hat sich manchmal, wie  
hier, auch in der Schreibung der Ortsnamen festgesetzt. Siehe Lesjiač, 1922, S. 49/50.

<sup>278)</sup> M.C. IV, 2, S. 657, Abs. I; Cel ist alte Entlehnung aus slow. selo = Sied-  
lung. Siehe Lesjiač, a. a. D., 1922, S. 9.

<sup>279)</sup> Urbar Sonnegg 1535.

<sup>280)</sup> Siehe oben; die deutsche Herkunft des Wortes ist zweifelhaft. Der Name  
Obern-, Deberndorf bedeutet „bei dem oberen Dorf“ und wurde wohl schon im  
11. Jahrhundert so aufgefaßt. Wahrscheinlich wurde der ursprüngliche slowenische  
Personenname Dobrin zu obrun, obrin (Dat. Sing. „oberen“) umgedeutet und dem-  
gemäß eingedeutscht; s. Lesjiač, a. a. D., 1922, S. 98, 99.

<sup>281)</sup> Urbar Biftring, Amt Höflein 1500; Görttschach ist die alteingedeutschte Form  
von asl. goričahъ = bei den Leuten auf dem Berglein. Der Umlaut und das Zurück-  
ziehen des Akzentes auf die erste Silbe gehören zu den Hauptmerkmalen der frühen  
Germanisierung. Siehe Lesjiač, 1922, S. 8.

<sup>282)</sup> Bellach in Oberkrain, s. Urbar Michelfstetten 1458, Bellachfluß in Kärnten,  
s. M.C. III, S. 187; Bellach entstand aus sl. Bela = Weißwasser. Im Deutschen  
wurde das slow. stimmhafte *b*, welches dem alpenländischen *w* nahe steht, über *v* zu  
*f*; zum Teil, wie bei Bellach wird das *f* noch *v* geschrieben; s. Lesjiač 1922, S. 39  
bis 40. Die slowische Endung *-a* wurde durch deutsches *-ach* (=Wasser) ersetzt, als  
dieses in seinem Gebrauche noch lebendig war (Lesjiač, a. a. D., S. 16).

<sup>283)</sup> 1323 „in der wenigen Beustritz“, s. Drožen, Stift Oberburg, S. 101; 1419,  
17. Juli „an der chlayn Fewstricz“, s. die Urkundensammlung im Nationalmuseum  
(früher krainisches Landesmuseum) Laibach. Ableitung aus Bystrica.



Das Rießer Becken und das Tucheinertal<sup>284)</sup> weisen ebenfalls einige altverdeutschte Bezeichnungen auf.

Außer den altverdeutschten treten (schon) im Mittelalter auch deutsche und slowenische Formen ein und desselben Ortsnamens nebeneinander auf,<sup>285)</sup> Tatsachen, die wieder den gemeinsamen Stil der Ortsnamenbildung vor Augen führen.

Jedoch sind solche Bildungen teilweise auch aus Uebersetzungen entstanden.

In Hinsicht auf die bereits ziemlich früh in Erscheinungen tretende völkische und sprachliche Mischung in unserem Gebiet bleibt es im einzelnen freilich meist fraglich, welcher Volksteil übersetzt hat!<sup>286)</sup>

Derartige Parallelfornen findet man weniger im Jauntale als am Südfuß der Steiner Alpen<sup>287)</sup> (Županje njive = 1301 Am Ammans Agfer,<sup>288)</sup> um 1604 Am Suppans Agfer;<sup>289)</sup> Gozd = 1309, 1312 auf dem walt,<sup>290)</sup> 1426 na gosde<sup>291)</sup> und besonders im Rießer Becken.

In letzterem sind im Jahre 1426 mindestens 13 Orte doppelsprachig bezeugt!<sup>292)</sup>

Bei anderen Namen wiederum stehen deutsche und slowenische Form in gar keiner Beziehung zueinander.<sup>293)</sup>

<sup>284)</sup> Im Tucheinertal z. B. Zel gen. 1260, aus sl. selo, Füttsch, gen. um 1400 aus sl. Buč; im Rießer Becken z. B. Wozzen, gen. 1231 und 1247 aus sl. Bočna.

<sup>285)</sup> P. Lesjia k, Alpendeutsche und Alpenlawen in ihren sprachl. Beziehungen. German.Roman.Mon.Schr. II. Jg., Heidelberg, 1910, S. 76; ders., Die kärntnischen Stationsnamen, Car. I, 1922, S. 11, 12; f. auch A. v. Jaksch, Ueber Ortsnamen und Ortsnamenforschung.

<sup>286)</sup> Lesjia k, a. a. O., 1922, S. 12; Die Behauptung von Levec, a. a. O., III, 1905, S. 194, daß urkundlich deutsche Namen (z. B. im Pottauer Feld) öfters Uebersetzungen slowenischer seien, ist gänzlich unbeweisbar.

<sup>287)</sup> Am Kanferaustritt liegt Potoče, welches 1500 als „Pototischach“ (Abschrift des Kaufbrießes betr. „Neunwurg Inn der Rhanngher“, Alten Herrschaft Oberstain, J. De. N. 127, Graz) und 1513 als „Pach“ (Abschrift des Kaufbrießes „Umb die Guetter von Bartholomeen Schrotten herkhoment, ebenda) erscheint. Im Tucheinertal heißt es z. B. 1403 „Mitterstorff“ (Drožen Stift Oberburg, S. 159) und 1426 „Wstredne wesse = Srednja vas (Drožen, ebda., S. 307 laut Urbar).

<sup>288)</sup> Schumi, Archiv f. Heimatkunde II, Laibach 1884 und 1887, S. 254.

<sup>289)</sup> Urbar Stadt und Spital Stein, um 1604. Nationalmuseum Laibach.

<sup>290)</sup> Roblar, Regesti listin farnega arhiva v Kamniku. Izvestja mužejskega društva za Kranjsko 1896, S. 131/132. Drožen, Stift Oberburg, S. 189.

<sup>291)</sup> Oberburger Urbar, herausgegeben v. Drožen Stift Oberburg, S. 304.

<sup>292)</sup> Z. B. Zu Bischern. Wgrusolech (Drožen, St. Oberburg, S. 244 laut Urbar), Müldorff. Mlynslaves (ebenda, S. 246), Am Aych Wchraсты (ebenda, S. 253) usw.

<sup>293)</sup> Hier wären zu nennen am Rande der oberkrainischen Ebene Nassern, viel später = Grad; (Nassern siehe Münkendorfer Urkunde v. 1300), im Rießer Becken. Weyngarten. w Bokowyne (Drožen, Oberburg, S. 244), Newndorf Otoky (ebenda, S. 251).



Eine besondere Rolle spielen die häufiger auftretenden Heiligen-Ortsnamen.

Von ihnen haben wir die älteste Gruppe, die nach vorlawischen Gegendnamen benannten Sankt-Namen bereits erwähnt.

Durch die Volksmischung zwischen Deutschen und Slowenen entstand eine zweite Gruppe dieser Ortsbezeichnungen. Oft war der slawische Namen für die Deutschen weniger gut zu merken als der Kirchename,<sup>294)</sup> welcher dann den ersteren verdrängte.

Im Jauntale bietet wohl St. Stefan ein solches Beispiel, welches 1387 noch „nider Globasniž“<sup>295)</sup> hieß.

Ob die mit —berg zusammengesetzten Sankt-Namen auf den Ebenheiten im Süden der Steiner Alpen ursprüngliche slowenische Bezeichnungen verdrängt haben, ist immerhin zweifelhaft.<sup>296)</sup> Möglicherweise ist dies bei Sittichsdorf, sl. Stiška vas der Fall, welches 1384 und 1458 „an dem Chreuzperch“ und „Kreuzperg“<sup>297)</sup> lautete, dagegen 1526 „hl. Kreuz zu Stischkha“.<sup>298)</sup>

Doch verschwanden wohl gerade in diesen Gegenden mit ständigen slowenischen Mehrheiten eher alte deutsche Ortsnamen durch Einsetzung von Sanktnamen als ursprünglich slowenische.

Von diesen beiden Fällen abgesehen, müssen wir jedoch schließen, daß die Orte mit Sankt-Namen erst nach der Christianisierung der Alpenlawen entstanden sind, wahrscheinlich größtenteils gleich zu Beginn der Kolonisation durch die deutschen Grundherren.

Besonders scheint dies zuzutreffen auf die zahlreichen, nach Heiligen- und biblischen Namen benannten Ortschaften der Seenlandschaft südlich von Stein im Jauntal und Klopein, welche alle recht früh bezeugt<sup>299)</sup> sind.

<sup>294)</sup> E. Nebel, Zur Geschichte der Pfarren und Kirchen Kärntens, Car. I, 1926, S. 39.

<sup>295)</sup> B. Schroll, Urkundenregesten des Augustiner Chorherrnstiftes Eberndorf im Jaunthal. Klagenfurt 1870, S. 43.

<sup>296)</sup> Flešič, a. a. O., 1933 S. 89 glaubt an eine Verdrängung der slow. Form. Es soll sich bei Stefansberg und Ulrichsberg nur um spätere Beinorte zur Unterscheidung der 2 Siedlungen „im Berge“ handeln, wofür auch spricht, daß auch für St. Ambrosi die Bezeichnung „St. Ambrosienberg“ gebraucht wird.

<sup>297)</sup> Evtl. schon 1304 „auf dem hl. perge ze dem hl. Chreuz“ (Münkendorfer Urkunde, Regestensammlung Schumi). 1384 f. eine Michelstettener Urkunde, deren Original im Pfarrarchiv Michelstetten, Regestensammlung Schumi. 1458 f. Michelstettener Urbar, fol. III.

<sup>298)</sup> Koblar, Kranjske cerkvene dragocenosti. Izvestja mužejskega društva za Kranjsko 1895, S. 146. — Es sieht eigentlich hier eher aus, als habe der slow. Name die deutsche Sanktnamenform verdrängt.

<sup>299)</sup> Im 11. Jahrhundert Sankt Georgiberg, Sankt Daniel, Sammelödorf, Grabelsdorf, ferner St. Veit (gen. 1154), sowie Gallizien südlich der Bellachmündung.



Weniger alt sind vielleicht die meisten mit Sanctnamen bezeichneten Siedlungen des oberkrainischen Gebietes um Krainburg und Stein, zum mindesten das mitten in der Ebene in fast völliger Waldinsellage gelegene, sehr regelmäßig angelegte Dorf St. Georgen.<sup>300)</sup> —

Von besonderem Interesse ist die (bereits angedeutete) Frage nach der Herkunft der deutschen Siedler.

Ortsnamen versagen bei der Feststellung fast in gleicher Weise wie Flur- und Siedlungsformen.

Eher könnte wohl eine Betrachtung der Wohnernamen hier etwas Licht bringen.

Zur Darstellung der Eigenart der Bewohner eignen sich die Namen der frühmittelalterlichen Bauern und Ministerialen unserer Landschaften ziemlich schlecht,<sup>301)</sup> da sie verhältnismäßig selten und über große Gebiete verstreut auftreten und außer dem Rechberger keine Urbare vorhanden sind.<sup>302)</sup> Abgesehen davon werden deutsche Vornamen manchmal auch von Slowenen verwandt.

Ziemlich gute Anhaltspunkte über Herkunft und Eigentümlichkeit der eingewanderten deutschen Bauern gewähren in unserem Gebiete dagegen die Hof- bzw. Wohnernamen aus den Urbaren des 15. bis 17. Jahrhunderts.

Bei diesen nehmen die aus Personennamen gebildeten einen nicht geringen Anteil ein.

Im südlichen Jauntal und Karawankenvorland<sup>303)</sup> erscheinen Namen wie: Lamprecht, Rumpolt, Lienhart, Arnolt, Cuenz (häufig), Frikmann bzw. Frikzl (häufig), Gunther, Buriant bzw. Beriant (häufig) usw.<sup>304)</sup>

<sup>300)</sup> 1238 „ad Sanctum Georium“, f. Schumi, u. B. Krain, II S. 74.

<sup>301)</sup> Wutte, 700-Jahr-Festschr., Bleiburg, 1928, S. 1; ders., Aus Bleiburgs Geschichte, Car. I, 1928, S. 82, weist auf die zahlr. deutschen Bauernnamen des Brigner Gebietes um Stein im 11. und auf jene der herzogl. Güter zu Rechberg und Bleiburg im 13. Jahrh. hin. Einige davon wurden bereits erwähnt, andere seien hier noch angeführt, z. B. Raynher in Leopach, die herzogl. Ministerialen Bluemlinus de Beustriz, Haidenricus de Beustriz, Hermannus Blucher de Clobazniz, Wulflinus de Clobazniz, Leonhardus de Pirch, Leonhardus de Biversperch, Berner et Hartlieb de Bausdorf, Otto de Rechperch usw. (Alle im Urbar des herzogl. Hauptschlusses Rechberg v. 1267/68 in M.C. IV, 2, S. 660). Am Nordrande der Krainb. u. Steiner Schotterfläche finden wir im 12. u. 13. Jh. die Ministerialen Albertus de Rain, Gerlochus und Albertus de Michelsteten, Gerlochus und Waltherus de Stain, usw.

<sup>302)</sup> Kiebel, a. a. O. 1934, S. 76/77, hält gerade die Pers.Namen des 13. und 14. Jhs. zur Feststellung der Nationalität f. recht wichtig. Vgl. dazu unsere Ann. Nr. 149.

<sup>303)</sup> Nach Urbar Herrschaft Bleiburg 1524 und 1570, Urbar Sonnegg 1535, Urbar St. Martin und St. Ulrich zu Waggendorf, nach 1606, Urb. St. Georgen am Längssee 1486, Urk.-Regesten d. Augustiner-Chorherrenstiftes Eberndorf im Jauntale.

<sup>304)</sup> Ferner Rueprecht, Ruepl, Reichart, Seifridt, Gotprecht bzw. Garpreth, Waszl.



am Nordrande der oberkrainischen Ebene und des Saweberglandes<sup>305)</sup> findet man die Namen Peterlin, Enzi, Walter, Veriant und häufig Wallant bzw. Wallandt. Kropf bzw. Kröphl, Khrebs, Lampl, Aßthwen (Asthuhn?) und Baldauf stellen meist Spitznamen dar.

Am häufigsten sind die Hofnamen nach der Lage- und Geländebeschaffenheit, sowie nach der Tätigkeit der Siedler. Hier nennen wir im südlichen Jauntal und im Karawankenvorland die Wohnernamen Schatter, Praitnegger bzw. Praittenegger (sehr häufig!), Pämbergarten bzw. Pangarter, Kraudtperger, Staudegger, Brenner (häufig), Schmallzer bzw. Schmalzer, Drexer, Reiffner, Drescher, Huetter, Herollt usw.<sup>306)</sup>

Am Nordrande der oberkrainischen Ebene und des Saweberglandes sind auf diese Weise gebildete Wohnernamen Bomperger, Lueg(er), Purg(er), Forster, Bischer, Lager, Egl, Slecht, Dienstmann, Hawbmann, Adelman, Mair, Sendl, Storm bzw. Störm (häufig) usw.<sup>307)</sup>

Einige Namen geben Auskunft über die völkischen Mischungsverhältnisse wie die im Jauntale auftretenden Bezeichnungen Windisch, Windischman<sup>308)</sup> und Halberteutsch (!)

Auf die Herkunft der Siedler scheinen die Namen Schwab (häufiger in der oberkrainischen Ebene), Karner (Oberkrain) und Gottscheer bzw. Gottscheuer (Oberkrain und Sittersdorf) zu deuten.

Außer diesen Bezeichnungen sind Handwerkernamen wie Weber, Schmidt, Sneider, Schuester, Pinter, Mulner, Haffner, Pfißter, Flewschadher, ziemlich weit verbreitet. Jedoch sind die Träger dieser Namen nicht ohne weiteres immer als Deutsche anzusprechen.

<sup>305)</sup> Nach Urb. Michelfstetten 1458, Urb. Viktring—Höflein, v. 1500, 1541, 1631, Urb. Oberstein 1571, Urb. Amt Neul 1571, Stadt Steiner Urb. um 1604, Urb. St. Peter Comenda 1753.

<sup>306)</sup> Ferner an der Moll, Khriegenvelder, Reisser, Schwarz, Raster, Baschang, Krafft, Scherzer, Klampfer, Helbling, Kuefmann, Khremser, Galler, Lochmair, Herß, Strasser, Wader, Kaiser (häufig). — Wutte, Aus Bleiburgs Gesch., Car. I, 1928, S. 81/82, bringt ebenfalls Beispiele deutscher Bauernnamen aus dem Jauntale.

<sup>307)</sup> Ferner Zueckh (Zweck), Pleher, Wölner, Braune, Gerglmann, Rosenfelder, Fidler, Traun. — Nach den Urbaren lt. v. Ann. 305. — Bereits Luschin, Ueber Orts- und Personennamen in Krain, Laibach 1879, S. 14, führte eine Reihe deutscher Familiennamen aus dem Michelfstettener Urbar v. 1458 an. Einige davon, welche außerhalb unseres engeren Arbeitsgebietes liegen, seien hier zusätzlich genannt, wie: Aßwin, Bruder, Grün, Kern, Kastner, Khßling, Mawrer, Rosmann, Payer, Puzzel, Steinprecher, Stürzl, Tanzer, Bogler, Walcher, Zaichen, Czainflegl (später Zaunfleck) usw.; vgl. auch v. Kroneß, a. a. D., 1889, S. 444.

<sup>308)</sup> Im Urbar der Pfarre und Kirche „St. Stephan im Jaunthall vnterm Feuerßperg“ v. 1640. — E. Klebel, a. a. D., 1934, S. 77, schließt aus dem Auftreten des Personennamens Windisch (ähnlich wie Lessiak und Wutte aus dem Ortsnamen Sloveniach), daß das Deutschtum hier damals sehr stark durchgedrungen war.



Aus der Art der Namengebung kann man mit großer Sicherheit schließen, daß die deutschen Kolonisten sowohl Südkärntens als Oberkrains aus Baiern<sup>309)</sup> gekommen sind. —

### Die Besetzung des Hochgebirges.

Der Siedlungsausbau der Ebenen ist nur zum Teil ein Werk der deutschen Grundherrschaftskolonisation gewesen, seine Zeugen sind die gegründeten Längs- bzw. Reihendörfer des Jauntals und neben anderen vor allem die Waldhufendörfer der oberkrainischen Ebenen. Die Besetzung des Hochgebirges dagegen ist das alleinige Verdienst der deutschen Grundherren.

Von drei randlichen Beckenlandschaften, dem Klagenfurter Becken (Jauntal), dem Laibacher und dem Rießer Becken, greifen die grundherrschaftlichen Kräfte seit der Mitte des 12. Jahrhunderts an und dringen gegen die Grenzwildnis der Ostkarawanken und Steiner Alpen vor.

Die Rodungsbasen sind Bleiburg und Rechberg im Norden, Stein im Süden und Oberburg im Südosten.

Die von Norden kommenden Kräfte sind gegenüber den von Süden kommenden begünstigt, da sie bereits in dem aus dem 11. Jahrhundert stammenden späteren Pfarrort Kappel einen Stützpunkt haben.

Der von Norden geführte Stoß hat bereits 1154 das Gebiet der Eisenkappler Längstalzone zwischen den beiden Karawanenzügen erreicht und die Kirche in Ebriach errichtet, während das 1140 gestiftete Kloster Oberburg noch ganz am Rand, weit vom Kalkhochgebirge entfernt sitzt.

Im Südwesten besteht zur selben Zeit (1154) die Kirche Höflein am Eingang des Rankertals.

Die von Kärnten ausgehenden Kräfte sind offenbar erheblicher bzw. intensiver gewesen, da es ihnen gelungen ist, am Seeberg die Wasserscheide zu überschreiten und die Grenze bis zur Enge von Siebenbrunn vorzuschieben.

Ähnliches wie am Seeländer Becken hat der Herzog von Kärnten noch in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in dem östlicher gelegenen Sulzbacher Kessel versucht und ist wahrscheinlich bis zur Nadelenge, einer sehr gut naturgemärkten Grenze vorgedrungen, jedoch ist es hier nicht gelungen, die Grenze so weit vorzuschieben, da der saunische Widerstand (Oberburg) zu groß war. Wäre der Vorstoß gelungen, so hätte Kärnten die große Mauer der Steiner Alpen in ihrer ganzen Ausdehnung als prächtige naturverstärkte Südgrenze gehabt.

<sup>309)</sup> Der Grundcharakter dieser deutschen Kolonisation ist bairisch, andere Stammeselemente konnten sich nicht behaupten. Vgl. v. Krones, a. a. O., 1889, S. 446



Der 1268 erfolgte Zusammenstoß des Sponheimers mit Oberburg an der Ušchowa bezeichnet das Ende des beiderseitigen Einschneidens in den Grenzwald. Zu dieser Zeit bestehen auf den Karawanenvorlagen, im Bellachgebiet usw. noch zahlreiche Rodungen.

Die von den Heunburgern, Junekern und Sponheimern im Norden, den Andechsern und Viktringer Zisterziensern im Süden und den Oberburger Benediktinern im Südosten vorgetragene Rodung<sup>310)</sup> geht schrittweise vor, sie erfährt zunächst die Randgebiete, das Tuffhügelland, sowie die nördlichen Karawanen und läßt die Talursprünge noch frei. Ihr entspricht der bergbauernartige Typ der Einödflur, während die spätere Siedlungsepoche, die Besetzung der Hochtalböden der innersten Karawanentäler, weniger der Steiner Alpen, den grabenbauernartigen Streifeneinödtypus trägt. Ihr entsprechen auch sehr erhebliche Besitzgrößen.

Die riesigen Wälder und die wenig bedeutenden Almen des Kalkhochgebirges blieben meist in Händen der großen Grundherrschaften, ein Umstand, der die kulturlandschaftliche Erschließung erheblich gehemmt haben dürfte.

Als eine der letzten Etappen im Siedlungsausbau entstanden im Gebiete kristalliner Schiefer und Mchentuffe eine Reihe von Schwaighöfen. Sie bilden wie überall meist die Obergrenze der Dauersiedlung, steigen aber wegen klimatischer Ungunst und überaus mächtiger Waldbedeckung nicht über 1300 m. Vor allem wurden solche Höfe mit überwiegender Viehzucht im Bereiche der Herrschaft Oberburg<sup>311)</sup> angelegt, einige auch in dem der Herrschaft Sonnegg. Im ganzen Gebiete der Steiner Alpen und Ostkarawanen gab es zusammen ca. 40 Schwaigen.<sup>312)</sup>

Die von den Grundherren eingesetzten Siedler waren Slowenen und Deutsche. Die Zahl der letzten nimmt gegen das Gebirgsinnere hin zu; dort wurden stellenweise fast gleichviel Deutsche und Slowenen angesiedelt. Durchschnittlich erreicht der Anteil deutscher Hofnamen im Gebirge 33,3%, jener der slowenischen über 60%.

Im Laufe des ausgehenden Mittelalters wurden die deutschen Siedler slowenisiert, und zwar am stärksten im Oberburger Gebiet, wo der Anteil der deutschen Hofnamen von ca. 33% im 15. Jahrhundert auf wenig über 10% im 19. Jahrhundert fiel.

<sup>310)</sup> Ueber die Rodungstätigkeit im Hochgebirge sowie über die Flur- und Siedlungsformen desselben wurde an anderer Stelle ausführlicher berichtet. s. G. Glauert, a. a. O. 1937, S. 464—480.

<sup>311)</sup> s. auch Adolf Gstirner, Die Schwaighöfe im ehemaligen Herzogtum Steiermark. Zeitschr. d. histor. Vereins f. Steiermark, Graz 1937, S. 84, 85.

<sup>312)</sup> Vergleichsweise finden wir 1500 in der Freisinger Herrschaft Bischoflack 60 Schwaigen. Siehe Salbuch der Freis. Herrsch. Bischoflack von 1500. Hauptstaatsarchiv München.



In den Hochgebirgsgemeinden Sulzbach und Heiligengeist gab es 1426<sup>313)</sup> noch 41,2% bzw. 47,6% deutsche Hofnamen, 1601<sup>314)</sup> nurmehr 21,2% bzw. 15,3%, 1825—28<sup>315)</sup> endlich nur noch 16,1% bzw. 8,7%. Ähnlich waren in Podvolovlec (Unter dem Ochsenberg) 1426 43,4% deutsche Hofnamen, 1601 nur 27,7% und 1825—28 nurmehr 16,6%. Bei Raducha zählt man 1426 noch 47,6%, im Jahre 1601 nur 12% und 1825—28 allerdings 12,5% deutsche Hofnamen. Im oberkrainischen Randgebiet zwischen Kanfer und Steiner Feistritz waren 1458<sup>316)</sup> von den Wohnernamen 18,5% deutsche, im 19. Jahrhundert<sup>317)</sup> hat sich diese Zahl nur wenig verändert (Gemeinde Michelstetten 20,8%, Kerschstetten 21,2%, Grad 17,8% usw.).

Die frühere Viktringer Gemeinde Ranndorf hat 1500<sup>318)</sup> ca. 33,6% und 1825—28 noch 25% deutsche Wohnernamen.

Gegenüber der starken Slowenisierung der Namen im untersteirischen Sannquellgebiet haben sich die deutschen Hofnamen im Jauntal und in den kärntnischen Ostkarawanen im allgemeinen gut behauptet. So finden wir in den Ebenengemeinden St. Michael, Feistritz, Nieder- und Oberloibach im 16. Jahrhundert<sup>319)</sup> 37,3% bzw. 40% deutsche Hofnamen, 1825—28<sup>320)</sup> z. B. in Feistritz sogar 41,6%, in Penk 36,1% und in Niederloibach 33,3%.

Die in den Karawanen gelegenen Gemeinden Remschenig, Bellach und Seeland zählten im 16. Jahrhundert<sup>321)</sup> 27,0%, 47,8% und 40% deutsche Hofnamen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts lauten die Zahlen 35,7%, 33,3% und 30,3% für Ober- und 20% für Unterseeland.

Weitere Schlüsse kann man aus dem Vergleich der dem „Deutschen Archiv f. Landes- und Volksforschung“ 1937 beigegebenen beiden Hofnamenkarten mit der dieser Arbeit beiliegenden Karte der Verteilung der deutschen Hof- und Familiennamen in den Jahren 1825—28 ziehen.

<sup>313)</sup> Nach dem Oberburger Urbar von 1426, veröffentlicht v. Orožen, Das Benediktinerstift Oberburg. Marburg 1876, S. 215—318.

<sup>314)</sup> Nach dem Oberburger Urbar von 1601 (Salbuch). Steierm. Landesarchiv Graz.

<sup>315)</sup> Nach den Bauparzellenprotokollen des Franziszeischen Katasters (1825/26), Steierm. Landesarchiv Graz.

<sup>316)</sup> Nach Urbar Kloster Michelstetten v. 1458, Nat.Mus. Laibach.

<sup>317)</sup> Nach den Bauparzellenprotokollen des Franziszeischen Katasters 1825—28. Katastralmappenarchiv b. d. Finanzdirektion Laibach.

<sup>318)</sup> Nach Urbar Kl. Viktring, Amt Höflein v. 1500, Arch. d. Gesch. Ver. für Kärnten, Klagenfurt Nr. 3/23.

<sup>319)</sup> Nach den Urbaren der Herrschaft Bleiburg v. 1524 und 1570 sowie dem Urbar der Herrschaft Sonnegg v. 1535. Kärntn. Landesarchiv Klagenfurt.

<sup>320)</sup> Nach dem Franzisze. Kataster v. 1827, Katastralmappenarch. Klagenfurt.

<sup>321)</sup> Nach d. Urbar d. l. Amtes Kappel v. 1573, Kärntn. Landesarch. Klagenf.



Ueber die Bedeutung des Orts- und Hofnameninhalts in den Steiner Alpen und Ostkarawanken wurden an der oben erwähnten Stelle bereits einige Ausführungen gemacht, weitere, sowie die Behandlung der Berg- und Flußnamen werden späterhin folgen. —

Die späte Besiedlung der inneren Hochgebirgstäler wird bestätigt durch die kirchlichen Verhältnisse.

Eine Reihe der den dortigen Kirchen und Pfarren zugehörigen Patroninnen entstammt einer ganz jungen Heiligenschicht niederdeutscher Herkunft.

Zu diesen gehören die Oswaldkirchen in Schwarzenbach und Seeland und die Elisabethkirche in Laufen.

St. Lorenz in Leutsch dürfte ebenfalls einer sehr jungen Schicht, nämlich jener der Schutzpatronskirchen angehören.

Keine dieser Kirchen ist vor dem 13. Jahrhundert entstanden.

Die am randlichsten gelegene, Oberburg nicht sehr ferne Kirche von Laufen, wird 1308 zuerst erwähnt und kann frühestens im 13. Jahrhundert errichtet worden sein.<sup>322)</sup> Laufen ist eines der ältesten Oberburger Vikariate.

Die St. Lorenzkirche in Leutsch dürfte aus dem 15. Jahrhundert sein, obwohl sie im Urbar von 1426 nicht direkt erwähnt wird. Die Pfarre Leutsch wird wahrscheinlich aus der älteren Pfarre Laufen entstanden sein.<sup>323)</sup>

Erst im 14. Jahrhundert, nämlich 1365, wird die in dem durch die Madelenge von Süden abgeschlossenen Kessel gelegene Kirche Maria Schnee in Sulzbach erwähnt.

Jedoch ist diese Kirche älter, wie schon das Vorhandensein einer romanischen Muttergottesfigur beweist.<sup>324)</sup>

Dem 12. Jahrhundert kann man diese Kirche jedoch sicher nicht zuschreiben, sie dürfte frühestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden sein.

<sup>322)</sup> 1308 als Kirche zu „Louen“ erwähnt, Kirche gotisch; f. Drožen, Dekanat Oberburg 1874, S. 153, Stift Oberburg, S. 82; Stegenšek, Dekanija Gornjegrajska, 1905, S. 173. Elisabeth von Thüringen gehört der jungen deutschen Heiligenschicht des 13. Jahrhunderts an, f. Klebel, Reg. zur Gesch. d. Pfarr. u. Kirchen Kärntens, Car. I, 1928, S. 5 Anhang.

<sup>323)</sup> Sie wird erst 1541 erwähnt. Drožen, Dekanat Oberburg, S. 144, glaubt, daß die Kirche 1426 jedoch schon bestand, desgleichen auch Stegenšek, a. a. O., 1905, S. 9. Drožen, Dekanat Oberburg, S. 143, ist der Ansicht, daß die Pfarre Leutsch im 16. Jahrhundert aus der Pfarre Laufen entstand. Die Mehrzahl der aquilischen Laurentikirchen gehört zur Schicht der Schutzpatronskirchen, welche seit 1500 auftreten. Siehe Klebel, Gesch. d. Pf. u. Kirchen Kärntens, 1927, S. 101, 116.

<sup>324)</sup> 1365 Stiftung eines Kaplans durch die Grafen von Cilli; f. Drožen, Dekanat Oberburg, S. 129, 131, Stift Oberburg, S. 139. Kirche hochgotisch, romanische Muttergottesfigur aus dem 12. Jahrhundert; f. E. Klebel, a. a. O., 1926, S. 32, 33; Stegenšek, a. a. O., 1905, S. 6.



Die Oswaldikirche in Schwarzenbach im Mießtal, in ganz ähnlicher Lage wie Eisenkappel, wird erst 1362 genannt<sup>325)</sup>, 300 Jahre später als die Eisenkappeler Kirche. Sie ist Filiale der Urfarre St. Michael bei Bleiburg.

Ganz junger Entstehung ist endlich die Oswaldikirche in dem jenseits des Seebergs gelegenen abgeschlossenen Seeländer Becken. Sie wird erst 1593 bezeugt.<sup>325a)</sup>

So zeigt sich, daß außer Eisenkappel und Ebriach keine der Kirchen und Pfarren des Hochgebirges vor dem 13. Jahrhundert, eine ganze Reihe von ihnen, besonders die zentralst gelegenen, erst im 15. und 16. Jahrhundert entstanden sind. —

In der Zeit, in welcher die Besiedlung des Hochgebirges bereits im Abklingen begriffen ist, entwickeln sich vor allem an seinen Rändern, weniger im Inneren Städte und Märkte, die allein der deutschen Kulturkraft ihr Dasein verdanken und deutsches Gepräge<sup>326)</sup> tragen.

Diese Siedlungsformen sind in den Alpenländern jünger als die bäuerliche Siedlung im Gegensatz zum deutschen Nordosten und zum Sudetenland.<sup>327)</sup>

Für unser von Anfang an gemischtsprachiges Gebiet gewinnen sie besondere kulturelle Bedeutung.

Großenteils sind sie während des 13. Jahrhunderts in Anlehnung an bereits im 12. Jahrhundert angelegte Burgsiedlungen entstanden, wie Bleiburg, Stein und auch wohl Oberburg, zum Teil auch aus alten Pfarrorten wie Eisenkappel am Ort einer alten Eberndorfer Tochterpfarre.

Sowohl Bleiburg als Eisenkappel und Stein sind als Markttorte von ihren Grundherren gegründet worden, worauf die straßenmarktartigen Siedlungsgrundrisse deutlich hinweisen.

Bei der Anlage von Kappel und Stein haben sicher die Verkehrskräfte eine große Rolle gespielt, während dies auf Bleiburg und Oberbürg weniger, auf Laufen aber garnicht zutrifft.

Bei der Entstehung von Bleiburg und auch wohl an der von Eisenkappel haben ferner bergbauliche Kräfte mitgewirkt.

Als Hauptorte der Randlandschaften des Gebirges im Norden und Süden entwickelten sich Bleiburg und Stein.

<sup>325)</sup> Vikariat genannt 1362. Oswald gehört zur jungen westdeutschen bzw. niederdeutschen Heiligenschicht seit dem 13. Jahrhundert. Siehe E. Klebel, a. a. D., 1926, S. 53, 1927, S. 101, 1928 (Nachträge und Register) S. 15 Anhang.

<sup>325a)</sup> Errichtung des Vikariats 1593. siehe E. Klebel, a. a. D., 1926, S. 53.

<sup>326)</sup> Siehe auch Dimich, Gesch. Krains, I, Laibach 1874, S. 178; v. Krones, a. a. D., 1889, S. 442.

<sup>327)</sup> E. Klebel, a. a. D., 1934, S. 61; vgl. auch H. Pirchegger, I, S. 380.



Die spätere Entwicklung der Kulturlandschaft ist hauptsächlich durch 2 Dinge beeinflusst worden, durch das Aufkommen der Eisenindustrie und des Bleibergbaus, sowie durch die Fernwirkung der Türkenfälle. Die Ende des 15. Jahrhunderts einsetzenden türkischen Raubzüge haben auch unser Gebirge heimgesucht und die Seebergstraße als Einfallstor von Krain nach Kärnten benützt. 1473 brachen die Türken zum ersten Mal durchs Kanfertal über den Seeberg ins Jauntal, vernichteten den Widerstand der Kappler Bürger und brandschatzten das Jauntal. 1476 und 1478 wiederholten sich die Einfälle ins Jauntal, von denen auch Bleiburg<sup>328)</sup> bedroht wurde. Stein in Krain, Münkendorf und Michelstetten waren in jener Zeit ebenfalls in Gefahr.<sup>329)</sup> Im Jauntal hinterließen die Türken große Verödungen, die noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts erkennbar sind. So zählt man (nach dem Bleiburger Urbar von 1524) in Penk 5 Huben und 12 öde Huben, in Feistritz 9 Huben und 16 öde Huben, in Birkdorf 9 Huben und 14 öde Huben, in St. Michael 9 Huben und 16 öde Huben!

Die Wasserkräfte der Bellach, Kanfer und Feistritz begann man im 16. Jahrhundert auszunützen.

1514 und 1544 erscheinen in Eisenkappel und an der Mündung der Ebriach die ersten Eisenhämmer,<sup>330)</sup> welche im 18. Jahrhundert eine gewisse Blüte erreichen und Ende des 19. Jahrhunderts durch Änderungen der Wirtschaftsstruktur verschwinden. Auch an der Steiner Feistritz gab es im 18. Jahrhundert Eisenhämmer<sup>331)</sup>, im Kanfertal bereits im 16. Jahrhundert.<sup>332)</sup>

Durch den starken Holzkohlenbedarf haben die Hammerwerke mit zur Verringerung des Waldbestandes beigetragen, die aber nie die erschreckenden Ausmaße annahm wie in Obersteier. Andererseits hat die Eisenindustrie zur Folge gehabt, daß die Wälder des Gebirges durch Holzfäller und Köhler belebt wurden.

<sup>328)</sup> M. Wutte, Aus Bleiburgs Geschichte. Car. I. 1928, S. 86.

<sup>329)</sup> Nach Ujdevit Stiasny, Kamnik, Laibach, 1894, II. „Zgodovina mesta v srednjem veku“ war dies 1491.

<sup>330)</sup> G. Jähne: Die Eisenindustrie im Bellachtal in Kärnten. Mont. Rundschau 1930, S. 1.

<sup>331)</sup> Müllerer, in „Argo“ 1895, S. 10. — Vgl. das Gesuch des Hammergewercken Franz Urbanschitz (aus der) Feistritzer Waldung das benötigte Rohholz auf dem Fluß Feistritz zu dem Hammerwerck Tristen zu dürfen. Siehe Repertorium über die Montanistica und Wald Sachen v. Jahr 1786—1790. Nat.Mus. Laibach.

<sup>332)</sup> A. Müllerer, Das Eisen in Krain, Argo 1897, S. 61, erwähnt dort ein Eisenbergwerk im Jahre 1579. — Vgl. „Item die Gewerbhen an der Kanfer betreffend“, sine actis. Publica, Politica I/126.20 im „Repertorium über die in dem Landes-Bicedom'schen Arch. 3. Laibach befindlichen Publica, Politica, Ecclesiastica, Urbaralia und camerata. Mauth Acta.“ Nat.Mus. Laibach.



Abgesehen von der Röhlerei war die Waldnutzung bis zu Beginn der Neuzeit äußerst gering, heißt es doch noch im Josephinischen Kataster von Koprein, daß das Holz überall einen gleich niedrigen Preis habe, da es doch nicht zu verkaufen sei.

Die Hauptursache für die schlechte Verwertung des Waldbestandes war und ist die überaus schlechte Transportlage des Holzes. Immer wieder kehren in den Katastern Klagen wieder, daß gutes Holz wegen steiler Wände und sonstiger Unausbringlichkeit nicht zu verwerten sei.

Wie in anderen Gebieten der Ostalpen nahm auch hier bereits im Mittelalter die Waldverwüstung teilweise überhand, so daß bereits im 16. Jahrhundert strenge herrschaftliche und landesfürstliche Rodungsverbote ergehen mußten.

Im Sannatal war schon im 16. Jahrhundert die Flößerei entwickelt, denn wir finden in der Oberburger Gültenschätzung von 1542 eine Reihe von Untertanen im Besitze von „Holzschwemm=Genuß“.

Im 18. und 19. Jahrhundert hat die Flößerei auf der Sann bedeutendere Ausmaße angenommen, das Holz wurde sannabwärts in die Sawa und dieser folgend weiter bis in die Donau und in die Balkanländer verflößt.

Seit dem 16. Jahrhundert sind die Viehbestände des Hochgebirges teilweise außerordentlich stark zurückgegangen, vor allem wurde davon die einst blühende Schafzucht im Seeländer und Sulzbacher Gebiet betroffen.

Das Seeländer Schaf,<sup>333)</sup> ein ausgesprochen ausspruchsloses Gebirgstier, galt als gutes Zuchtvieh und wurde auch nach auswärts hin verkauft. Es war für die verkarsteten Plateaus und zerrissenen Grate der Steiner Alpen gerade das geeignetste Weidetier.

Seit Ende des 16. Jahrhunderts (1588) wurde zwischen Leppen- und Lobnigggraben auch Eisensteinbergbau betrieben, doch ist er nicht besonders ergiebig gewesen.

Genauere Nachrichten über den Bleibergbau am Hochobir haben wir erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts.<sup>334)</sup>

Infolge schlechter Absatzverhältnisse und ausländischer Konkurrenz ist der Bleibergbau am Hochobir zu Beginn dieses Jahrzehnts zum Erliegen gekommen, während er an der Pezen im Mießgebiet zur Zeit noch recht beschäftigt ist.

<sup>333)</sup> A. S o h n e r, Studien über das Kärntner Schaf. Sonderdruck aus „Arbeiten der Lehrkanzel f. Tierzucht an der Hochschule f. Bodenkultur in Wien“. 1929. S. 87.

<sup>334)</sup> Ludwig J a h n e: Geschichtliche Entwicklung der Bergbauten am Hochobir, Montan. Rundschau XXI. Jahrg. 1929.



Die Bevölkerungszahl im Hochgebirge ist trotz der Türkentriege auffallend konstant geblieben, das lehren die Verhältnisse des Bellachtales wie auch des oberen Samngebietes. Im Amt Kappel war die Hubenanzahl 1524 und 1573 mit 175 und 177 fast die gleiche, die Besitzerzahl ebenfalls.

Die Anzahl letzterer stieg von 183 im Jahre 1524 auf ca. 205 im Jahre 1827.

Im oberen Samngebiet bis zum Rieher Becken ohne die beiden Marktorde und Dorf Deutsch war gleichfalls die Hofbesitzerzahl in den Jahren 1426, 1542 und 1601 mit 473, 476 und 487 fast gleichbleibend. Bis zum Jahre 1826 stieg sie dann auf 568. Die Verteilung der Höfe auf die einzelnen Gemeinden zeigt die Karte der Besiedlung des oberen Bellach- und Samntales im 16. Jahrhundert.

Die Bevölkerung hat allerdings seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark abgenommen; in einigen Hochgebieten wie in Trögern z. B. von 120 Einwohnern im Jahre 1881 auf 58 im Jahre 1923!

Der Gerichtsbezirk Eisenkappel gehörte bis 1923 zu den Gebieten mit stärkster Bevölkerungsabnahme in Kärnten.

Im großen und ganzen hat sich die junge Rodungslandschaft des Hochgebirges seit dem Mittelalter nur wenig verändert. Zu Bauernlegungen großen Stils ist es hier nicht gekommen, nur im Bellachtal hat Graf Thurn im vorigen Jahrhundert eine Reihe von Huben aufgekauft, mit Förstern besetzt und verwaldden lassen.

### Der deutsche Kultureinfluß

macht sich noch heute in zahlreichen Erscheinungen bemerkbar, wobei nur an die häufig dem Deutschen entnommenen Bezeichnungen für Hausgeräte, an das Brauchtum usw. erinnert sei. Auch Hausbau und Volkssprache ist voll von deutschen Elementen. In Unterkärnten erwähnt Graber<sup>335)</sup> das Entzünden von Osterfeuern und Osterschießen bis zum Karawankenhauptkamm, Johannisfeuer selbst noch in Oberkrain, das Auftreten ursprünglich deutscher Sagengestalten, wie Pechtra baba (Perchta), Škrat = Schrat, von den žalik žene = Saligen Frauen. Auch im obersten Samntal sind solche Gestalten noch lebendig, wie die Žalžene in Laufen, beim Raduschnik usw., der Škrat, der Divja jaga = wilder Jäger, usw.<sup>336)</sup>

Von deutschem Einfluß zeugen auch die dort üblichen Hausbezeichnungen kamra = Kammer, Keuder oder Kelder = Keller, die Bezeichnung fruštik = Frühstück, usw.<sup>337)</sup>

<sup>335)</sup> Deutsche Kultureinflüsse bei den Kärntner Slowenen, Wien. Zeitschr. für Volkskunde 1931, S. 11—15.

<sup>336)</sup> Roček: Savinjske Alpe, Cilli 1926, S. 238—75.

<sup>337)</sup> Roček ebda., S. 233—34.